Die Schwiegermutter

oder

die Strahleninsel.

Ein Roman

von

D. E. Nevitt Southworth,

Verf. von „Shannondale" u. s. w.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Zweiter Band.

Leipzig, 1853.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Die Weihnachtsgesellschaft auf dem Krystallberge.

In Maryland und Virginien nehmen die meisten Personen, aus religiösem Gefühl oder abergläubischem Herkommen, am Weihnachtstage ihr Mittagsmahl zu Hause ein. Daher werden am Weihnachtstage wenig Einladungen zur Mittagstafel angenommen, es möchten denn kürzlich verheirathete Söhne und Töchter sein, die zur Mittagstafel im Hause des Oberhauptes ihrer Familie zusammen kommen. Aus diesem Grunde fand sich die Gesellschaft, welche man eingeladen hatte, die Feiertage auf dem Krystallberge zuzubringen, erst am zweiten Weihnachtsfeiertage ein. Der Krystallberg und seine Bewohner waren in große Pracht gekleidet, um ihre Gäste zu empfangen. Die Vorhänge mit goldenen Franzen, welche von dem mittleren bogenförmigen Eingange, der die beiden Gemächer, anstatt der jetzigen

Flügelthüren, theilten, niederhingen, waren mit goldenen Schnüren und Quasten aufgebunden, so daß sie die beiden Zimmer in einen prächtigen Salon verwandelten, der von den gedämpften rothen Lichtern und Schatten glühte. Am Ende der pomphaften Aussicht befand sich ein großes Bogenfenster, dessen reiche Draperie von rothem Sammet, mit goldenen Franzen besetzt, zu beiden Seiten eines darunter stehenden prächtigen Sopha's niederfiel. Unter diesem prunkenden Baldachin lehnte auf Kissen von karmoisinrother Seide die schöne Gestalt der Miß Armstrong, von ihrer Gouvernante begleitet. Nie gab es einen größeren Kontrast in der Schönheit, als den, welchen diese beiden jungen Mädchen darstellten, indem ihre Figuren schön gegen den rothen Hintergrund abstachen — beide so reizend und doch so ungleich. Louise in ruhender Stellung mit ihrem weißen, durchsichtigen Teint, ihren milden, blauen Augen und ihrem blaßgoldenen, wellenförmigen Haar, mit ihrer schmächtigen, hingegossenen Gestalt, in weißen Mousselin gekleidet, so weich und biegsam, wie ihre sanfte Gemüthsart. Britannia stehend, mit ihren lebhaften, dunkelblauen Augen, ihren schimmernden, schwarzen Locken, die sich um ihre schneeweiße Stirn und ihre rothen Wangen kräuselten, mit ihrer stattlichen Figur, in reichen dunkelgrünen Brokat, mit einem breiten gestickten Rande von vielfarbigen Blumen, gekleidet — ein Anzug: würdevoll, wie ihr eigenes muthiges und lebhaftes Temperament. Sie bildeten einen schönen Kontrast. Britannia

war schön — Louise hübsch; Brighty war elegant — Louise anmuthsvoll; Brighty war brillant — Louise sanft; Brighty stattlich — Louise graziös; Brighty war witzig und satyrisch — Louise wohlwollend und vertrauensvoll; Brighty kühn — Louise schüchtern; Brighty lebte vorzüglich in dem Reiche ihres Verstandes — Louise in ihren Neigungen; mit einem Wort: Brighty war bezaubernd — Louise lieblich.

Weit entfernt, am anderen Ende des Salons, dem Haupteingange gegenüber, stand Mistreß Armstrong, ihre majestätische Gestalt in die weiten Falten eines schwarzen Sammetgewandes gekleidet, ihr reiches, volles Haar von einem schwarzen Korallennetze zusammen gehalten. Zu ihrer Rechten stand ein junger Mann in der schwarzen Kleidung eines Geistlichen, der sich von Zeit zu Zeit mit ihr unterredete und ihre Befehle ausführte. Er war von schmächtiger Gestalt, hatte ein schmales, aber sehr geistreiches Gesicht, und seine blasse, hohe Stirn wurde von seidenartigen, schwarzen Locken leicht beschattet. Sein Benehmen war sanft und höflich und seine Stimme wohltönend und lieblich. Dies war Willis Lindslay, der Neffe der Mistreß Armstrong und Student der Theologie auf der Universität N. Er war gekommen, um seine Weihnachtsferien auf dem Krystallberge zuzubringen, und stand jetzt mit der Dame da, um ihr beim Empfange der Gäste behülflich zu sein. Die Gäste wurden, wie sie nach einander aus ihren Wagen stiegen, von dem Priester empfangen, der

die große Hausthür öffnete und sie einem Diener übergab, der dort stand, um sie in ihre Zimmer zu führen. Nachdem sie ihre Toilette geordnet hatten, gingen sie von dort in den Salon, an dessen Eingange Mistreß Armstrong jeden Gast mit der stattlichen Höflichkeit einer virginischen Dame der alten Schule empfing. Zuerst — da Pünktlichkeit bei einer Dame und Wirthin dieser alten Herrn als eine ritterliche Tugend galt — kam General Stuart Gordon mit seiner aufrechten militärischen Haltung. Er näherte sich mit einer tiefen, langsamen und ehrerbietigen Verbeugung, worauf die Dame mit einer leichten, vornehmen Verneigung antwortete, als sie mit graziöser Herablassung sagte:

„General Stuart Gordon, Sie sind sehr willkommen auf dem Krystallberge.“

„Ich fühle mich geehrt, wieder der Gast der Mistreß Armstrong zu sein,“ versetzte der bejahrte Chesterfield mit einer zweiten und tieferen Verbeugung, als er galant den Platz zu ihrer Linken einnahm, nachdem er vorübergehend den Gruß des jungen Geistlichen leicht erwiedert hatte.

„Herr Stuart Gordon, wir fühlen uns glücklich, Sie zu empfangen. Meine Tochter, Miß Armstrong, wird erfreut sein, ihren alten Schulkameraden zu sehen. Sie werden sie am anderen Ende des Zimmers finden,“ sagte die Dame lächelnd, als Louis Stuart Gordon eintrat und sie ihn mit Anstand weiter schickte. Louis suchte sogleich und freudig Louisen auf. Zunächst kam

der alte Major Somerville, dessen ehrwürdiges Haupt an den Schläfen mit einigen silbernen Haaren leicht übersäet war, seine Gestalt gebeugt und schwankend vom hohen Alter, als er sich auf den Arm seiner Enkelin, der ruhigen Susanne, stützte. Mistreß Armstrong trat näher, um den Patriarchen mit mehr als gewöhnlicher Höflichkeit zu empfangen.

„Major Somerville, es gewährt mir Vergnügen, Sie in meinem Hause zu sehen. Die Damen unserer Familie haben lange den guten und weisen Rath ihres ältesten Nachbarn, so wie ihres besten und ehrwürdigsten Freundes entbehrt! Miß Somerville, Sie sind willkommen; meine Tochter wird das Vorrecht Ihrer Gesellschaft zu schätzen wissen, nachdem sie derselben so lange entbehrt hat. Herr Lindslay, Miß Somerville scheint ermüdet zu sein, wollen Sie so gefällig sein, Major Somerville zu einem bequemen Sitze zu führen?"

Der alte Herr verbeugte sich tief mit der ehrerbietigen Höflichkeit der alten Zeit; Susanne neigte ihr Haupt ein wenig und der alte Herr und das Mädchen gingen weiter, von Willis Lindslay geführt.

„Ha, ha, ha! ha, ha, ha! ha, ha, ha!" ertönte es lachend gleich silbernen Glocken vom Vorsaale her, unterbrach das anständige Schweigen, erschütterte die stattliche Fassung und störte die erhabene Feierlichkeit dieses ceremoniösen Empfanges.

„Ha, ha, ha! ha, ha, ha! ha, ha, ha!"

Jedermann schwieg in dem prächtigen Salon, sah nach der Thür und horchte!

„Ha, ha, ha! ha, ha, ha! ha, ha, ha!“

Mistreß Armstrong richtete sich in schrecklicher Majestät empor.

„Ha, ha, ha! ha, ha, ha—a—a—au!“ ertönte das musikalische Gelächter, welches sich, immer lauter werdend, näherte, und Gertrud Lion fuhr unter sie wie eine Kugel, die aus einer Kanone abgefeuert wird.

Die Wirkung ihres Eintrittes war versteinernd. Jedes Mitglied der Gesellschaft blieb in der Stellung, die es gerade sitzend oder stehend angenommen hatte.

Während sie bestürzt und bezaubernd dastanden, will ich dieses Mädchen beschreiben — diese wilde Schönheit, wie sie dastand unter dem konventionellen Kreise, der auf dem Krystallberge versammelt war.

Da stand sie, beinahe sechs Fuß hoch in ihren Gamaschenstiefeln, von so schön proportionirter Gestalt, daß jede Stellung und Geberde die bezauberndste Originalität entfaltete, mit der reizendsten Originalität verschmolzen. Aus einer Stirn, so weiß wie Marmor, fielen schimmernd goldene Locken mit der Freiheit und Stärke einer Löwenmähne über ihr blaues Reitkleid; die großen, klaren, blauen, angelsächsischen Augen strahlten von lebhaftem Lichte, welches dunkleren Augen nicht eigen ist. Da stand sie, das auf ihren Lippen gehemmte Lachen noch aus ihren Augen sprühend, als wollte es beständig hervorbrechen, mit der einen Hand

ihr Reitkleid, mit der anderen ihre Peitsche haltend. Da stand sie, die Majestät einer Juno und die Unbefangenheit einer Diana zu einer Form überraschender Vollkommenheit verschmelzend. Da stand sie und kümmerte sich eben so wenig um den Hochmuth der stolzen Dame des Krystallberges, wie die Königin Vasthi sich um die Würde des trunkenen Königs kümmerte; da stand sie, einen Augenblick schweigend, während die Gesellschaft von der Schönheit und Kühnheit wie bezaubert schwieg. Dann ergriff sie die kalte, weiße Hand der stolzen Dame und rief:

„Wie geht's Ihnen, Mistreß Armstrong? — Ha, ha, ha! Entschuldigen Sie, es ist zu gut — Brutus will aus Liebe Griechisch lernen! Denken Sie nur, ein Löwe verliebt — ein Löwe will in die Schule gehen! Waren Sie je verliebt, Mistreß Armstrong, oder Sie, General Stuart Gordon? Ich möchte wissen, was das für eine Art Gefühl ist! Ich stelle es mir vor wie einen Rausch, nicht ungleich dem, der vom Alkohol hervorgebracht wird — so viel ist gewiß, daß es macht, daß die Leute Unsinn reden und mit dem Kopfe gegen einen Pfosten rennen."

So plauderte das wilde Mädchen weiter, sprang durch den würdevollen Kreis, den Salon hinauf, faßte Britannia und drückte sie fast todt in ihren Armen, ehe Mistreß Armstrong es für gut hielt, in der starren Strenge ihres Gesichts und ihrer Gestalt nachzulassen. Ihr kaltes, stählernes Auge folgte dem Mädchen, als

sie davoneilte, dann wendete sie sich bedächtig zu ihrem Begleiter und fragte in gemessenen Tönen:

„Können Sie mir sagen, General Stuart Gordon, warum man das junge Frauenzimmer frei umhergehen läßt? Da man aus der Freiheit vom Zwange schließen muß, daß sie bei gesundem Verstande ist, so versetzt sie ihre Nachbarn in die Nothwendigkeit, sie anzuerkennen."

„Die Lions sind excentrisch und ein wenig zu lebhaft, aber Mistreß Armstrong besitzt Fassung und Selbstbeherrschung," dies war alle Antwort, die der galante General zu ertheilen wagte, und es geschah mit ernster Stirn. Die Selbstbeherrschung der Mistreß Armstrong hatte einen schweren Schlag erhalten, und dennoch behauptete sie ihr Gleichgewicht, nicht so ihre Stimmung, denn als das nächste Paar, welches der alte Schulmeister mit seiner Pflegetochter war, sich näherte, empfing sie sie nur mit einer kalten Verbeugung, indem sie zurücktrat, um sie vorüber zu lassen. Dicht hinter ihnen folgte Brutus Lion. Mit Brutus war eine große Umwandlung vorgegangen. Er trug einen ganz neuen schwarzen Rock und sein struppiges schwarzes Haar war ausgekämmt und pomadisirt bis es in purpurnem Glanze schimmerte. Er war der Letzte, welcher kam. Die Gäste hatten eine Pünktlichkeit beobachtet, die sie der stolzen Herrin des Krystallberges schuldig zu sein glaubten. Gleich nach der Ankunft der letzten Gäste wurde zur Mittagstafel geklingelt.

„Will General Stuart Gordon mir seinen Arm erlauben und mich in's Speisezimmer führen?“ sagte Mistreß Armstrong im Tone des Befehls, der zugleich eine hohe Ehre ertheilte. Der General erwiederte mit einer stattlichen und ehrerbietigen Verbeugung, faßte die Spitzen der Handschuhe der Dame und führte sie ehrerbietig auf Armeslänge durch den Salon in das Speisezimmer. In jenen stattlichen Tagen war es nicht Sitte, die Arme vertraulich zu verschlingen. Die Gesellschaft folgte Paarweise und für die schlaue Mistreß Armstrong gewährte die Ordnung, in welcher die Gesellschaft zur Tafel ging, eine Andeutung der gegenwärtigen Neigungen der jungen Leute. In jenen Tagen und in jener Gegend war es unter den jungen Männern und Mädchen nicht Sitte, ihre Vorliebe bis zum letzten Augenblick vor der Welt zu verbergen. Fast alle jungen Leute höheren Standes in jener spärlich bewohnten Gegend waren in jenem Salon versammelt, und daher konnte man den Zustand ihrer Neigungen aus der Wahl ihrer Begleiterinnen errathen. Mistreß Armstrong hatte am oberen Ende der Tafel Platz genommen und General Stuart Gordon stand zu ihrer Rechten. Sie beobachtete verstohlen den Eintritt ihrer Gäste. Wie groß war ihre Kränkung, als Miß Armstrong eintrat, von Wilis Lindslay — dem Studenten, dem armen Vetter, dem Bettler — geführt, der durch jede Stellung, jede Geberde, durch den Ton seiner Stimme, sowie durch den Ausdruck seines Gesichtes unwillkürlich seine Neigung

zu ihr verrieth — wie groß war ihre Bestürzung, als Louis Stuart Gordon mit Susanne Somerville folgte, sein blasses Gesicht strahlend zu dem ihrigen hingeneigt und auf ihre Worte horchend, als lebe er von dem Lichte ihres schönen Gesichtes und von den klangvollen Tönen ihrer musikalischen Stimme. Mistreß Armstrong sah nicht mehr nach ihren Gästen. Die anderen Paare mochten kommen, wie sie wollten, ihr Geist war zu sehr mit unangenehmen Gedanken beschäftigt. Es war gut, daß ihre Diener ihr Geschäft vollkommen verstanden, und daher ging Alles ohne sie in der Ordnung zu, bis sie sich wieder gefaßt hatte. Wenn Mistreß Armstrong auch in ihrem Innern unruhig war, verlor sie doch nie ihre Selbstbeherrschung.

Als die letzten Paare ihre Sitze an der Tafel eingenommen hatten, ließ sie sich majestätisch auf ihren Stuhl nieder und das Mittagessen begann. Es nahm fast kein Ende. Ich will den Leser nicht ermüden mit den drei Gerichten — mit den stattlichen Komplimenten der Herren, mit der würdevollen Zurückhaltung der Damen — noch mit dem festen Entschlusse, den Mistreß Armstrong faßte, als sie unbemerkt die Verehrung beobachtete, die der arme Vetter Louisen zu Theil werden ließ — so wie die Neigung, die Louis Stuart Gordon für Susanne Somerville zeigte. Das Aergerlichste für sie war, daß sie mit Schicklichkeit die jungen Leute nicht verhindern konnte, in derselben Ordnung in das Gesellschaftszimmer zurückzukehren, wie sie es

verlassen, oder bis zur Stunde des Balles zu verhindern, daß sie sich allein mit einander unterhielten.

Als also die Gesellschaft das Speisezimmer mit dem Salon vertauschte, hatte sie den Schmerz, Willis von der unbefangenen Louise in einen entfernten Winkel entführen zu sehen, wo sie ihm eine Sammlung seltener Muscheln und Fossilien zu zeigen wünschte, während Louis Susanne Somerville fortlockte, um einen schönen Titian anzusehen, welcher eine prächtige Herbstlandschaft darstellte. In einem anderen Winkel des Zimmers standen General Stuart Gordon und Brutus Lion vor einem Sopha, auf welchem Britannia O'Riley zwischen Gertrud und Zoe saß. Diese fünf Personen waren in eine lebhafte Unterhaltung verwickelt, als Mistreß Armstrong majestätisch zu ihnen hingesegelt kam, die Hoffnung aussprach, daß sie sich gut unterhielten und dann Miß O'Riley schmeichelnd bat, ihrer Schülerin zu sagen, daß sie dort zu nahe am Fenster stehe. Britannia verstand nicht nur Alles, was die Zunge sprach, sondern auch, was der Blick meinte. Sie zog sich aus dem Kreise zurück und suchte Louise auf, an deren Seite sie den ganzen Abend blieb. Darauf wendete sich Mistreß Armstrong von dem Sopha ab und General Stuart Gordon bot ihr seine Hand an, um sie durch das Zimmer zu geleiten. Dies war es gerade, was sie wollte, nämlich eine Unterredung zwischen Louise und Willis stören und eine Unterredung mit General Stuart Gordon veranlassen, in der Absicht, seine

Aufmerksamkeit auf diplomatische und würdevolle Weise auf die Thatsache zu lenken, deren er gänzlich unbewußt zu sein schien, nämlich auf die entschiedene Vorliebe seines Sohnes und Erben für die bettelarme Susanne Somerville. Nachdem sie sich in einen großen Lehnsessel gesetzt und mit einer Bewegung voll graziösen Hochmuths ihren Wunsch angedeutet hatte, daß der General den Sitz zu ihrer Linken einnehmen möge, neigte sie sich mit Anmuth zu ihm und sagte:

„Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, General Stuart Gordon, zu den glücklichen Aussichten Ihres Sohnes —"

„Wie beliebt, Madame?"

„Seine Wahl macht seinem Verstande und Herzen große Ehre."

„Verzeihen Sie mir, Mistreß Armstrong, ich bin nicht gewiß, daß ich Sie verstehe."

„Miß Somerville ist eine junge Dame von sehr gutem Verstande und großer Liebenswürdigkeit."

„In der That, liebe Madame, Sie müssen meinen Stumpfsinn bemitleiden und verzeihen. Ich kann durchaus nicht den Sinn ihrer Unterredung verstehen."

„Ich rede natürlich von der bevorstehenden Verheirathung Ihres Sohnes."

„Meines Sohnes, Madame?" wiederholte der alte Herr mit flehender Langsamkeit und Milde, als sollte sein Benehmen für die Unhöflichkeit seiner Wiederholung Verzeihung erbitten.

„Ihres Sohnes Louis.“

„Von der bevorstehenden Verheirathung meines Sohnes Louis! Verstand ich Sie recht, Madame?“

„Ja, General, ich wünsche Ihnen Glück zu der bevorstehenden Verheirathung Ihres Sohnes Louis.“

„Darf ich fragen, mit welcher Dame man seinen Namen in Verbindung gebracht hat, Madame?“

„Mit dem Namen einer jungen Dame, die in jeder Hinsicht der Achtung des Herrn Stuart Gordon würdig ist — mit einem der ältesten Namen im Lande — mit dem der Miß Somerville. Ich nannte sie gleich zu Anfang unserer Unterredung.“

Der General stutzte mit Ueberraschung, ließ seine Augen auf den Teppich sinken, blickte dann auf und suchte Louis mit einem raschen Blicke im Zimmer.

„Dies hätte ich mir nicht träumen lassen!“ rief er im Tone des tiefen Bedauerns, als seine Augen auf Louis und Susanne Somerville fielen, die in lebhafter und anscheinend sehr interessanter Unterhaltung auf dem von den rothen Vorhängen beschatteten Sopha am Ende des Salons saßen.

„Mistreß Armstrong!“

„General Stuart Gordon!“

„Werden Sie mir verzeihen, wenn ich frage, was Sie veranlaßt, von der möglichen oder wahrscheinlichen Verbindung mit Miß Somerville zu reden? Vermuthen Sie es nur nach eigener Beobachtung oder haben Sie es gehört?“

„Es ist ein allgemeines Gerücht in der Gegend, und das Benehmen des jungen Paares scheint es zu bestätigen.“

„Madame, es ist kein wahres Wort an dem Gerüchte — kein wahres Wort, das versichere ich Ihnen bei meiner Ehre,“ sagte der General mit großem Nachdruck.

„Dennoch scheint eine entschiedene Zuneigung zwischen Beiden zu herrschen,“ sagte die Dame, indem sie eine heitere Laune affektirte.

„Nein, Madame, es ist nicht so! Es ist bloße Freundschaft — Geistesverwandtschaft. Miß Somerville betrachtet ihn wie einen Bruder — Louis sieht sie wie eine Schwester an. Nein, nein, Madame! Ich denke, ich bin mit der Neigung meines Sohnes bekannt. Ich denke, ich weiß, welche liebliche Blume, welches zarte Schneeglöckchen Louis Stuart Gordon an seinen Busen drücken möchte. Ich weiß, wo Louis Stuart Gordon seine Huldigung darbringt,“ rief der General mit Lebhaftigkeit, und mit tiefer Verbeugung aufstehend, ging er weiter, um die Unterredung zwischen Louis und Susanne zu unterbrechen oder wenigstens Theil daran zu nehmen. Als er sich ihnen näherte, blickte er Beide verstohlen aber aufmerksam an und bemerkte folgende Umstände — nämlich, daß Louis sich jetzt auf sehr freie und unbefangene Weise von allgemeinen Gegenständen unterhielt, und daß Susanne, gewöhnlich so ruhig, auf den Geranium niederblickte, den sie in der Hand hielt, und jetzt sichtbar zitterte —

Zweites Kapitel.

Für Louis Stuart Gordon's krankhaft empfindliche Natur lag etwas außerordentlich Abstoßendes in dem Gedanken, daß sich eine dritte Person in seine Bewerbung einmischen sollte, auch wenn diese Person sein wohlwollender Vater war. Die noch so zarte Berührung streift den Staub von dem Flügel des Schmetterlings Liebe. Er fand es schwierig, selbst dem Mädchen, welches er liebte, in der Ordnung den Hof zu machen. Louise zu heirathen wünschte er nicht weniger; aber wenn er jetzt mit ihr sprach oder sie ansah, fühlte er sich beobachtet — beobachtet freilich von sorglicher Zärtlichkeit, die seiner Bewerbung glückliches Gelingen wünschte, aber doch immer beobachtet; und sein kleiner Cupido faltete seine Flügel zusammen, steckte seinen Kopf, nach Art der Vögel, unter den einen und würde sich zum Schlummer gelegt haben, hätte ihn ein Ereigniß nicht aufgeregt und beunruhigt. Dies waren die

angelegentlichen Aufmerksamkeiten, die Willis Lindslay Louisen zu Theil werden ließ — seiner Louise — seiner zarten Blume — seiner geschützten ausländischen Pflanze, deren größter Reiz für ihn ihre seltene krystallartige Reinheit von der Berührung der Welt war — von jenen sogenannten harmlosen, aber in der That herabwürdigenden Liebeleien, wobei das Aroma der ersten zärtlichen Neigungen eines Mädchens verflüchtigt wird — von jenen Händedrücken und Blicken der Augen — von jenen Seufzern und Thränen und geflüsterten Tönen der Liebe, die, an seine Blume hingehaucht, für ihn ihren Thau hinweggeführt und ihre Frische welk gemacht haben würden. Du wirst lächeln, Leser, aber es ist eine Thatsache, daß Louis Stuart Gordon sich Glück wünschte, daß die kleine Dame seines Herzens weder Bruder noch Vater hatte, um mit dem bekannt zu werden, was seine krankhafte Delikatesse rauhe Liebkosungen nannte — ja, daß selbst ihre Mutter zu kalt und stolz war, die reine Stirn des Mädchens mit ihren Lippen zu berühren. Freilich war die Lebenskraft in ihr erkältet, aber nicht getödtet — er konnte sie wieder zum Leben der Liebe erwecken.

Dies waren die Gedanken, Wünsche und Absichten Louis Stuart Gordon's gewesen. Jetzt aber war seine Gottheit in Gefahr, in seinen Augen einen ihrer vorzüglichsten Reize zu verlieren, denn Willis Lindslay stand immer dicht an ihrer Seite, neigte sich zu ihrem Ohr und flüsterte ihr in leisem, liebevollem Tone zu.

Welche Fortschritte er in seiner Bewerbung machte, war bei Louisens gewöhnlich so ruhigem und stillem Wesen unmöglich, zu sagen.

Die Ungewißheit ist das Leben, der Stachel der Eifersucht. Wo nach der einen oder nach der andern Seite hin Gewißheit vorhanden ist, kann die Leidenschaft, Liebe und Freude oder Verzweiflung und Rache werden, aber es ist nicht mehr Eifersucht. Wie unähnlich sind in ungleichen Naturen die Kundgebungen der Leidenschaft und der Gemüthsbewegung. Wie verschieden ist bei verschiedenen Personen die Pathologie der Eifersucht. In Louis Stuart Gordon's Brust war die Entstehung derselben mehr langsam und kummervoll, als plötzlich oder zornig, und machte ihn mehr zur Selbstaufopferung, als zur Rache geneigt.

„Wenn Louise, meine geliebte Louise von der zärtlichen Neigung ihrer Kindheit und frühen Jugend abfällt — wenn sie aufhört, mich zu lieben und ihr Herz diesem ihrem glücklichen Vetter geschenkt hat — nun dann — was dann? Soll ich ihre Freude durch die Kenntniß meiner Leiden trüben? Nein, Louise! das mag eine teuflische Liebe sein, aber es ist keine Engelsliebe — es ist nicht einmal eine menschliche Liebe. Nein, Louise! ich möchte nicht noch den Schatten einer neuen Wolke auf diese junge Stirn werfen — die schon zu sehr umwölkt ist. Nein, geliebte Louise! sei glücklich — und Gott zeige mir ein anderes Mittel, zu ihrem Glück beizutragen. Ich will auch jenen armen

jungen Vetter reich machen, wenn seine Armuth Louisens Verbindung mit ihm im Wege steht! Und dann — und dann — ein kurzes Leben, Gott! o Gott! ein kurzes Leben!“

So redend, ging Louis Stuart Gordon, indem der Gedanke an das Glück eines Wesens seinen Geist in Anspruch nahm, geradezu, um einem andern Elend zu bereiten.

Es werden durch bloße Gedankenlosigkeit mehr Irrthümer und Sünden begangen, mehr Unrecht gethan, als durch alle die üblen Neigungen und bösen Leidenschaften zusammen.

In der sanft scheinenden Gestalt, in dem heitern Gesichte und in dem ruhigen Tone der Miß Somerville lag ein magnetischer Einfluß, welcher die Macht besaß, die stürmischsten Regungen der unruhigsten Seelen, die sich ihr näherten, zu besänftigen. Ich glaubte, sie hätte durch ihren Blick einen Wahnsinnigen beruhigen können. Wie wohlthätig wirkte ihr Einfluß auf das krankhaft reizbare Temperament Louis Stuart Gordon's; aber ach! sie theilte denselben um einen hohen Preis mit! Als das kranke Weib des Erlösers Gewand berührte, fühlte Jesus, daß eine Kraft von ihm ausging. Die Gesundheit, welche die Krankheit heilte, die Stärke, welche die Schwachen aufrichtete, gingen von dem Erlöser aus — und wie krank und schwach ließ sie ihn in Gethsemane! Wie krank und schwach, bis Engel ihm dienten und ihn stärkten! Es ist nicht

zu viel gesagt, daß das Leben des demüthigsten Jüngers sein Vorbild in dem Leben Christi hat!

Der Kummer um den Verlust seiner Mutter, die Trennung von Louisen, die Langeweile, der Lebensüberdruß, das Heranreifen der Kräfte, die ihre gehörige Richtung noch nicht gefunden hatten, das jugendliche Liebesbedürfniß, mehr als die Liebe selbst — dies waren die vereinten Triebfedern, die Louis zuerst bestimmten, in Susanne Somerville's Gesellschaft Trost zu suchen — indem er sich nicht träumen ließ, daß sie, während er Gesundheit, Stärke und Heiterkeit durch sie erlangte, dies Alles dabei verlor. Ihr sanftes Wesen war so besänftigend für ihn — wie konnte er denken, daß der Friede, der auf seinen Geist fiel, von dem ihrigen wich? Daß, während sie wohlthätig auf ihn wirkte, sie ihn lieben lernte; daß, indem sie ihn liebte, sie ihre gewohnte Ruhe und Unabhängigkeit, ja auf eine Weile die Macht verlor, ihr eigenes Leben zu leiten. Und so hatte er sie einen Tag wie den andern gedankenvoll besucht, an ihrer Seite gesessen, ihr vorgelesen, sich mit ihr unterhalten, bis ihre Gesellschaft eine Gewohnheit, eine Nothwendigkeit für sie geworden, im Verhältniß wie seine zurückkehrende Heiterkeit die ihrige nutzlos für ihn machte.

Jetzt auf dem Krystallberge suchte er wieder Susanne Somerville's Gesellschaft auf als einen Balsam für die tiefen Wunden, die sein Herz durch den vermeintlichen Abfall Louisens erhalten hatte, und er

begegnete wieder demselben lieblichen Willkommen, denselben sanften Blicken und Tönen, die wie kühlender Thau auf das Fieber seines Gehirns fielen.

Und Susanne — wie ging es mit ihr? Ruhig, kühl und weise in allen andern Angelegenheiten, war sie hierin nur zu blind. Sie hatte ihr Herz, nicht ihren Kopf, die Bedeutung der beständigen Besuche Louis Stuart Gordon's — sein langes Verweilen — seine lebhaften Blicke — sein athemloses Horchen auf ihre Worte erklären lassen — und wie Zoe die schweigenden Kundgebungen der Achtung ihres Liebhabers in allem Vertrauen angenommen hatte, so erklärte Susanne die schweigende Freundschaft des jungen Mannes als Liebe; und wenn sie ihre Heiterkeit verlor und unruhig und aufgeregt wurde, so war es bis jetzt mehr aus Hoffnung, als aus Furcht.

So waren die Verhältnisse, als Louis eines Morgens, etwa eine Woche nach ihrer Ankunft auf dem Krystallberge, Susanne Somerville's Seite aufsuchte. Die Familie hatte sich noch nicht zum Frühstück versammelt und sie war allein in dem Gesellschaftszimmer. Sie saß auf dem rothen Sopha am Ende des Salons. Louis trat ein und näherte sich ihr langsam, nahm an ihrer Seite Platz, ließ seinen Kopf auf ihre Hände sinken und flüsterte:

„Susanne, liebe Susanne!"

„Louis."

Dies war Alles, was sie sagte, aber der volle, melodische Ton, worin dieses einzige Wort hingehaucht wurde, hätte den Aufruhr eines Sturmes stillen können.

„Susanne, ich bedarf Ihrer — ich bedarf Ihrer Zuneigung, gewähren Sie mir dieselbe, Susanne. Hier! lege die eine kühle Haud an meine Stirn und die andere auf mein Herz — so. Susanne, ich habe weder Mutter, Schwester, noch Geliebte; und ich bedarf so sehr der weiblichen Zuneigung — gewähren Sie mir die Ihre, Susanne.“

„Sie haben meine beste Liebe — ich will mich auch aus allen Kräften bemühen, Ihr Glück zu befördern, lieber Louis.“

„Ich danke Ihnen, meine theuerste Schwester — ich danke Ihnen, Susanne. Ach, Susanne, Sie werden mich verachten; ich werde sentimental, grillenhaft, mißmuthig. Ich fange an, mich selbst zu verachten. Susanne, sagen Sie mir das Geheimniß Ihrer Heiterkeit — der Heiterkeit aller Leute, die ich um mich sehe. Wie kommt es, daß Sie ohne eine große Liebe leben können, Susanne? Wie füllen sie ihre Herzen aus? Warum kann ich es nicht auch? Ist es, weil es mir an gutem Mutterwitz oder an gutem Verstande fehlt, Susanne, daß ich mir das Herz heraus gräme, weil ein junges, blasses, schwaches, zitterndes Mädchen meine Liebe nicht erwiedert? Sagen Sie es mir, Susanne.“

Susanne Somerville war beim Anfang dieser Rede

erschüttert und dann blaß geworden. Endlich sagte sie mit hinsterbender Stimme:

„Ich verstehe Sie durchaus nicht, lieber Louis.“

„Ach! Schwester Susanne! ich liebe und verehre Louise Armstrong, während sie ihr Herz einem Andern geschenkt hat. Bemitleiden Sie mich, Susanne.“

„Das thue ich in der That,“ flüsterte Susanne in hinsterbendem Tone. „Aber ich bemitleide Sie, weil Sie blind sind; sie liebt Niemand, als ihre Mutter.“

„Sind Sie dessen gewiß, Susanne?“

„Völlig gewiß, Louis. Und nun muß ich Ihnen einen guten Morgen wünschen.“

Mit diesen Worten stand das Mädchen auf und verließ das Zimmer. Einen Diener, der ihr begegnete, bat sie, Major Somerville's Pferde satteln und vorführen zu lassen.

Susanne Somerville ging die Treppe hinauf. Ihre zierlichen weißen Wangen waren blässer als gewöhnlich, ihr ruhiger Schritt langsamer und ihre Stimme leiser — dies Alles waren Zeichen, woran der scharfsichtige Beobachter hätte entdecken können, daß eine Dunkelheit, Kälte und Trostlosigkeit auf das Leben des armen Mädchens gefallen war. Ich weiß, daß Trostlosigkeit ein starkes und abgenutztes Wort ist. Doch mag sich der Leser erinnern, daß eine erste Täuschung der zärtlichen Neigung auf das junge Herz gleich dem Grabgeläute eines schrecklicheren Verhängnisses fällt, als der Tod des Körpers selbst — als eine geistige Vernichtung.

Für sie ist die Vereitelung ihrer Liebeshoffnungen in der That Verzweiflung — Trostlosigkeit. Sie haben die Sonne zum ersten Male untergehen sehen und haben keine Erfahrung, die sie lehrt, daß sie wieder aufgehen wird. Sie haben die Vegetation durch einen ersten Frost vernichten — Flüsse und Bäche von einem ersten Winter gefrieren sehen, und sie haben keine Kenntniß davon, daß die Blumen wieder blühen und das Wasser wieder fließt. Ach nein! die Dunkelheit der dauernden Nacht, die Kälte des ewigen Winters, die Qual einer endlosen Leere scheint in ihnen und um sie zu herrschen. Die langen, mühsamen Jahre des Lebens, die sich der Zukunft entgegenstrecken, scheinen zu schrecklich, um sie zu ertragen. Während dieser Krankheit des Herzens würde der Tod den feigsten von ihnen willkommen sein.

So war es Susannen, als sie langsam die Treppe hinaufging, ohne einen einzigen Gedanken in ihrem Geiste und von einem trostlosen Gefühle niedergedrückt. Sie konnte nicht denken, sie konnte nur fühlen. Sie konnte sich nicht wundern, warum das Sonnenlicht, welches durch das Fenster auf den Treppenabsatz fiel, ihr düster und trostlos erschien — warum die fernen Töne von Gertrud Lion's Gelächter ihr rauh ins Ohr fielen — warum Britannia's glänzendes, purpurrothes, seidenes Kleid, ihre lieblichen Ringellocken und ihr strahlendes Gesicht, als sie sich verneigte und ihr hastig einen guten Morgen zulächelte, als sie über den obern Gang ging, einen schmerzlichen Eindruck auf sie machten —

warum jeder heitere Anblick, alle munteren Töne, jede glückliche Umgebung plötzlich in Disharmonie zu ihr standen und einen qualvollen Eindruck auf ihre Nerven machten. Sie dachte nicht, sie fühlte nur. Man kann eine weite Strecke zurückblicken, die Gemüthsregung prüfen und über das Gefühl nachdenken. Instinktmäßig und mechanisch schloß sie die Fensterladen ihres Zimmers, legte sich auf ihr Bett, nahm das Kissen unter ihrem Kopfe doppelt zusammen und in der tiefen Dunkelheit, in dem völligen Schweigen ihres Zimmers ging das ganze Bewußtsein ihres Daseins in ein Alles verzehrendes Gefühl des Verlustes über. Das Geräusch der Frühstücksglocke erweckte sie nicht. Eine halbe Stunde später berührte eine sanfte Hand ihre Hand, die das Kissen vor ihre Ohren drückte, eine leise Stimme flüsterte neben ihr und veranlaßte sie, das erstickende Kissen zurückzuschieben und aufzublicken. Ihr Mädchen Anna, welches sie nach dem Krystallberge begleitet hatte, stand an ihrer Seite und sah jetzt mit trauriger Ueberraschung die ungeordnete Kleidung, das verwirrte Haar und das blasse Gesicht ihrer Herrin an.

„Sie sind krank, Miß Susanne," sagte sie, ihre Hand fassend und mit lebhafter Zärtlichkeit ihre trostlosen Gesichtszüge ansehend.

„Nein, Anna," versetzte Miß Somerville, sich auf ihren Ellenbogen erhebend. Anna sah sie aufmerksam und ungläubig an; dann wurde auch sie sehr blaß und fragte hastig:

„Haben Sie Nachricht von den Klippen erhalten? Ist dort etwas geschehen, Miß Susanne?“

„Nein, Anna, Nichts. Und nun, Anna, befrage mich nicht weiter. Sieh nicht bekümmert aus, Anna; ich bin nicht unzufrieden mit Dir, liebe Anna — und ich bin meines hiesigen Aufenthalts sehr überdrüssig.“

Und Susanne Somerville stand langsam auf, faßte ihr langes Haar mit ihren Händen zusammen und ließ es mit einem tiefen Seufzer wieder fallen. Endlich überließ sie sich Anna's Händen, um ihre Toilette zum Frühstück ordnen zu lassen. Gleich nach dem Frühstück sprach Susanne gegen ihren Großvater den Wunsch aus, nach Hause zurückzukehren, und als sie seine Einwilligung erhalten hatte, kündigte sie ihrer Wirthin ihre Absicht an, zu den Klippen zurückzukehren.

Durch Major Somerville's Zögerung wurde ihre Abreise bis nach dem Mittagsessen aufgeschoben. Die Dämmerung war bereits angebrochen, als sie die felsige Anhöhe hinaufstiegen, die zu den Klippen führte, und es war völlig dunkel, als sie vor der Thür abstiegen. Susanne ging sogleich auf ihr Zimmer, um ihren Anzug zu verändern. Anna half ihrem bejahrten Herrn, seinen Mantel und seine Gamaschen abzulegen, und nachdem sie ihm Schlafrock und Pantoffeln gereicht und ihn zu seinem großen Lehnsessel geführt hatte, ging sie in die Küche, führte ihre Mutter auf die Seite und sagte:

„Mutter, Miß Susanne ist sehr unglücklich über Etwas. Ein plötzlicher Kummer ist auf sie gefallen.

Mutter, was ist es und was können wir thun, um sie zu beruhigen? Miß Susanne ist in der That sehr unglücklich!"

„Anna, vielleicht hat sie das Schicksal, welches uns jede Stunde droht."

„Nein, Mutter, das hat sie nicht. Sie weiß, daß ihr Großvater in Schulden steckt und der Willkür seiner Gläubiger preisgegeben ist, aber sie weiß nicht, wie nahe, wie drohend und unvermeidlich unser Untergang ist. Nein, Gott sei Dank, sie weiß es auch nicht; denn immer wenn ich mich vergesse und Kummer und Aengstlichkeit zeige, schreibt das liebe Mädchen es meiner Lage zu, als wenn ich in ihrem sanften Dienste klagen könnte! Sie denkt, ich bin selbstsüchtig und ehrgeizig. Sie kennt mich nicht. Nein, Mutter! irgend ein tieferer Kummer drückt Miß Somerville's Geist nieder; und Du, Mutter, mußt mir sagen, wie ich sie trösten kann; denn Du hast lange gelebt und weißt Alles — ich weiß Nichts."

Harriet war beschäftigt, Teig zu kneten. Sie hielt in ihrer Beschäftigung inne und schien nachzudenken; dann fragte sie:

„Ist Herr Stuart Gordon auf dem Krystallberge?"

„Ja."

„War er aufmerksam gegen Miß Susanne?"

„Ja."

„Was sagt man dort von ihm?"

„Daß er seit langer Zeit mit Miß Armstrong

verlobt ist und daß diese Weihnachtsgesellschaft zu Ehren ihres erneuerten Verlöbnisses veranstaltet worden ist."

„Ich fürchtete es! Miß Somerville bedurfte einer Mutter, um sie zu überwachen. Eine Wärterin in meiner Lage kann nicht jedem Bedürfniß in dem täglichen Leben einer jungen Dame begegnen. Aber nun höre mich an, Anna. Wir müssen unsere junge Dame ruhig und beschäftigt erhalten — Alles dämpfen und mäßigen, um ihre aufgeregten Nerven zu beruhigen. Laß kein Sonnenlicht in ihr Zimmer. Laß das Feuer nicht hell brennen — halte jedes laute Geräusch von ihr fern — mäßige selbst die Dienste, die Du ihr leistest, damit sie ihr nicht zur Last werden. Und nun geh, mein Kind, stelle den Tisch zurecht und bringe Alles in Ordnung."

Die Frau, die diese Anordnungen ertheilte, war keine gewöhnliche rohe Dienerin. Der Leser darf sich nicht darüber wundern. Delikatesse in der Beobachtung der Charaktere und der Gemüthsregungen, sowie in der angemessenen Kundgebung der Sympathie ist das Resultat mehr der kultivirten Neigungen, als des gebildeten Verstandes. Und Harriet besaß die ersteren in hohem Grade.

Die Weihnachtsgesellschaft auf dem Krystallberge währte vierzehn Tage. Gegen Ende dieser Zeit wurden Louis Stuart Gordon und Louise Hektor Armstrong verlobt. In Folge dieser neuen Beziehungen ließ sich Mistreß Armstrong überreden, die dringende Einladung

des General Stuart Gordon anzunehmen, mit Miß Armstrong und Miß O'Riley einige Tage auf der Strahleninsel zuzubringen. Während die Familie des Krystallberges auf dem Inselpalaste verweilte, wurde der Hochzeitstag auf den 22. Februar festgesetzt, wo Beide ihre Geburtstage feierten und Louis sein achtzehntes und Louise ihr sechszehntes Jahr vollendeten.

Drittes Kapitel.

Brutus Lion.

„Der Teufel fliege mit Zoe davon! Gott segne sie!" betete und fluchte Brutus Lion, als Hügel und Thäler unter den Hüfen seines Pferdes zurückeilten. „In's Wasser mit Zoe! wie ein blindes Kätzchen oder ein überzähliges junges Hündchen! Ich sollte mich quälen und plagen wegen einer Decken zusammenstickenden, Teppiche nähenden Dirne? Ist sie denn ein Waidmesser, eine Flinte oder eine Jagdtasche, daß ich wünschen sollte, sie zu besitzen? Eine Schrotflasche oder ein Pulverhorn, daß ich sie um meinen Hals hängen — ein Jägerhorn oder ein Jagdhund, daß ich jede Stunde ihrer bedürfen sollte? Habe ich mich denn so an sie gewöhnt, daß sie mir jeden Augenblick fehlen sollte? Zum Henker mit Zoe! Gott sei ihr gnädig! Ist sie ein Reh, ein Fuchs, eine Taube oder eine Gans, daß ich ihr beständig nachjage? Diesen Morgen! an

diesem schönen Morgen, wo mein Blut sich hebt, wie die See bei der Springfluth — wo Erdbeben auf den Zaun beißt und auf den Boden stampft — wo Donner und Blitz in die Luft hinaus schnüffeln — wo die Fährte so gut liegen würde — an diesem erhabenen Morgen, der recht für einen Jäger geschaffen ist — was bin ich im Begriff zu thun? Beim Nimrod! in die Schule zu gehen, um zu lernen **ton, ti, ta.** Kein Wunder, daß Gertrud über mich lacht. Beim Donner! es ist nicht auszuhalten, daß ich mit meinen riesenhaften Gliedern und meinem dicken Kopfe mich niedersetzen, meine Ellenbogen auf den Tisch stemmen und Auszüge aus dem Herodot lesen soll. In den Abgrund mit dem Herodot! Genug von diesem Unsinn! Ins Feuer mit dem alten Schulmeister, mit seinem Stolze und seiner Gräkomanie! Ich habe genug von diesen Possen. Ich will Zoe sogleich heirathen — und ich will sehen, wer mich daran verhindern will! Dann werde ich, als sein Schwiegersohn, oder als sein adoptirter Schwiegersohn, ein Recht haben, den alten Mann zu unterstützen, ohne obendrein meine Lektionen lernen zu müssen — der Teufel fahre damit ab! — um seinen Stolz zu schonen! Ich will Zoe heirathen — ja, das will ich!“ donnerte Brutus, indem er mit der Hand so schwer auf den Hals seines Pferdes niederschlug, daß das Thier unter ihm emporsprang.

Darauf versank er in eine gedankenvollere Stimmung, ritt langsamer und murmelte bei sich selber:

„Und Gertrud Lion, der Satan rupfe sie! Gertrud mit ihren grimmigen, blauen Augen, mit ihrer rollenden, gelben Mähne — jenem Katarakt von goldenem Haar — und ihrem lauten Lachen! Gertrud Lion mit ihrem Körper von Stahl und ihrer Seele von Eis, mit ihrem Spott und Hohn und Unglauben! O mein Gott! ich würde mein halbes Vermögen darum geben, wenn ein hübscher Junge käme, die Liebe dieser meiner Schwester zu gewinnen und ihren Muth zu bändigen — denn ohne Zweifel würde ihr und mir damit ein großer Dienst geschehen. Aber wer könnte es thun? Stark wie ein Löwe, wild wie eine Gemse, hochstrebend wie ein Adler, und kälter und härter, als irgend ein lebendiges Wesen — kalt wie Eisberg, hart wie ein Felsen ist Gertrud Lion! Und sie will nicht mit mir sympathisiren, will meine Zoe nicht lieben oder sie als Schwester aufnehmen. Und meine Zoe wird nicht wagen, ihrem Spott zu begegnen. Zoe ist stolz, das kleine Ding! als dürfte sie stolz auf mich sein. Wer sollte glauben, daß Selbstschätzung die Grundlage von Zoe's Charakter bildet, oder vermuthen, daß sie zu mir sagen könnte — zu mir, dem letzten der Lions: „„Brutus, ich bin ein armes Mädchen, und Sie ein Millionair! Ich bin namenlos, und Sie sind Herr Lion aus der Löwenschlucht. Ich bin ein Findling, ein aus den Wolken gefallenes, von der Fluth an's Land geworfenes, Kind — elternlos, verlassen, unanerkannt. Sie stammen von einer Familie ab, deren Stammbaum bis zur

normännischen Eroberung hinauf geht! Brutus, ich kann nie Ihr Weib werden! Herr Lion, ich bin Ihre ergebene Dienerin! Man denke nur, welche Ironie, welche Unverschämtheit darin liegt! Als wenn ich — Brutus Lion aus der Löwenschlucht — nicht die Macht hätte, irgend ein Mädchen, so niedrig sie auch sein möge, zum ersten Range zu erheben. Welche seltsame Bedenklichkeiten Zoe hegt, ohne die Zustimmung aller Mitglieder in eine stolze Familie einzutreten. Mit dem einen Mitgliede, welches nicht einwilligt, ist nur Königin Gertrud gemeint. Wenn ich zufrieden bin, mögen sich auch Andere fügen, nämlich Fräulein Gertrud! Und sie sollen es. Ich ertrage keine Woche länger des Schulmeisters Stolz und sein Griechisch, sowie Zoe's Selbstachtung oder Gertrud's Arroganz. Ich liebe Zoe und Zoe liebt mich, und das giebt mir einen Anspruch an sie. Jene Liebe ist eine Anweisung an ihr Herz von der Hand der Natur geschrieben und sie ist meine Vollmacht, sie zu nehmen. Halt, Erdbeben da sind wir!" rief Brutus, mit einem Satze auf den Boden springend, sein Pferd loslassend und in die Hütte schreitend.

Aus Etiquette klopfte er an, wartete aber nicht, bis ihm geöffnet wurde, riß die Thür auf und trat ein. Dasselbe heitere, saubere Zimmer — derselbe frische, hellfarbige Teppich — dasselbe hellodernde Feuer — dieselbe sanfte, geschäftige, kleine Haushälterin zeigte sich ihm. Die einzige neue Erscheinung war, daß der tan-

nene Tisch in der Mitte des Zimmers, des Schulmeisters Stuhl an dem Ende stand und die griechischen Bücher vor demselben aufgethürmt lagen.

„Was! noch Niemand hier — wo ist der alte Mann, Zoe?“ fragte Brutus, als er sah, daß sie sich allein im Zimmer befand.

„Vater ist noch nicht von Major Somerville zurückgekehrt, wohin er gestern Abend gegangen. Aber ich erwarte ihn jeden Augenblick zurück; und wie Sie sehen, hat sich seine Klasse noch nicht versammelt. In der That, lieber Brutus,“ fügte sie hinzu, „wenn Sie nicht so pünktlich kämen, könnte man sagen, unsere Klasse habe sich aufgelöst. Britannia kommt jetzt nicht; sie ist zu beschäftigt mit den Vorbereitungen zur Hochzeit.“

„Zu welcher Hochzeit?“

„Zu Herrn Stuart Gordon und Miß Armstrong's Hochzeit.“

„Diese Kinder — Unsinn!“

„Sie sollen am 22. des nächsten Monats, wo Beider Geburtstag ist, verheirathet werden.“

„Und wie alt werden dann Ihre Gnaden sein?“

„Louis achtzehn und Louise sechszehn.“

„Und ich, Zoe, bin vierundzwanzig, und Du, Zoe, bist siebzehn. Sieh nur, wie viel Zeit wir verlieren. Zoe, mein Liebling, morgen ist auch Jemand's Geburtstag; oder wenigstens an einem andern Tage, wenn es auch nicht mein oder Dein Geburtstag ist; darum, Zoe, gehe morgen mit mir in die Kirche! Willst Du?

— Sprich, Zoe, willst Du nicht? Thue es, Zoe, Du bist mein gutes Mädchen. Willst Du? Ich will so gut für Dich sorgen, Zoe, für den Wachtelhund und den alten Mann und die scheckige Katze auch! Rede, Zoe, sprich!“

„Brutus!“

„Brutus! Nun? Ha? Brutus! Was?“

„Brutus, Sie wissen, ich kann es nicht.“

„Du kannst es nicht! O, Unsinn, Zoe! Fiedelbogen und der Teufel, mit Deinem ich kann nicht! Du kannst, Du mußt! Höre, Zoe, ich habe Dir noch nicht Alles gesagt. Es ist sehr hübsch und bequem in der Löwenschlucht. Höre nur, sehr hübsch für Dich und den alten Mann auch, und die scheckige Katze und den Wachtelhund. Den Wachtelhund werde ich unter meinen Schutz nehmen. Da sind auch viele Ratten und Mäuse zur Unterhaltung der Katze, und eine ungeheuere Menge Bücher für den Schulmeister. Sehr gelehrte Bücher müssen es sein, denn sie riechen sehr staubig. Und höre, Zoe, das Beste habe ich Dir noch nicht gesagt: Da ist ein unerschöpflicher Vorrath von alten Röcken, Mänteln und Beinkleidern, die nicht mehr ausgebessert werden können, und davon kannst Du eine unendliche Menge Teppiche machen, was um so interessanter sein wird, da in der ganzen Löwenschlucht noch kein einziger Teppich ist. Bedenke das, Zoe! würde es nicht eine Freude sein?“

Zoe seufzte tief und antwortete mit reizender Naivetät:

„Ja freilich, Brutus, es würde mir, wie Sie sagen, große Freude machen, dieses ganze Chaos in Ordnung zu bringen — mehrere Fässer voll alter Lumpen in schöne Fußteppiche zu verwandeln, um Ihre bloßen Fußböden damit zu bedecken. Es würde Alles sehr hübsch und interessant sein, aber Sie wissen, ich kann es nicht, o Brutus, Sie wissen, ich kann es nicht."

„Du kannst es nicht! warum kannst Du es nicht, wenn man fragen darf?" sagte er, indem er auf sie zuging, seinen Stuhl mitnahm und sich neben ihr niedersetzte, seinen Arm um sie schlingend, um sie auf seinen Schooß zu ziehen! Sie entzog sich ihm sanft und sagte:

„Brutus, ich rede im Ernst! Ich bin keine Coquette, die mit Ihrer Neigung ihr Spiel treibt. Ich rede im Ernst; darum respektiren Sie mich, Brutus."

„Spröde — Pfau — Felsen — Eiszapfen!"

„Ich bin keins von dem Allen, Brutus, sondern ich rede nur einfach die Wahrheit. Ich sage, mein Pflegevater hat mir mitgetheilt, daß unserer Verbindung ein unüberwindliches Hinderniß entgegensteht. Da dies der Fall ist, Brutus, sollten Sie mich als ein gesondertes Wesen — als eine Nonne betrachten und meine Verlassenheit respektiren."

„Ein unüberwindliches Hinderniß! Es soll mich wundern, ob Du nicht meine Schwester bist? Das

kann aber nicht sein; denn meine beiden Eltern sind schon seit zwanzig Jahren todt. Vielleicht bist Du aussätzig oder der Wasserscheu unterworfen. Sage, Zoe, bist Du gesund an Körper und Geist?"

Zoe lachte.

„Wie kann ich das wissen? Ich schlafe gut, habe einen guten Appetit, ein gutes Gedächtniß und eine gute Fähigkeit der Berechnung, sonst würde ich nicht wissen, daß ich einen Körper habe, wenn ich ihn nicht zuweilen im Spiegel sähe; ich würde auch nicht wissen, daß ich einen Geist habe, wenn ich ihn nicht zuweilen überblickte."

„Vielleicht bist Du zu hoch für mich — vielleicht Georg des Dritten Tochter; oder zu niedrig für mich — vielleicht Kate Jumpen's Kind. Zoe, hast Du einen Begriff, welches dieses unüberwindliche Hinderniß ist?"

„Durchaus keinen."

„Zoe, es ist kein Hinderniß vorhanden! Ich sage es, Zoe. Der Teufel — mache nicht, daß ich fluche! Welches Hinderniß kann vorhanden sein, wenn ich entschlossen bin, es zu beseitigen?"

Ehe Zoe Zeit hatte, zu antworten, wurde die Thür der Hütte geöffnet und der alte Schulmeister trat ein.

„Wie geht's Ihnen, Brutus? Was? Niemand weiter hier, als Sie?" fragte der Greis, als er in den Stuhl niedersank, den Brutus ihm hinstellte. „Wo ist Miß Lion — wo ist Miß O'Riley?"

„Miß O'Riley ist zu Hause dringend beschäftigt, wie ich höre, und meine Schwester reitet heute gerade ein Hengstfüllen zu und bittet, sie zu entschuldigen. Das Letztere ist beiläufig eine Lüge," flüsterte Brutus bei sich selber; „Gertrud ließ sich in ihrem Leben nicht entschuldigen."

„Sich entschuldigen — sich entschuldigen," rief der Greis in scharfem und rauhem Tone, „ja, ich will ihr Ausbleiben entschuldigen; aber sie muß dennoch für ihre Lektion zahlen, als wenn sie sie empfangen hätte."

Wäre eine Bombe unter sie gefallen, so hätte Zoe's Erstaunen und Bestürzung nicht größer sein können. Bei den ersten Worten der Erwiederung ihres Vaters spitzte sie ungläubig die Ohren und hörte den Schluß mit stummem Erstaunen an. Ihr alter Vater — ihr einfacher, kindlicher, alter Vater — war habsüchtig geworden. Ihr freigebiger Vater war geizig — ihr großmüthiger Vater geldgierig geworden.

„Ja, sieh mich nur an, Zoe," fuhr der alte Mann fort, indem er seinen Stuhl trotzig zum Feuer zog. „Brutus, wiederholen Sie Ihre Lektion; Sie sind nicht hier, um meine Tochter anzusehen. Sieh mich nur an, Zoe, ich bin entschlossen, ein neues Blatt umzuschlagen, ja, das bin ich. Ich will mich nicht länger hintergehen lassen. Ich will Geld haben — Geld, Geld, Geld! Und dabei fällt mir ein, Brutus, daß es Zeit ist, für Ihren zweiten Monat zu zahlen, wenn Sie wieder vorauszahlen wollen."

Zoe sah den Greis und dann das überraschte und verlegene Gesicht des jungen Mannes an und drückte ihre beiden kleinen Hände zusammen. Froh, eine Entschuldigung zu haben, von den verhaßten Lektionen frei zu sein, da jetzt die Gegenwart des Greises seiner Unterhaltung mit Zoe Zwang auferlegte, stand Brutus Lion auf, griff nach seinem Hute und sagte:

„Ja, ich vergaß, dies ist der erste des Monats. Erlauben Sie mir, nach Hause zurückzukehren; da will ich Ihnen mein und meiner Schwester Honorar für den Monat Februar bringen.“

„Ja, ich gestatte es Ihnen — gehen Sie, gehen Sie,“ sagte der Greis, ihm die Thür öffnend.

„Nein, Brutus, nein; gehen Sie nicht,“ rief Zoe, an ihrem Vater vorüberspringend und seine Hand ergreifend. „Vater ist krank, er weiß nicht, was er redet. Sehen Sie nicht, daß er krank ist?“

„Setze Dich nieder, Zoe,“ brummte der Greis.

„Ich komme bald zurück, liebe Zoe,“ sagte Brutus aus der Thür eilend.

„O, Vater!“ sagte Zoe, auf einen Stuhl niedersinkend, „daß Sie Brutus so behandeln!“

Aber der Anblick des Greises erschreckte sie. Er war blaß und erschöpft auf einen Stuhl niedergesunken und es rollten Thränen über seine verwelkten Wangen nieder. Jetzt seinetwegen beunruhigt, sprang Zoe auf und eilte auf ihn zu.

„Was ist, Vater? — Lieber Vater, was ist geschehen?“

„O, Zoe, mein Kind, mein armes Kind! Wenn Gott in seiner Gnade mich diese Nacht zu sich nehmen wollte!“

„Was ist geschehen, theuerster Vater?“ rief Zoe blaß vor Schrecken.

„Ach, Zoe, wie viel Geld hast Du?“

„Noch für zwei Wochen genug, Vater — sechs Dollars.“

„Sechs Dollars! O Himmel! was sind sechs Dollars, Zoe?“

„Was meinen Sie, Vater?“

„Wie theuer wird man wohl diesen neuen Teppich verkaufen können?“

„Lieber Vater, ich weiß es in der That nicht. Er hat fast Nichts gekostet, und ich weiß nicht, wie viel die Arbeit werth ist.“

„Wir müssen ihn verkaufen, Zoe; wir müssen Alles verkaufen, was wir können; wir müssen Geld anschaffen. Und meine Schüler,“ brach der Greis in wilder Heftigkeit aus, „meine Schüler, die sollen zahlen Ich will Geld haben!“

Viertes Kapitel.

Brighty's Eroberung.

Der letzte Januar war nahe, ehe die Familie vom Krystallberge ihren Besuch auf der Strahleninsel schloß und nach Hause zurückkehrte. Der zu Louis Stuart Gordon's und Louise Armstrong's Hochzeit bestimmte Tag näherte sich.

Wochenlang, ehe dieser Tag anbrach, hatte sich die düstere Herrin des Krystallberges darauf vorbereitet. Sie gerieth fast in Versuchung, zum ersten Mal in ihrem Leben ihren einsamen Palast zu verlassen und sich der Belästigung unbequemer Packetböte, schlecht eingerichteter Gasthäuser und gedungener Diener auszusetzen und nach New-York zu gehen, um einen an Pracht und Eleganz unvergleichlichen Hochzeitsschmuck zu bestellen. Ohne Zweifel würde sie es gethan haben, hätte sie nicht mehr Vertrauen zu Miß O'Riley's Geschmack, als zu ihrem eigenen gehabt; und indem sie

kalt zu ihrer Tochter sagte, Kammerjungfern, Putzmacherinnen und dergleichen Leute verständen sich besser auf die Einzelnheiten der Toilette, als man es von Damen erwarten könne, stellte sie Louise unter Miß O'Riley's Obhut und schickte Beide unter General Stuart Gordon's Begleitung, welcher mit keiner besseren Entschuldigung nach dem Norden reiste, als um neues Mobiliar für den Inselpalast und einen Diamantenschmuck für die künftige Herrin desselben zu bestellen, nach New-York ab.

Mistreß Armstrong wurde auf seltsame Weise von ihrer stolzen Anmaßung getäuscht, als sie ein schönes, geistreiches und bezauberndes Mädchen, mit einem entschiedenen Geschmack für Paläste im Allgemeinen und für die Strahleninsel insbesondere, unter der Obhut eines ältlichen Herrn auf Reisen schickte, durch eine schöne und malerische Landschaft, welcher ein Auge für Schönheit und eine Seele für Poesie hatte, und welcher eben die Einsamkeit seiner Zimmer zu empfinden begann.

Aber Mistreß Armstrong nahm ruhig und schweigend an, daß kein Herr ihres Zirkels in Miß O'Riley etwas Anderes, als die Gouvernante in ihr sehen würde, oder vielmehr, um richtiger zu reden, Mistreß Armstrong dachte überhaupt nie daran. Sie war eines solchen Gedankens völlig unfähig. Sie sah Brighty nie, wie sie wirklich war — als ein blendendes, bezauberndes Mädchen — in Schönheit strahlend — mehr einnehmend durch die Seele der Wahrheit und Güte,

die stets aus ihrem Gesichte sprachen, als durch Regelmäßigkeit der Züge oder Glanz des Teints. Nein, sie sah Brighty's Reize nie in ihrer wahren Gestalt. Sie sah sie durch einen Nebel — den kalten, frostigen Nebel des Stolzes. Natürlich war das Bild für ihren Blick getrübt; sie sah nur die Gouvernante. Darin stand Mistreß Armstrong allein. Kein Anderer sah Miß O'Riley aus einem so falschen Gesichtspunkte an. Mistreß Armstrong sah in Britannia Nichts, als die Untergebene; kein Anderer konnte überhaupt die Untergebene sehen: man sah nur die geborne Dame. Britannia hatte nichts Angenommenes, Affektirtes oder Gezwungenes an sich. Ihre gewohnte Eleganz und Angemessenheit des Kostüms, ihre Würde und Anmuth des Benehmens und ihre glänzende Unterhaltung waren immer die natürlichen und aufrichtigen Kundgebungen ihres wahren Charakters. Hätte Britannia sich mit Rubinen und Diamanten gekrönt, so hätte man fühlen müssen, daß sie für sie gemacht worden. General Stuart Gordon sah Britannia auch durch einen Nebel; aber es war ein glänzend goldener Nebel, gleich dem, welcher die Strahleninsel an einem prächtigen Herbstmorgen erleuchtete — durch die Illusion, denn er konnte die Gouvernante gar nicht sehen; aber er hatte sie nie bei der Ausübung ihrer Pflichten beobachtet. Er war ihr nur in dem Gesellschaftszimmer auf dem Krystallberge begegnet, wo sie nur den Eindruck eines königlichen Weibes auf ihn gemacht hatte, und sein Benehmen

gegen sie zeigte einen Respekt, der an Verehrung grenzte. Und dies hielt Mistreß Armstrong irrthümlicherweise für stumpfsinnige Arroganz oder für hochmüthige Zurückhaltung oder noch hochmüthigere Herablassung gegen die Gouvernante. Britannia ihrerseits empfing alle diese Verehrung und Rücksicht natürlich, als eine Sache, die sich von selbst versteht — als den ihr schuldigen Tribut und ohne einen einzigen Gedanken an den Grund oder den Erfolg.

Und Louise — die arme, kleine Louise — hatte einen dunklen Begriff, daß Brighty ihrem künftigen Schwiegervater nicht gänzlich verhaßt sei; und so nährte sie in ihrem kleinen, matten Herzen den furchtsamen Wunsch, ihre Gouvernante zu überreden, ihren Wohnsitz als ihre Gesellschafterin auf der Strahleninsel aufzuschlagen. Bis jetzt aber wagte Louise diesen Wunsch gegen Niemand auszusprechen. Ueberhaupt hatte das arme unterdrückte Mädchen in ihrem Leben keinen Wunsch ausgesprochen.

In dieser Gemüthsstimmung machten sich die drei Reisenden am Morgen des ersten Februar in General Stuart Gordon's Wagen auf den Weg zu dem Dorfe Battletown, wo sie die Post nach Washington treffen wollten.

Eine Postfahrt von drei Tagen durch eine gebirgige, dann durch eine hügelige und endlich eine wellenförmige Gegend brachte sie zu der Stadt Washington, wo sie die Wagen benutzten, die damals von

der Hauptstadt nach New-York fuhren. In jenen Tagen reiste man noch nicht auf Eisenbahnen, und so erreichten sie die Stadt New-York erst eine Woche nach ihrer Abreise von dem Krystallberge.

Bist Du, lieber Leser, jemals zwei oder drei Tage mit fast derselben Gesellschaft auf einem Postwagen gereist? Weißt Du, wie viel geselliger es ist, als das Reisen auf der Eisenbahn? Wie bekannt werden die Leute am ersten Tage — wie freundschaftlich am zweiten — wie vertraulich am dritten! Diese Wagen waren mit drei Sitzen für je drei Passagiere versehen. General Stuart Gordon nahm immer den Rücksitz zwischen seinen beiden jungen Damen ein. Louise war furchtsam, zurückhaltend und schweigsam, Britannia mußte die Unterhaltung führen. Britannia war selten schweigsam und verstimmt, sondern stets lebendig, wach und beobachtend. Besonders war sie es jetzt, als sie durch einen höchst malerischen und ihr ganz neuen Theil des Landes reiste. Kein Lächeln des Sonnenlichtes auf den Bergspitzen, kein dunkler Schatten in den Thälern, nicht das Singen eines Baches, nicht das Lachen eines Wasserfalles oder das Brüllen eines Bergstromes entging ihrer Beachtung. Ja, für ihren poetischen Geist und ihr künstlerisches Auge hatte die einfachste und roheste Hütte am Wege, an deren Zaune die rothen Flanellröcke der Kinder getrocknet wurden, etwas Malerisches und Interessantes, was sie an ihre Heimath erinnerte.

General Stuart Gordon hörte ihr Anfangs zu

und horchte endlich aufmerksam auf ihre Rede; zuerst wurde er von ihrer Unterhaltung angezogen und endlich gefesselt. Ihre Poesie hatte etwas Ansteckendes; sie galvanisirte zu neuem Leben all' den längst vergessenen Enthusiasmus seiner Jugend. Ich stelle es als eine allgemeine Regel auf, die wenig oder gar keine Ausnahmen hat, daß, wenn Liebe oder Fieber sich eines ältlichen Herrn bemächtigen, sie raschere Fortschritte bei ihm machen, als bei einem jüngeren. Im ersten Falle ist der Grund einleuchtend. Sie haben keine Zeit zu verlieren zu wecken, zu suchen und zu verfolgen das Licht, welches in den Augen der Weiber liegt.

Ich sagte, zu Anfang der Reisewoche lag Ansteckung in Brighty's Romantik; gegen Ende derselben war es eine Freude, ihrem Auge zu begegnen, und die Berührung ihrer Hand verursachte einen electrischen Schlag. Es war Leben, Kraft, Jugend, Freude zwischen Brighty und Louise jenen Rücksitz einzunehmen, obgleich die kleine Louise nicht mehr als ein Paket oder eine Bandschachtel zu rechnen war und die Trennung sie trostlos machte. In seinem rebellischen Herzen verwünschte er die Abendstunde, die sie täglich in ein Gasthaus brachte und die Gesellschaft auf sechs oder acht Stunde trennte. Er hätte es vorgezogen, die ganze Nacht durch zu reiten, aber Britannia, obgleich sie niemals errieth, daß die Vorliebe für ihre Gesellschaft sein Beweggrund sei, wollte Louisen nicht gestatten, sich zu ermüden. Bei diesem langsamen Fortschritte erreichte

die Gesellschaft die Stadt New-York. Eine Woche lang brachte man jeden Morgen unter Juwelieren, Putzmacherinnen und Möbelfabrikanten und jeden Abend in den Theatern, Opern und Concerten zu. Dies Alles war sehr neu und entzückend für die beiden jungen Damen — sowohl für die furchtsame Louise, als für die witzige und geistreiche Britannia, und General Stuart Gordon wünschte seinerseits Nichts weiter, als sie am Morgen in die Läden und am Abend bei ihren Unterhaltungen begleiten zu dürfen. Nach Verlauf einer Woche, nachdem sie alle ihre Einkäufe auf Paketböten nach Alexandrien geschickt, um von dort ihrem endlichen Bestimmungsorte zugeführt zu werden, traten unsere Reisenden ihren Rückweg an. Jetzt wurden die Aufmerksamkeiten des General Stuart Gordon so auffallend und dringend, daß Britannia eines Abends in dem Gasthause, wo die Post anhielt, bei sich selber dachte:

„Es ist gewiß, daß ich seit der ganzen Reise in sehr guter Stimmung und hoher Schönheit gewesen bin. Ich weiß, ich bin von der Neuheit des Wesens, von der Erhabenheit der Landschaften, von der Poesie der Malerei und des Dramas — ja, von der Poesie der Juvelierläden belebt worden! Ich weiß, ich bin begeistert, enthusiastisch und zuweilen geistreich gewesen, ich weiß, daß ich, hier fast allein mit General Stuart Gordon — denn Louise ist nicht zu rechnen — seine gute Meinung, ohne es zu wollen, gewonnen habe. Pah! ich will ehrlich gegen mich selber sein und mich

nicht selber täuschen wollen — und auch seine Bewunderung — ich weiß auch ohne Zweifel, daß ich General Stuart Gordon bewundere! Ja, ich thue es, und wenn er gleich mehr als doppelt so alt ist, als ich. Er ist ein gut aussehender alter Mann — ich meine, ein hübscher und würdevoller Herr mit majestätischer Miene, und ich bewundere sein glänzendes Haus auf der Strahleninsel mit dem prächtigen Mobiliar, den seltenen und kostbaren Gemälden und Büsten, so wie auch die schöne alte Bibliothek. Es würde mir sehr wohlgefallen, die Herrin jenes Paradieses zu werden — o gewiß! ja so sehr, daß ich die Aufrichtigkeit meiner Bewunderung für den Herrn zu bezweifeln begann — denn wer kennt sein eigenes Herz? — aber ich weiß auch, daß ich nie daran dachte, die Bewunderung des General Stuart Gordon zu gewinnen, und General Stuart Gordon darf nicht glauben, daß Britannia O'Riley sich herablassen würde, um das Herz und die Hand eines Monarchen zu manövriren. O nein! bei dem elastischen Stolze des niedergetretenen Irland's und der O'Riley's nimmermehr!

„Nein, so sehr ich auch den fürstlichen General bewundere, so verehre ich doch Britannia O'Riley, wie sie jetzt ist, mehr — so hoch ich die Inselbesitzung schätze, so schätze ich doch Britannia's Selbstachtung höher! Ich würde diese schöne schwanenartige Biegung des Halses und der Schultern — diesen freien, elastischen Schritt — dieses natürliche und unfreiwillige Ge-

fühl der Königswürde verlieren, wenn ich einen niedrigen Gedanken hegen, oder eine niedrige Handlung begehen könnte! Gewiß, das würde ich! General Stuart Gordon, wenn Sie daher mit sich selber über die Klugheit und Schicklichkeit zu Rathe gehen, Ihre Neigung zu opfern, oder die Gouvernante zu heirathen, so lassen Sie den Streit auf sich beruhen — Jemand anders wird für Sie entscheiden. Oder, General Stuart Gordon, wenn sie sich entschlossen haben, mir Ihr Vermögen zu Füßen zu legen, so werde ich die Ehre mit vielem Danke ablehnen. Meine Selbstachtung, meine Gesundheit, meine Schönheit würde ich zum Opfer bringen müssen. Und doch bewundere ich jenen fürstlichen Mann; ich würde stolz auf ihn sein, und ich kenne keinen anderen Mann, auf den ich stolz sein würde! Gewiß auf keinen von den jungen Männern, die ich sehe und die mir so leichtfertig erscheinen! — Woran denken Sie, Louise?" fragte sie, sich plötzlich zu Miß Armstrong wendend, die ihr Zimmer theilte. Louise saß in ihrem weißen Nachtgewande und ihrer kleinen, mit Spitzen besitzten Nachthaube da und blickte in das Holzfeuer, woran sie ihre Füße wärmte, ehe sie zu Bette ging — eine Gewohnheit, die sie von ihrer Mutter angenommen, um die Reinheit und Zartheit ihres Teints zu bewahren, indem sie das Blut von dem Kopfe und Gesichte entfernte. „Woran denken Sie, Louise?"

„An meine Mutter, Brighty. Sie hat seit vielen Wochen so sehr düster und strenge ausgesehen, als hegte

sie Mißfallen gegen mich! Was mag der Grund sein?"

„Sie haben sich, ohne es zu wissen, ihr Mißfallen zugezogen, Louise. Sie sind im Begriff, sich zu verheirathen —"

„Aber sie wünscht es," fiel Louise mit weit offenen Augen ein.

„Meine Liebe," sagte Brighty, sich plötzlich zu ihr wendend, „Mistreß Armstrong wünscht Miß Armstrong an der Spitze eines glänzenden Haushaltes zu sehen, und so ist Louise im Begriff, die kalte und stolze Neigung ihrer Mutter mit der Liebe eines jugendlichen Gatten zu vertauschen; und so beginnt Louise, so lange unterdrückt, schwach, erstarrt, gefühllos, ja fast todt, ein wenig Leben zu erwärmen, gerade wie die Blumenwurzeln in dem vor Frost erstarrten Boden thun, wenn sie zu Anfang des Frühlings die erste belebende Sonnenwärme fühlen. Louise verräth es durch ihre Blicke und ihr Wesen, und ihre Mutter fühlt sich dadurch gekränkt. Es muß eine schwere Prüfung sein, Louise, für jede Mutter, ihre Tochter zu verheirathen, auch wenn sie ein halbes Dutzend zu versorgen oder unter die Haube zu bringen hat; auch wenn sie die stärksten Gründe hat, es zu wünschen und die uneigennützigsten für die Wohlfahrt ihres Kindes. Ja, es muß eine schwere Prüfung für eine Mutter sein, ihre dauernde, uneigennützige Liebe von einer anderen, neueren und oft selbstsüchtigeren Neigung verdrängt zu sehen.

Ihre Töchter zu verheirathen ist eine Nothwendigkeit, aber eine grausame Nothwendigkeit bei den gegenwärtigen häuslichen Anordnungen der Familien, welche Eltern und Kindern am Traualtare trennt, zuweilen auf tausend Meilen und ohne die Möglichkeit, einander wiederzusehen. So wird das Sonnenlicht der Freude, welches auf das Haupt der Braut fallen sollte, durch die dunkle Wolke des Scheidens verbannt. Es scheint mir, es könnte ein Mittel geben, diesem Uebel abzuhelfen; es scheint mir, der Morgen der Braut sollte nicht umwölkt — der Abend ihrer Eltern nicht verlassen sein. Es leben selten mehr, als drei Generationen zugleich auf der Erde, und es scheint mir, man könnte die Häuser groß genug bauen, um drei Generationen zu fassen. Und wie vereint würde eine Familie dann sein! Welche Dauer, welche Sicherheit, welcher Friede würde ihnen dann gewährt werden — die Gewißheit, daß sie sich auf Erden nie trennen dürften."

„Aber, Brighty, wenn bei der Verheirathung eines Paares die Eltern auf beiden Seiten sich streiten sollten, wer das junge Paar bei sich behalten sollte?"

„In den meisten Fällen sollten sie aus mehreren Gründen bei den Eltern der Braut wohnen."

„Aus welchen Gründen denn, Brighty?"

„Die Eltern lieben ihre Söhne mit mehr Stolz und Begeisterung; aber dies macht die Trennung von ihnen nicht schmerzlicher, wenn sie sie einer glücklichen Bestimmung entgegensenden. Aber sie lieben ihre Töchter

mit Zärtlichkeit, und es verursacht ihnen großen Schmerz, sie selbst unter den glücklichsten Verhältnissen von sich zu lassen. Sie wissen, daß die Ehe das ganze weibliche Leben verändert — und daß sie viel ernster ist für das Weib, als für den Mann. Das Weib ist physisch der schwächere Theil und bei jedem Streite oder bei jedem Ungemach wird sie höchst wahrscheinlich am meisten leiden. Ueberdies bedarf eine junge Gattin bei den Mühen und Sorgen ihres mütterlichen Berufes stets der Erfahrung, des Rathes, des Beistandes und der Theilnahme ihrer eigenen Mutter. Und endlich sagt es die Bibel."

„Die Bibel sagt es?"

„Ja, vom ersten Buche Moses bis zur Offenbarung ist nirgends geboten, daß das Weib ihre Eltern verlassen soll; aber sehr häufig und wiederholt steht es geschrieben, daß der Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen wird, und der Grund und die Richtigkeit ist einleuchtend aus dem, was ich eben gesagt. Ich habe oft gedacht — wie ich denn alle möglichen Dinge denke — wenn ich eine kleine Tochter hätte, so würde mir der Gedanke, je mehr ich sie liebte, desto mehr Kummer verursachen, daß sie bei vorrückendem Alter würde von mir genommen werden und ich sympathisire mit allen Müttern, selbst mit Mistreß Armstrong, die es für unnöthig oder beleidigend halten würde — denn Sie sind ihr einziges Kind, Louise, und sie ist vielleicht nicht die uneigennützigste in ihrer

Neigung zu Ihnen, und daher um so eifersüchtiger und unglücklicher in ihrer Liebe und bedarf des Trostes, den es ihr gewähren kann, Sie glücklich zu sehen. Aber Sie weinen, Louise! Weinen Sie nicht, Louise."

Und das freundliche Mädchen bedauerte, daß sie bei ihrer Liebe zum Reden das Herz der Tochter verwundet habe, ließ ihre Nachttoilette unvollendet und ging zu ihr, um sie zu liebkosen und zu trösten.

Gleich darauf fragte sie, in der Absicht, den Gegenstand zu verändern und ihren Gedanken eine angenehmere Richtung zu geben:

„Lieben Sie Louis, Louise?"

„Gewiß liebe ich ihn," versetzte Louise, ihre Augen trocknend.

„Ich glaube es nicht, Sie kleines Kind! Sie sagen es mit so vieler Fassung. Junge Damen müssen erröthen, wenn ihnen eine solche Frage vorgelegt wird."

„Weshalb?"

„Ich weiß es nicht; aber ich weiß nur, daß Sie die Etiquette verletzten, als Sie es unterließen, bei meiner plötzlichen Frage zu erröthen. Daher glaube ich nicht, daß Sie Louis nach den eingeführten Regeln lieben. Sagen Sie, wen lieben Sie mehr, mich oder Louis?"

„Louis — aber ich liebe Sie auch," fügte das sanfte Mädchen hastig hinzu, indem sie die Hand ihrer Gouvernante ergriff.

„Louis oder Ihre Mutter?"

„O! meine Mutter!“

„Ich dachte es! Unglückliche Louise!“ sagte Brighty bei sich selber. „Der einzige Grund, warum Sie unglücklich mit Ihrer Mutter und glücklich mit Louis sind, ist, weil die Erstere selbstsüchtig, stolz, eifersüchtig und vielfordernd in ihrer Neigung ist und der Letztere edel und uneigennützig. Weil Mistreß Armstrong beständig die Kundgebung ihrer mütterlichen Liebe unterdrückt, während Louis seine edle Meinung frei ausspricht.“

„Aber Brighty, was wissen Sie von der Liebe?“ fragte Miß Armstrong schüchtern.

„Nichts aus eigener Erfahrung, Louise, wenigstens Nichts von einer solchen Liebe, wie sie zwischen Verlobten obwaltet oder vorausgesetzt wird. Ich habe eine beschützende Zuneigung für Sie und eine schwesterliche Achtung für Susanne Somerville und Zoe Dove. Das ist das Resultat der Zeit, des Umganges und der Achtung; aber von einer anderen Liebe, wovon die Dichter schwärmen, weiß ich Nichts und ich bin doch fünfundzwanzig Jahre alt. Ich wünsche nie anders zu heirathen, als um meinen angemessenen Rang in der Gesellschaft einzunehmen und den ungerechten Vorwürfen zu entgehen, womit man die alten Jungfern überschüttet.“

„Sie würden eine gute Nonne abgeben, Brighty.“

„Gewiß! Das wäre ein Mittel, das Problem zu lösen. Ich könnte dadurch einen hübschen Haushalt erlangen und der verhaßten Lage einer alten Jungfer

entgehen und mir statt dessen den Ruhm der Selbst-aufopferung erwerben. Ja, Louise, ich denke, ich könnte mich überreden lassen, den Schleier zu nehmen. Ich würde eine sehr gute Nonne abgeben, vorausgesetzt, daß man mich zur Aebtissin wählte und mich als Ober-haupt einer prächtigen Abtei einsetzte; aber die Abtei müßte prächtig, die Kleidung des Ordens würdevoll und elegant und das Ritual der Schwesterschaft erhaben sein. Ich will es überlegen, Louise."

So plauderte Britannia, um die Heiterkeit ihrer Schülerin wieder herzustellen. Louise ging, die Fenster-vorhänge zuzuziehen, um die Strahlen des Vollmondes auszuschließen, welche das Zimmer mit silbernem Lichte übergossen.

„Stört Sie das Mondlicht im Schlafe, Louise?"

„O nein — niemals."

„Da schließen Sie es nicht aus, meine Liebe; es ist unhöflich, es auszuschließen. Wenn ich wach da-liege, blicke ich gern durch's Fenster jene herrliche Welt an, die frei im Raum sich bewegt. Und zuweilen scheint ein heller Geist einen Segen auf mich nieder zu lächeln."

Louise ließ die Fenstervorhänge offen und die beiden Mädchen begaben sich zu Bette. Sie theilten dasselbe Lager. Keine von Beiden schlief. Britannia's Ge-danken waren wieder zu dem Sein oder Nichtsein ihrer eigenen möglichen glänzenden Bestimmung zurückgekehrt,

und Louise dachte an ihre Mutter. Endlich, nach Verlauf einer halben Stunde sagte sie:

„Brighty, sind Sie wach?“

„Ja, mein Kind.“

„Brighty, ich bin unruhig wegen meiner theuersten Mama. Woher wissen Sie, daß Sie wegen meiner Verheirathung verstimmt ist?“

„Louise, es war Unrecht von mir, etwas von dem Gegenstande zu sagen. Meine vorzüglichste Sünde ist das Plaudern; wenn ich nicht plaudern könnte, müßte ich schreiben und da würde ich meine Finger mit Dinte besudeln — darum besinnen Sie sich auf etwas Anderes, meine Liebe.“

„Aber, Brighty, da Sie so jung sind und von ihrer frühesten Kindheit an ohne Familienbande gewesen sind, wie kommt es, daß Sie so tief auf die Gemüthsregungen einer Mutter eingehen können, die sich von ihrer Tochter trennt, und einer Tochter, die ihre Mutter verläßt, auf die Beschaffenheit der Liebe der Eltern zu ihren Söhnen und Töchtern — Sie, die Sie nie eine Mutter und fast nie eine Tochter waren?“

„Sie sagen es mit Recht, denn ich erinnere mich meiner Eltern nicht.“

„Aber wie kennen Sie denn das Herz einer Mutter?“

„In untergeordnetem Grade auf dieselbe Weise, wie Shakspeare das Herz eines Monarchen, eines Bösewichts oder eines Weibes kannte — da er doch weder

ein König, ein Bösewicht oder ein Weib war — durch innere Anschauung. Sie wissen nicht, welche Idee jenes sehr gewöhnliche Wort darstellen soll. Die Wörterbücher erklären es durch sinnverwandte Wörter, ohne es selbst zu erläutern. Instinktmäßige Kenntniß — inspirirte Kenntniß — was ist es? Woher kommt sie denn, Louise? Es mag die Antwort die Totalsumme vergangener Erfahrung sein — der Erfahrungen ohne die Erinnerungen eines früheren Daseins. Inspiration, Genie — was sind sie, Louise? Sie mögen kondensirt die bescheinigte Weisheit einer langen Kette vieler Glieder des vergangenen Lebens sein. Wir sinken in eine Träumerei, wir erhaschen den Schimmer eines neuen Lichtstrahls, oder den Ton einer neuen prophetischen Stimme; wir suchen sie, verfolgen sie lebhaft, um sie in den Höhlen unseres inneren Lebens, wohin sie sich zurückgezogen, aus den Augen zu verlieren. Wir warten und horchen auf die Stimme und das Licht im Innern — aber vergebens! die Stimme und das Licht sind in Schweigen und Dunkelheit übergegangen — bis ein unerwarteter Anblick oder Ton, eine unbedeutende Kleinigkeit — der Schatten einer Wolke auf den Hügeln, das Lachen eines Kindes — den Strahl in einer Fluth glänzenden Lichts — die Stimme in erhabener Harmonie zurückführen. Wir nennen es Inspiration — Genie! Sollte es nicht vielmehr poetisches Gedächtniß — die Wiedererlangung verlorener Kenntniß und Weisheit ohne die Erinnerung an ihre Erwerbung sein?“

flüsterte Brighty halb wachend, halb schlafend und träumerisch in Bewußtlosigkeit versinkend.

„Es ist der Mond — ja, gewiß, es ist der Vollmond, der auf Brighty's Kopf scheint, sie wach erhält und sie so phantastisch macht," sagte Louise, aus dem Bette steigend und die Fensterladen schließend. Dann kehrte sie zu ihrem Lager zurück, wendete ihr Kissen um und sank in Schlummer.

Am folgenden Morgen nach dem Fühstück fuhr die Post ab. Als Brighty mit Louisen und dem General Stuart Gordon in den Wagen stieg, begann sie ihren Plan der fremden Zurückhaltung in Ausführung zu bringen. Sie war völlig aufrichtig in ihrer Absicht, die Annäherungen des Generals beständig sanft zurückzuweisen; doch die geschickteste Coquetterie hätte keinen besseren Plan erdenken können, um die Sache zur Entscheidung zu bringen.

Am Ende dieser Tagereise gelangten die Reisenden nach Baltimore. Hier beabsichtigten sie einen Tag zu bleiben, um die Stadt anzusehen und noch einige Einkäufe zu machen. Sie brachten den Tag damit zu, durch die Stadt zu gehen oder zu reiten, und als sie Abends in ihr Hôtel zurückkehrten, waren die Damen so ermüdet, daß sie sich sehr früh am Abend auf ihr Zimmer begaben.

Als sie ihr Zimmer erreichten, bemerkte Brighty auf ihrem Toilettentische ein kleines an sie adressirtes Packet, woran die Karte des General Stuart Gordon befestigt war.

Sie öffnete das Packet und fand ein Kästchen darin. Als sie den Deckel öffnete, strahlte ihr ein kostbarer Juwelenschmuck entgegen! Zuerst entfuhr ein Ausruf der Bewunderung und des Entzückens ihren Lippen, als sie ihn dem Lichte näherte, um ihren Glanz zu betrachten; im nächsten Augenblicke aber wurde sie ernst — betrachtete die Karte und sah sich dann nach Louisen um, die sich in einem entfernten Theile des Zimmers auskleidete und mit den Schätzen auf dem Toilettentische unbekannt war — und dann sah sie wieder mit Bewunderung die Juwelen an. Sie bestanden in Ohrringen, Busennadel, Halsband und Armband von schönen Topasen. Endlich schloß sie das Kästchen, hüllte es wieder ein, band es fest zu, nahm Schreibmaterialien aus ihrem Koffer und schrieb folgenden charakteristischen Brief:

„Britannia O'Riley spricht dem General Stuart Gordon ihren aufrichtigsten Respekt aus und bittet um seine Erlaubniß, ihm das beifolgende Kästchen mit der lebhaftesten Dankbarkeit und mit folgender Erklärung zurückschicken zu dürfen:

„Britannia O'Riley's Umstände versagen ihr die Freude, kostbare Geschenke zu machen, und berauben sie zugleich des Vergnügens, sie anzunehmen."

Als sie diesen Brief zusammengelegt, versiegelt und überschrieben hatte, befestigte sie ihn an das Packet, indem sie ihn durch die Schnüre schob, womit die Um-

hüllung zusammen gebunden war. Dann klingelte sie und das Kammermädchen trat ein.

„Wissen Sie die Nummer des Zimmers, welches der Herr bewohnt, der uns hierher begleitet hat?“

„Ja, Miß, es ist Nr. 26, nur zwei Thüren von diesem.“

„Hat er sich schon in sein Zimmer begeben?“

„Nein, Miß; ich habe ihn eben in das Lesezimmer eintreten sehen.“

„Wenn seine Thür offen ist, nehmen Sie dieses Packet, legen es auf seinen Toilettentisch, und sagen mir dann, wenn es geschehen ist,“ sagte Britannia, indem sie ihr das Kästchen reichte.

Das Mädchen nahm es und ging. In zwei Minuten kehrte sie mit der Nachricht zurück, daß sie ihren Auftrag ausgeführt habe.

„Was war das, Brighty?“ fragte Louise, als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte.

„O! es ist nur ein Einkauf des Generals, den man auf unserem Toilettentische zurückgelassen.“

Und die Mädchen begaben sich zur Ruhe.

Früh am nächsten Morgen, sobald er sich überzeugt hatte, daß die jungen Damen aufgestanden und angekleidet waren, klopfte General Stuart Gordon an ihre Thür, und als sie geöffnet wurde, bot er den Mädchen mit trauriger Miene seine Arme an, um sie zum Frühstück hinunter zu führen.

Der Gang zum Frühstück wäre unterhaltend ge-

wesen für den Zuschauer, der das Geheimniß gekannt hätte. Der General war sehr ernst, aß wenig und stieß tiefe Seufzer aus, während er sein Brod mit Butter bestrich. Als das Frühstück beendet war, standen beide Damen auf, um in ihr Zimmer zurückzukehren und sich bereit zu machen, ihre Reise fortzusetzen. Aber General Stuart Gordon ging ihnen nach und hielt sie auf, indem er Britannia's Hand faßte und in leisem, aber verstelltem Tone fragte, ob Miß O'Riley ihm die Gunst einer Unterredung gewähren wolle. Britannia nickte zustimmend und ließ sich in das damals leere Damenzimmer führen und mit großer Ehrerbietung zu einem Sitze geleiten.

General Stuart Gordon, der respektvoll vor ihr stand, sagte:

„Miß O'Riley, Sie haben mich gedemüthigt.“

„Es macht mich sehr unglücklich, Sie ohne Absicht beleidigt zu haben, mein Herr,“ sagte Brighty.

„Ich sagte, Sie haben mich gedemüthigt, Miß O'Riley.“

„Der Ausdruck ist auf den General Stuart Gordon nicht anwendbar. Ich möchte nicht hören, daß mein bester Freund ihn in Verbindung mit Ihrem geehrten Namen anwendete.“

„Miß O'Riley, ich fühle mich gedemüthigt. Sie können meine Selbstachtung nur wieder herstellen, wenn Sie die kleine Gabe annehmen, die ich auf Ihren Altar niedergelegt.“

„General Stuart Gordon, Sie werden mir verzeihen und mir gestatten, bei einer Regel zu bleiben, die ich meiner Selbstachtung wegen beobachten muß.“

„Da scheint es sich zwischen uns um Stolz zu handeln.“

„Um Schicklichkeit.“

„Miß O'Riley, Sie sind stolz.“

„Zuweilen vielleicht — andere Leute sind es auch.“

„Arrogant.“

„Niemals.“

„So widerlegen Sie die Beschuldigung, indem Sie von einem Freunde eine Spielerei annehmen, die jede andere junge Dame unter denselben Umständen ohne Bedenken annehmen würde.“

„Aber ich bin nicht jede andere junge Dame,“ versetzte Britannia aufstehend und ihre schlanke, elastische Gestalt aufrichtend.

„Ich sagte, Sie wären arrogant, und Sie sind es.“

„Sie mißverstehen mich, mein Herr. Ich danke Ihnen unterwürfig für alle Ihre wohlwollenden Wünsche und Absichten,“ sagte Brighty.

„Miß O'Riley,“ fragte General Stuart Gordon nach einer Pause, „was soll ich mit diesem Kästchen anfangen?“

„Ihre eigene Klugheit wird Sie richtig leiten, General Stuart Gordon. Es würde eine große An-

maßung von mir sein, Ihnen die geneigte Bestimmung anzugeben."

„Das Boudoir der künftigen Mistreß Stuart Gordon —"

„Würde ein sehr passender Ort dafür sein."

„Ich stimme vollkommen mit Ihnen überein, und ich lege es zu den Füßen der künftigen Mistreß Stuart Gordon nieder, wenn Miß O'Riley geneigen will, den alten Namen nebst der aufrichtigen Neigung des ältesten Repräsentanten desselben anzunehmen," rief der General, indem er sich galant auf ein Knie niederließ und das Kästchen zu Britannia's Füßen niederlegte.

Lache nicht, lieber Leser, oder vielmehr thue es, wenn Du willst; aber dies war der Styl der Bewerbung in den Tagen unserer Großmütter — in den Tagen der Reifröcke und der Schuhe mit hohen Absätzen — des Damast und Brokat — der hohen Frisuren — — der stattlichen Menuettschritte — der zierlichen Doppelverbeugungen, zuerst zur Rechten und dann zur Linken — galanter Toaste und gewählter Reden — als Lord Chesterfield's Briefe, Sir Charles Grandison u. s. w. die leichte Tagesliteratur bildeten. Ja, dies war der feine Styl der Bewerbung bei Herren aus der alten Schule, besonders wenn die Herren selber alt und ein wenig steif und stolz waren. Von mancher Bewerbung aus der alten Zeit habe ich von meiner Großmutter und meinen Großtanten erzählen hören. Vielleicht wurde dieses stattliche Wesen nur von den von Ka-

valieren abstammenden Ansiedlern, den Bürgern des aristokratischen Maryland und Virginien angewendet. Vielleicht affektirten die republikanischen Kinder der Puritaner dasselbe nie.

Aber während ich so gesprochen, stand Britannia, ihre Augen auf den Boden gerichtet, und ihre Hand in der des General Stuart Gordon, da und empfing seine Erklärung.

Als sie zu Ende war, zog sie ernsthaft ihre Hand zurück und sagte ruhig:

„General Stuart Gordon belustiget sich auf meine Kosten.“

Und mit einer Verneigung wollte sie aus dem Zimmer gehen, als er ihr nacheilte, ihre Hand faßte und sagte:

„Miß O'Riley, ich bewundere Sie! Ich würde sagen: Britannia, ich liebe Sie? aber da möchte sich Ihre Lippe spöttisch verziehen, wenn Sie eine solche Erklärung von einem Manne in meinen Jahren hörten. Aber Britannia, ich achte sie wahrhaft — mein Glück hängt von Ihrer Gesellschaft ab. Ich wünsche, daß Sie meine Gattin, die Herrin meines Hauses, die Gesellschafterin meines häuslichen Lebens, die Gefährtin meiner geselligen und einsamen Stunden werden. Britannia, glauben Sie, daß ein Weib glücklich sein könnte, als die Gattin eines Mannes, der viele Jahre älter ist, als sie?“

Es lag eine tiefe Traurigkeit in seiner Stimme, als er diese Frage that, welche Brighty's Theilnahme erregte. Sie antwortete ihm sanft:

„O ja! ich denke es — wenn alle anderen Umstände in Uebereinstimmung sind —"

„Könnten Sie in einer solchen Lage glücklich sein, Britannia?"

„Ich könnte es."

„So darf ich also annehmen, daß Sie meine Hand nicht ausschlagen, Brighty?"

Britannia zog wieder ernsthaft ihre Hand zurück und erwiederte lebhaft:

„General Stuart Gordon, ich fühle mich sehr geehrt, und bin höchst dankbar für den Vorzug, den Sie mir zu Theil werden lassen. Aber gestatten Sie mir zu hoffen, daß Sie Ihr Glück in der Verbindung mit irgend einer anderen Dame finden werden, welche der Auszeichnung Ihrer hohen Verbindung würdiger ist."

„Mit irgend einer anderen Dame! Ach Britannia, vor dreißig Jahren wäre eine solche Verweisung möglich gewesen — ja, sie geschah wirklich! Aber wenn Männer meines Alters eine Neigung fassen, so ist es ihre letzte — ja, ihre letzte. Es ist keine Hoffnung im Leben mehr! Es ist die letzte Herbstblüthe des Herzens. Im Winter findet keine Blüthe mehr statt!"

„Erlauben Sie mir, mich zu entfernen, General," sagte Brighty respectvoll.

„Gehen Sie, Britannia," sagte er traurig, und sie verließ das Zimmer mit einer Verbeugung. „Geh, Brighty," flüsterte der sechszigjährige Liebhaber, mehr verstimmt, sentimental, verlassen und trostlos, als ein Jüngling von achtzehn Jahren bei seinem ersten Liebesleid. „Geh, Brighty! glänzende Vision der Hoffnung und Schönheit, fahre hin!"

Als seine Lebensbeschreiberin muß ich mich des Generals Henry Cartwright Stuart Gordon in dieser Beziehung schämen! Ich fühle mich gekränkt, daß er so seine Würde aus den Augen ließ, als er allein in dem Sprachzimmer des Hôtels war. Und gut war es, daß, ehe es noch schlimmer mit ihm wurde, das Posthorn seine Musik und Poesie, seine Leidenschaft und Thorheit unterbrach und ihn von den sich schlängelnden Pfaden der Phantasie auf die rauhe Landstraße des wirklichen Lebens rief.

In einer halben Stunde waren die Reisenden wieder auf dem Wege, und drei Tage hernach erreichten sie wohlbehalten den Krystallberg.

Fünftes Kapitel.

Der Hochzeitstag.

Aber es blühten keine Blumen am Hochzeitstage unserer Braut. Louisens blasse Stirn war freilich mit weißen Rosen bekränzt, aber es waren leblose, geruchlose, künstliche Rosen — leblos, wie das erkältete Herz der Braut — falsch, wie die Höflichkeit ihrer Mutter — künstlich, wie das erzwungene Lächeln, womit Susanne Somerville ihren Posten als Brautjungfer bei der jüngsten, schönsten und reichsten Braut einnahm, die man seit dem letzten Vierteljahrhundert in der ganzen Gegend gesehen — oder seit der Verheirathung Margaretha Stuart Gordon's, der einzigen Erbin der Inselbesitzung, deren glänzende Hochzeit noch in der Erinnerung der Nachbarschaft lebte, und welche durch höhere Pracht zu verdunkeln Mistreß Armstrong's Streben war. Da sie nur eine Tochter zu verheirathen hatte — welche mit dem reichsten Manne im Staate

verbunden werden sollte — und reichliche Mittel besaß, so fühlte Mistreß Armstrong die Angemessenheit, keine Kosten zu sparen — und sie sparte keine. Alles, was das Genie erfinden, der Geschmack ausdenken, der Luxus wünschen oder das Geld erkaufen konnte, wurde herbeigeschafft — Alles, nur keine frischen Blumen zum Kranze für die Braut. Es blühten keine Blumen an Louise Armstrong's Hochzeitstage. Die Rosen waren seit Monaten erstorben — die Rosenbüsche, ihrer Blätter beraubt, ragten steif und starr aus dem Boden hervor. Selbst die Lilien und Tulpen waren längst zu Grabe getragen.

Und welch' ein Tag war es — jener 22. Februar 18**!

* * *

„Der Teufel thut Alles, was er kann, um die vier Elemente zu dramatisiren!" fluchte Brutus, der um vier Uhr Morgens mit einem Satze aus dem Bette sprang, wovon das Haus erbebte — ja, und auch die Felsen, worauf das Haus gegründet war — die Fensterladen mit einem Faustschlage öffnete, um nach dem Wetter zu sehen.

„Was giebt's?" rief seine Schwester aus dem nächsten Zimmer.

„Was es giebt? was es giebt?" brummte Brutus; „heute wieder kein Jagdwetter, Ger! Was wollen wir Beide anfangen?"

„Einen Hirsch aufjagen! Ich kümmere mich nicht um das Wetter! Ha! ha! Du wirst weibisch, Brutus!“ Und Gertrud stürzte mit lautem Gelächter in das Zimmer, während Brutus seinen Rock anzog. „Ich möchte das Wetter sehen, welches mich zu Hause halten wollte. Ich gehe auf die Jagd!“ sagte die Riesin, den Katarakt ihres rollenden, gelben Haares schüttelnd.

„Was wolltest Du jagen an einem solchen Teufel von Tag. Satan selber würde heute keine Seele verfolgen!“

„Ich werde dennoch gehen. Das Wetter mag sein, wie es will. Ich trotze den Elementen, Brutus! Laß sie wüthen! ich rühme mich meines Trotzes! Ich rühme mich der erhabenen Stärke, die mich in den Stand setzt, ihnen zu trotzen! Sieh nur, Brutus!“

Und an's Fenster tretend, öffnete sie es und entblößte Hals und Busen für den eisigen Schnee, welcher herein wehte, und stand da, während ihre großen, hellblauen, angelsächsischen Augen vor Jubel und Freude tanzten.

„O! mache das Fenster zu und geh' da weg!“ rief Brutus ungeduldig.

Gertrud lachte, faltete ihren blauen Pelzkragen über ihren Busen, der noch voll Schnee war, und rief:

„Und nun erwartest Du wohl, ich werde heiser werden, nicht wahr? Pah! ebenso leicht könntest Du erwarten, daß das wilde Rennthier der nördlichen Regionen sich erkälten sollte! Nein! nur die Hausthiere

und die verzärtelten Menschen erkälten sich, wenn sie sich den Elementen aussetzen. O, Brutus! wie haben wir uns in die Erbschaft unserer Väter getheilt. Du, mit den stark markirten nordamerikanisch-indianischen Gesichtszügen, hast die Gewohnheiten eines englischen Fuchsjägers geerbt. Ich, mit der Gestalt, den Zügen und der Gesichtsfarbe der Angelsachsen und Dänen, besitze die große Abhärtung der indianischen Natur! Nichts übt Eindruck auf mich, als die Beschränkung. Ich war nie krank und werde auch nie krank werden! Ich trotze allen Einflüssen der Erde, mich krank zu machen! Ich könnte die ganze Nacht bei solchem Wetter, wie dieses, im Freien schlafen, ohne Frost zu empfinden oder krank zu werden! O Brutus! ich kann kaum glauben, daß ich sterben kann — daß dieses mein festes, weißes Fleisch je untergehen wird! Doch ich weiß, einige Zeit, nachdem ich mein hundertstes Jahr zurückgelegt habe, wird dieser Körper anfangen dahinzuschwinden, zu vertrocknen und abzufallen, und dann, stelle ich mir vor, werde ich auf einem Flügelrosse reiten und in den Regionen der Luft jagen. Es soll mich wundern, Brutus, ob in der anderen Welt auch wohl Jagden stattfinden? Ich schwöre Dir, Brutus, ohne Jagd würde der Himmel kein Himmel für mich sein! Die glücklichen Jagdreviere unserer indianischen Väter — das ist mein Begriff vom Himmel!"

Und in Wahrheit muß man gestehen, daß die Ansicht des Geierfalken jedem Andern sehr beschränkt erschien.

„Mache jenes Fenster zu — willst Du?“ brüllte Brutus wieder. „Laß das Zimmer nicht voll Hagel und Schnee wehen, während Du sprichst! Gott helfe Dir — ich meine, dem Manne, der Dich einmal zur Frau bekommt! Indessen ist zu hoffen, daß kein Mann Esel genug sein wird, es zu versuchen!“

„Ha! ha! ha! ich bin ziemlich unabhängig von Eurer Herrschaft!“ lachte die kalte und wilde Schöne; „sehr unabhängig!“

„Und sehr verhaßt, weil Du so unabhängig bist! Was machte Dich so unabhängig?“

„Das ist eben der Spaß! aber ich will Dir antworten. Es mußte mich unabhängig, gesund, heiter und frei machen, nach den Gesetzen der Natur zu leben.“

„Der wilden Natur!“

„Der Natur! Die Kleider werden gemacht, um sich damit zu bedecken, nicht um sich zu fesseln, und ich trage die meinigen leicht und bequem. Die Häuser werden gebaut, um die Menschen zu schützen, nicht um sie zu ersticken, und ich bleibe in dem unsrigen nur bei stürmischem Wetter, um zu essen und zu schlafen — mit einem Worte, wenn ich mein Leben nicht draußen besser genießen kann. Die Nahrung ist da, um die Menschen zu ernähren und zu erhalten, und nicht, um sie zu entnerven und krank zu machen. Darum lebe ich von Aepfeln, Nüssen, Rüben und getrockneten Früchten, von frischen und süßen Produkten der Erde, welche die Elemente des Lebens und der Gesundheit in sich

enthalten, und nicht von gedachten Speisen, welche die Elemente des Unterganges in sich enthalten, oder gar von den entsetzlichen und abscheulichen Fleischspeisen. Ein Stoff, der, sobald das Leben hinweg ist, sogleich der Auflösung anheim fällt. Ich lebe von frischen, lebendigen Wurzeln und Früchten und nehme ihr Leben in meine Adern auf. Ah! glaube mir, ich werde hundert Jahre leben, ungeachtet der natürlicherweise mangelhaften Organisation, die ich von fleischessenden Vorfahren geerbt. Und glaube mir, die Menschen vor der Sündfluth lebten darum so lange, weil sie sich nur von Vegetabilien nährten — nicht von gekochten oder gar von abscheulichen Fleischspeisen. Und glaube mir, der biblische Bericht von der ersten Sünde und die heidnische Fabel von dem Diebstahl des Prometheus bezogen sich auf dieselbe Periode in der Geschichte der Welt, nämlich auf die Zeit, wo die Neugierde oder der Luxus des Menschen animalische Nahrung versuchte, und das Feuer, das wilde Element, gefangen genommen und zu dem Zwecke des Kochens herabgewürdigt wurde, um der Kanibalenmahlzeit von Fleisch eine andere Gestalt zu geben und die lebendigen Früchte, die zu der gesunden und lebengebenden Nahrung der Menschen bestimmt waren, zu verändern, zu kochen und zu tödten. Und was sind die Erfolge gewesen? Das menschliche Geschlecht ist luxuriös, sinnlich, entwürdigt geworden, und selbst bei der Zunahme der Civilisation hat es an Größe, Gesundheit, Stärke und Länge des Lebens abge-

nommen! Anstatt neunhundert Jahre zu leben, leben die Menschen keine neunzig. Wasser ist zum Trinken und zum Baden da, und nicht, um Thee und Kaffee damit zu überschütten oder Wein und Branntwein damit zu verdünnen, und ich schwimme im Wasser, wie eine Ente, und trinke Wasser, welches lebendig ist, wie die Früchte es sind, und nicht Euren Thee, Euren Kaffee, Euren Wein und Euren Branntwein, der bei all' seinem Geist kein Leben und keine lebengebende Kraft in sich hat. Und das ist der Grund, weshalb ich eine so herrliche Gesundheit, Stärke und Lebensmuth habe; das ist der Grund, warum ich dem Sturme trotzen kann, wenn ich will; das ist der Grund, weshalb ich nie krank sein — nie abnehmen werde, als bis ich über hundert Jahre alt bin — weshalb ich nie eher sterben werde, als dann, wenn mir nicht Jemand eine Kugel durch den Kopf oder das Herz sendet."

„Du kannst Dir den Hals brechen!" rief Brutus in einem Tone, als ob er wünschte, daß sie es thun möchte.

„Mir den Hals brechen — unmöglich! Es giebt kein Pferd in der weiten Welt, welches mich abwerfen könnte, und keinen Fall, von dem ich nicht wieder hergestellt werden würde. Ich könnte einen Löwen reiten! Ich wünschte, ein unternehmender Mann brächte einen hierher und forderte mich auf, es zu thun! Du bist kein Herr der Schöpfung, Brutus, auch kenne ich keinen Mann, der es ist — ein üppiges und entnervtes Pack

Aber ich bin eine Dame der Schöpfung, und ich sage Dir, ich könnte einen Löwen reiten!"

„Ich möchte es wohl sehen — es sollte mich wundern, wie Du damit zu Stande kommen würdest!"

„Durch Stärke, Brutus. Gott segne Dich, Brutus, sieh mich an! Ich bin stark! Ich könnte den stärksten, mit Ochsenfleisch genährten Mann im Staate überwinden, binden und zu Deinen Füßen niederlegen — jeden Mann, außer Dir, Brutus — durch bloße Muskelkraft!"

„Ja, durch bloße Muskelkraft, das glaube ich, aber Du wirst nie einen Mann durch die Gewalt Deiner Schönheit überwinden, Gertrud, obgleich Du schön bist, oder einen Mann mit den Fesseln der Liebe binden, Gertrud, denn Du bist nicht liebenswürdig."

„Wie Deine Zoe!"

„Wie meine Zoe! Nun, Gertrud, was hast Du denn an Zoe zu tadeln? Warum hassest Du sie?"

„Ich hasse Zoe nicht — auch hasse ich die Hummeln nicht, obgleich ich Beide nicht besonders liebe; und ich will keine kleine kaffeebrauende, kuchenbackende Thörin im Hause haben."

„Du verachtest sie wegen ihrer Geburt!"

„Ich verachte sie nicht wegen ihrer Geburt, obgleich ich weiß, was Du nicht weißt, daß sie eine Mulattin ist!"

„Eine Mulattin!" wiederholte Brutus mit Schrecken.

„Ja, eine Mulattin!"

„Um Gotteswillen! wie weißt Du das? Weißt Du etwas von ihrer Herkunft?“

„Sei ruhig, Brutus, und laß meine Schultern los. Ja, eine Mulattin! Nein, ich weiß Nichts weiter von ihrer Herkunft, als was ich nach eigener Beobachtung errathe.“

„Nichts weiter?“

„Nein, sage ich!“

„Dann bin ich ruhig. Ich dachte wirklich, Du hättest Grund zu dem, was Du sagtest.“

„Welchen Grund brauche ich weiter, als den meine eigenen Augen mir gewähren? Zoe ist von gemischtem, afrikanischem Blut, sage ich Dir. Sieh nur ihre blasse Haut an —“

„Susanne Somerville ist auch blaß.“

„Susanne Somerville ist rein weiß — klar weiß. Zoe ist undurchsichtig weiß. Sieh nur, welche dunkle Färbung die Nägel ihrer Finger umgiebt, ihr krauses, schwarzes Haar — nicht bräunlich schwarz, wie das englische oder amerikanische Haar, oder bläulich schwarz, wie das westindische oder irländische Haar, oder purpurn schwarz, wie das italienische Haar, sondern rabenschwarz, wie das afrikanische Haar, und in kleinen, wellenförmigen Locken ihren Kopf umgebend.“

„Pah! Unsinn! Teufel! es ist nicht wahr. Du weißt Nichts davon!“ rief Brutus, sehr blaß und unruhig werdend.

„Es ist so, sage ich Dir!“ entgegnete Gertrud. „Dies beunruhigt mich nicht im Geringsten, und ich werde diesen Abend bei Zoe vorfahren, die Kleine in einen Mantel hüllen und sie mit in meinen Schlitten nehmen zu Miß Armstrong's Hochzeit. Ha, ha, ha! Mistreß Armstrong läßt sich nicht träumen, daß sie eine Mulattin als Gast haben wird.“

„Gertrud! was meinst Du?“

„Mistreß Armstrong läßt sich nicht träumen, daß die zweite Brautjungfer ihrer Tochter eine Mulattin — eine Sclavin ist!“

„Himmel! Gertrud!“

Aber, Leser, wir sind auf dem Wege. Dies ist der Hochzeitstag Louise Armstrong's und Louis Stuart Gordon's, und so stürmisch er ist, müssen wir doch vor der Frühstücksstunde noch andere Häuser besuchen.

* * *

Die Familie auf der Strahleninsel war mit der ersten Dämmerung auf — oder vielmehr zur frühesten Stunde, denn am 22. Februar konnte man kaum sagen, daß der Tag dämmerte. Apollo Belvedere, ein passender Herold des Hochzeitsmorgens, klopfte um vier Uhr an die Thür seines jungen Herrn.

„Wie ist das Wetter, Apollo? — Gestern Abend, ehe ich zu Bette ging, war der Himmel umwölkt; wie ist es diesen Morgen?“ fragte Louis Stuart Gordon,

aus dem Bette springend und die Thür öffnend. Apollo trat ein, setzte die Wachskerze und das heiße Wasser nieder, erhob beide Hände und rief:

„Der Himmel sei uns gnädig, Massa, das Wetter ist so schlecht, wie es nur sein kann!“

* * *

Auf den Klippen waren Georg und Harriet zu einer frühen Stunde aufgestanden. Anna hatte ihr demüthiges Lager in ihrem kleinen Zimmer neben dem ihrer jungen Herrin verlassen, und an das Bette der Letzteren tretend, flüsterte sie leise:

„Es ist Zeit, aufzustehen, Miß Susanne, wenn Sie heute noch auf den Krystallberg gehen; aber das Wetter ist entsetzlich. Ein wüthender Wind treibt Schnee und Hagel daher und die Wege sind nicht zu passiren; selbst die Landzeichen verschwinden unter dem Schneegestöber.“

„Ich will gehen,“ sagte Susanne, ihr Lager verlassend.

„Ja, ich will gehen,“ dachte Susanne, als sie ihre einfache Toilette vollendete. „Die Heftigkeit des Sturmes wird vielleicht angenehm für mich sein. Gewiß werde ich es nicht fühlen! Ja, ich will gehen. Wenn ich nicht ginge, möchte Louis die Größe meiner Leichtgläubigkeit und Thorheit errathen, und sein liebreiches Herz möchte Kummer empfinden. Ich will gehen.“

Sie ging — aber wer könnte die Qualen jenes jungen Herzens berechnen, als sie, um ihrem Freunde die Möglichkeit der Unruhe zu ersparen, die Entschuldigung nicht benutzte und fest beschloß, bei der Hochzeit, dem Leichenbegängnisse ihrer eigenen Hoffnungen, zugegen zu sein.

* *
*

Es war auf den Schlag fünf an demselben Morgen, als Kate Jumper in das stattliche Schlafzimmer ihrer Gebieterin trat, die Vorhänge zurückzog und sagte:

„O! Madame, welch' ein Wetter!"

„Regnet es denn, Kate?" fragte die Dame, die durch die geschlossenen Fensterladen und die Vorhänge des Alkovens, worin ihr Bett stand, den Sturm nicht hören konnte.

„Es hat die ganze Nacht gestürmt, Madame; der Boden ist mit Hagel und Schnee bedeckt; man kann die Zaunpfähle nicht sehen, und der Sturm wüthet noch heftig," sagte die Mulattin, die wegen ihres beständigen Umganges mit der Familie besseres Englisch sprach, als die meisten ihres Geschlechtes, und stellte ihrer Gebieterin die Sammetpantoffeln hin.

Mistreß Armstrong stand auf, zog ihren wattirten Schlafrock an, ging an's Fenster, öffnete die Fensterladen und blickte mit Schrecken hinaus.

Von dem Sturme, der an das Fenster schlug, aus ihrem leichten Schlummer erweckt, fuhr Louise empor, und nervös und abergläubisch, wie sie war, zitterte sie vor Schrecken bei einem solchen Erwachen an ihrem Hochzeitsmorgen! Sie schlüpfte aus dem Bette und trat an die Seite ihrer Mutter. Mit einiger Zärtlichkeit für ihre Tochter, die eben die letzte Nacht in dem Zimmer ihrer Mutter zugebracht hatte, schlang Mistreß Armstrong ihren Arm um ihre Taille und sagte, indem sie ihre Gedanken errieth:

„Es kann sich vor dem Abend noch aufklären, Louise; ja, es muß sich vor Mittag noch aufklären. Es hat die ganze Nacht gestürmt und ein Sturm währt selten so lange.“

„Gesegnet ist die Braut, auf die die Sonne scheint. Heißt das Sprichwort nicht so, Mutter?“

„Sprichwörter sind gemein, Miß Armstrong,“ versetzte das stolze Weib, welches sich keine fünf Minuten der Zärtlichkeit hingeben wollte.

„Ich wünschte, die Sonne möchte heute scheinen,“ flüsterte Louise.

„Die Sonne des Glückes scheint zu Miß Armstrong's Hochzeit und Mistreß Stuart Gordon wird morgen von jedem anderen Lichte unabhängig sein. Aber die Hallen ihrer Mutter werden düster und verlassen sein,“ schloß die Dame kalt und bitter.

„Mutter — Mutter!“ rief Louise, sich zum ersten Male schluchzend in die Arme ihrer Mutter werfend.

„Mutter — Mutter — ich will bei Ihnen bleiben, wenn Sie es wünschen! Thun Sie mit mir, was Sie wollen — denn bin ich nicht ihr eigenes Kind? Verdanke ich Ihnen nicht das Leben? Mutter — Mutter — ich liebe Sie fast wie meinen Schöpfer; nehmen Sie mich an Ihren Busen und nähren Sie mich mit Ihrer Liebe, wie Sie einst in meiner Kindheit thaten, Mutter, und ich will Sie niemals, niemals verlassen.“

„Und was soll da aus Louis werden?“ fragte die Dame in kalten Tönen, aber mit geheimer Befriedigung, obgleich sie jetzt die Heirath um die Welt nicht verhindert hätte.

„Louis! ach ja, der arme Louis!“ flüsterte Louise in bekümmertem Tone.

„Miß Armstrong ist lächerlich,“ sagte ihre Mutter, sich kalt von ihr abwendend.

* * *

Die Sonne schien den ganzen Tag nicht. Um Mittag legte sich der Sturm, und es schien einige Aussicht auf einen heitern Nachmittag vorhanden zu sein. Während dieser Windstille kam Susanne Somerville, von Anna begleitet, in einem von Georg geführten Schlitten an. Mistreß Armstrong empfing sie mit großer Höflichkeit und führte sie sogleich in das Zimmer der

Braut. Diese Ankunft war für Mistreß Armstrong eine gute Vorbedeutung für die Hochzeit.

„Wenn Miß Somerville den entsetzlichen Weg von den Klippen hierher passiren konnte, so werden auch die Anderen kommen,“ dachte sie. Und bald darauf kam in der That ein anderer Schlitten an, der die kleine Zoe sorgfältig in wollene Decken gehüllt, enthielt, und den Gertrud Lion fuhr. Plötzlich anhaltend warf Gertrud dem Pferde den Zügel über den Hals, sprang knietief in den Schnee, nahm Zoe auf ihre Arme und trug sie in den Vorsaal, wo sie sie laut lachend niedersetzte. Auf das Geräusch kam Mistreß Armstrong aus dem Salon, um sie zu empfangen.

„Hier, Mistreß Armstrong, habe ich Ihnen Ihre zweite Brautjungfer gebracht. Wäre ich nicht gewesen, hätte sie nicht kommen können.“

„Ich danke Ihnen.“

„O! keine Ursache; ich hatte einen besonderen Zweck dabei, daß Ihnen Ihre zweite Brautjungfer nicht fehlen sollte.“

„Wenn wir so unglücklich gewesen wären, den Beistand dieser jungen Dame zu entbehren, so würde sich wohl eine andere unter unseren Gästen dazu gefunden haben.“

„Aber,“ sagte Gertrud, ihre lebhaften blauen Augen auf das Gesicht der Dame richtend, „ich hegte den besonderen Wunsch, daß Zoe die Brautjunfer ihrer —“

Sie hielt erstaunt inne. Das stolze Weib hatte sich plötzlich verändert, als hätte der Schlag sie gerührt. Sie lehnte sich schaudernd an die Wand. Ihre marmorne Stirn war bleich und gerunzelt; ihre kalten gläsernen Augen waren auf Gertruds strahlendes Gesicht geheftet.

„Nun?" rief sie hastig, „fahren Sie fort; warum halten Sie inne?"

„Nun, ich hegte den besonderen Wunsch, daß Zoe Brautjungfer ihrer Freundin sein sollte," sagte Gertrud in ruhigem Tone und mit unbefangenem Blicke. „Aber Mistreß Armstrong, Sie sind nicht wohl, Sie sind aufgeregt," sagte sie mit verstellter Theilnahme.

„Ich bin aufgeregt und habe mich zu sehr angestrengt," versetzte die Dame; „und in der That, Miß Lion, ihr Benehmen ist ein wenig zu lärmend und auffallend in einem stillen Hause. Sie sprechen mit solchem Nachdruck von Kleinigkeiten, daß — aber verzeihen Sie mir, ich lasse Sie im Zuge stehen."

Darauf klingelte sie und sagte zu Kate Jumper, welche sogleich erschien:

„Kate, führe Miß Zoe Dove in das Ankleidezimmer Deiner jungen Dame und begleite dann Miß Lion in das für sie bestimmte Zimmer."

Und mit stolzer Stirn verließ Mistreß Armstrong majestätisch den Vorsaal.

Eine oder zwei Stunden später kamen andere Schlitten mit Gästen an. Louise Armstrong's Hoch-

zeitstoilette wurde in dem für ihren Gebrauch bestimmten prächtigen Ankleidezimmer begonnen. Obgleich ihre beiden Brautjungfern zugegen waren, so war es doch Britannia O'Riley's künstlerischer Geschmack, der ihren Anzug ordnete. Die Braut saß vor einem großen Spiegel. Sie trug ein Kleid von brabanter Spitzen, mit einem breiten Saum von gestickten Rosenknospen mit Orangeblüthen verschlungen, und darunter ein weißes Atlaskleid. Ihr blaßblondes Haar war über ihre Ohren gescheitelt, um dem sanften Madonnenstyle ihres Gesichts zu entsprechen. In ihrer Nähe hing über einer Stuhllehne ein großer, kostbarer, brabanter Schleier von ähnlichem Muster wie das Kleid. Auf dem Toilettentische befanden sich verschiedene Handschuhe, Fächer, Essenzen, Extrakte u. s. w., sowie ein Diamantenkästchen, das Brautgeschenk des General Stuard Gordon, und ein mit Perlen angefülltes Kästchen, welches ihre Mutter ihr geschenkt.

Britannia stand hinter der Braut und glättete ihre blonden Haarscheitel mit den Händen, bis sie glänzten. Zoe hob das Diamantenkästchen auf, nahm eine Diamantenschnur heraus und reichte sie Miß Armstrong hin. Louise streckte ihre Hand darnach aus.

„Nein, nein, meine Liebe," sagte Britannia, die Juwelen zurückgebend; „keine Juwelen für Sie, Louise, kein einziges; sie sind zu kalt und schimmernd, zu hart und scharf für die Berührung. Sie passen für mich, Louise, nicht für Sie. Für mich, Louise, die ich nicht

liebe oder geliebt werde; die ich bei Gelegenheit hart, kalt, glänzend und scharf sein kann, wie sie — ja, und königlich auch — für mich, die ich meinen Zorn in den Funken meiner Rubinen und meinen Hohn in dem Schimmer meiner Smaragden ausdrücke. Aber Sie, Louise, liebend und geliebt — blond, sanft und milde — Sie dürfen keine harten Oberflächen, keine scharfen Punkte zeigen; nein, Blumen müssen Sie tragen, Louise."

Aufmerksam und geschäftig öffnete Zoe eine Bandschachtel und nahm einen weißen Kranz heraus.

„Nein, nein! das geht nicht," sagte Brighty lächelnd, „frische, blühende Blumen müssen wir haben. Ich will in das Gewächshaus gehen und Blumen zum Kranze holen. Aber was machen Sie da, Zoe?"

„Ich parfümire Ihr Taschentuch."

„O! werfen Sie die Flasche in's Feuer! Ich verabscheue diese garstigen französischen Extrakte. Das Aroma von ihren Rosenknospen und Orangeblüthen, der frische, lebendige Duft der Blumen wird am besten sein."

Und Brighty verließ die Braut und ging die Treppe hinunter, um die Blumen zu dem Kranze und dem Bouquet auszuwählen.

Als sie die Glasthür öffnete, die von dem Salon in das Gewächshaus führte, stutzte Brighty heftig und unterdrückte einen Ausruf des Schreckens und Entsetzens bei dem Anblick der Verwüstung, der ihr in die Augen fiel. Jenes schöne Gewächshaus, worin sich die herr-

lichsten, duftigsten Blumen unseres Himmelsstriches, so wie die seltensten tropischen Gewächse befanden — jenes glänzende Gewächshaus, welches die Bewunderung und den Gegenstand des Neides in der ganzen Grafschaft bildete — jenes sorgfältig gepflegte Gewächshaus, dem man seit Jahren die größte Aufmerksamkeit gewidmet hatte, war in der geschäftigen Eile der Hochzeit vergessen und vernachlässigt worden — man hatte das Feuer im Kamin ausgehen lassen, und jetzt am Hochzeitmorgen waren alle die Blumen bei der heftigen Kälte erfroren!

„Welch' ein unheilvoller Tag!" rief Brighty, als sie sich von jener Scene des vernichteten Lebens abwendete und langsam und gedankenvoll zu der Braut zurückkehrte.

„Ihre Toilette gefällt mir durchaus nicht," sagte Brighty. „Ihr Kleid und Schleier sind vortrefflich — aber ihre Stirn mit künstlichen Blumen geschmückt und ihr Taschentuch mit giftigen französischen Essenzen gesättigt, das ist nicht nach meinem Geschmack."

„Nun ist Ihre Toilette vollendet," sagte Zoe; „und o! wie schön und lieblich, Louise! Nun, Susanne, wollen wir unsere weißen Mousselinkleider anlegen, denn Louis wird gleich hier sein."

Susanne Somerville, die keinen Theil an der Toilette genommen hatte, weil ihr Beistand nicht erforderlich war, stand jetzt auf, legte ihr dunkles Reisekleid ab und wollte eben ihr Kleid wechseln, als sie bemerkte, daß Louise sehr gedankenvoll aussah. Sie

ging zu ihr und sagte mit leiser Stimme, so daß die Anderen es nicht hörten:

„Sie sind sehr ernst, Louise. Kann ich etwas für Sie thun?"

„O ja, Susanne, ich wünsche meine liebe Mutter noch einmal hier zu sprechen, ehe Louis kommt."

„Ich will gehen und sie hierher bringen," sagte Susanne das Zimmer verlassend.

Bald darauf kehrte Miß Somerville zurück, beugte sich zu ihr nieder und flüsterte:

„Ihre Mutter ist zu sehr beschäftigt und kann nicht kommen, Louise!"

Die Braut brach in Thränen aus.

„Ah! das ist eine hübsche Katastrophe! Ihr Herz wird brechen, weil Mama ihre Gäste empfangen muß und nicht hierher kommen kann, um eine Scene mit Ihnen zu spielen!" rief Brighty mit verstelltem Spott.

„O! es ist nicht das, Brighty; Sie wissen wohl, es ist nicht das!"

„Nun, weil sie nicht will — weil sie selbstsüchtig, kalt und hart ist und —"

Hier berührte Zoe Brighty's Arm, und Zoe's sanfte Augen waren vorwurfsvoll und flehend auf ihr Gesicht gerichtet.

„Ja, es war unrecht, Zoe, meine kleine Mahnerin. Aber Zoe, Gott sei Dank, daß Sie gleich mir allein auf der Welt sind, und so können Sie gewiß sein, daß Ihr Geist nie verwundet und Ihr Herz nie

verletzt werden wird; denn nur Die, welche wir lieben, haben die Macht, unseren Geist niederzudrücken oder unser Herz zu brechen, Zoe."

„Herr Stuart Gordon erwartet Miß Armstrong mit seinen Begleitern," sagte Mistreß Armstrong kalt, als sie die Thür aufriß und unter sie trat.

„Lassen Sie sie eintreten," sagte die Braut leise, von der Kälte ihrer Mutter erschüttert.

Britannia nahm den eleganten Schleier von dem Stuhle, warf ihn über Louisens Kopf und ordnete ihn zierlich. Darauf wurde die kleine Gesellschaft die Treppe hinunter in den Salon geführt. In Folge des stürmischen Wetters war der große Salon nur sehr spärlich mit Gästen angefüllt.

„Welch' ein schönes Paar! Sie passen ganz für einander! So jugendlich! So interessant! Wie schön ist Louis! Wie hübsch ist Louise! Welch' ein eleganter Bräutigam! Welch' eine liebenswürdige Braut!" waren die leisen Worte der Bewunderung, die sie bei ihrem Eintritt begrüßten.

Als die Gruppe sich in der Mitte des Salons aufstellte, stand die Gesellschaft auf und versammelte sich um sie. Die Ceremonie begann und endete unter dem Heulen des Sturmes, wobei die Antworten kaum zu hören waren. Susanne Somerville's weiße Hand nahm ehrerbietig den prächtigen Schleier von dem Kopfe der Braut und trug ihn fort — und Niemand bemerkte, wie blaß und krank Miß Somerville war,

während Freunde und Nachbarn sich herbeidrängten, um Mistreß Stuart Gordon Glück zu wünschen.

„Welch' ein großartiger Name für eine so kleine Person!“ flüsterte Zoe Britannia lachend zu.

„Ja, und welch' ein grimmiger Name würde Lion für ein so sanftes kleines Wesen sein, wie Sie, Zoe!“

Zoe wurde roth und verbarg sich hinter den weiten Falten von Miß Armstrongs purpurnem Sammetkleide.

General Stuart Gordon näherte sich in diesem Augenblicke, um seinem Sohne und seiner Schwiegertochter Glück zu wünschen, und begegnete Miß O'Riley's heiterem Gesichte, während das Lächeln und der Blick des Scherzes noch dort weilten. Nach einer tiefen Verbeugung gegen Brighty wendete er sich zu der schönen Braut.

Das neuvermählte Paar nahm jetzt nebst den Führern und Brautjungfern Platz.

Jetzt näherten sich Brutus Lion und seine Schwester Gertrud — ich bitte um Verzeihung, Herr und Miß Lion aus der Löwenschlucht — um ihre Glückwünsche darzubringen — Brutus in seinem neuen grünen Frack mit vergoldeten Knöpfen, seine struppigen Locken abgeschnitten, glatt gebürstet und pomadisirt — und Gertrud, der Amazonenkönigin gleichend, in ihrem blauen Atlaskleide, und ihr wallendes gelbes Haar — ihre gelbe Mähne, wie der wilde Brutus es nannte — ihr wallendes gelbes Haar in einem mächtigen Knoten

geschlungen und von einem langen mit Juwelen besetzten Pfeil zusammengehalten.

„Herr und Mistreß Stuart Gordon, ich begrüße Ihre Hoheiten! Sie sitzen so ruhig da, als ob nichts Erstaunenwerthes mit Ihnen vorgegangen wäre! Ich meine besonders Mistreß Stuart Gordon. Dieses kleine Wesen," — hier nahm die goldhaarige Amazone die zarte, weißbehandschuhte Hand Louisens in die ihrige — „diese Kleine war diesen Morgen noch Louise — ein kleines Mädchen, welches ihre Kammerjungfer anschnauzen, ihre Gouvernante schelten und dem Mama Strafpredigten halten durfte; — diesen Abend ist sie Mistreß Stuart Gordon! Erstaunenswerth! Louise, können Sie es ertragen? Ich behaupte, es ist hier keine junge Dame gegenwärtig, die Ihre Ehren nicht mit mehr imponirender Würde tragen würde, als Sie! Ich selbst zum Beispiel! Ich bin groß und stark und könnte die Last eines großen Namens tragen! Und Brighty hier! Ich behaupte, Brighty ist zur Herrin der Strahleninsel geboren! Ja, selbst Susanne Somerville würde sich als Mistreß Stuart Gordon besser ausnehmen, als Sie, Kleine! obgleich Susanne Somerville dennoch eine virginische Matrone der ersten Klasse und vom vorzüglichsten Stempel werden wird! Wo ist Susanne? Ja! wo ist sie? Ich habe sie nicht wiedergesehen, seitdem sie Ihnen den Schleier abnahm, Louise!"

„Ja, wo ist Susanne, meine Liebe?" flüsterte Louis Louisen zu.

„Ich weiß es nicht; ich will nach ihr schicken. Miß Dove, wollen Sie Miß Somerville aufsuchen?“

Zoe eilte zu gehorchen; aber Britannia, von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, faßte ihren Arm, hielt sie zurück und sagte:

„Halt — Miß Somerville trug Ihren Schleier fort, Madame, und wird ohne Zweifel bald zurückkehren.“

Wo war inzwischen Susanne Somerville? Den ganzen Tag, während Louisens Toilette hatte sie sich mit fast übermenschlicher Anstrengung des Willens aufrecht gehalten. Sie hatte sich durch die feste Erwartung, mit Louis zusammenzukommen, vorbereitet geglaubt; aber bei dem ersten Anblick seines Gesichtes, bei dem ersten Tone seiner Stimme hatte ihr Muth sie verlassen. Während der ganzen Ceremonie stand sie mit schwindelndem Gehirn, mit mattschlagendem Herzen und bebenden Gliedern da; doch war sie anscheinend sehr ruhig. Ich sagte oben, daß Louis Stuart Gordon's Hochzeit das Leichenbegängniß ihres Glückes war. Jedes Wort des Rituals, welches sie auf immer von Louis trennte, fiel ihr in die Ohren, gleich den wiederholten Schlägen, die langsam und schmerzlich ein Glied vom Körper trennen — auf ihr Herz gleich Erdschollen auf einen Sargdeckel. Am Schlusse der Ceremonie fühlte sie, daß ihr die Sinne vergingen — die Scene schwamm verwirrt vor ihren Augen — ein gemischtes und schmerzliches Blitzen der Lichter, ein Schimmern der [illegible] und der Juwelen — eine Verwirrung der Klänge,

indem sich das Lachen der Mädchen mit den tiefen Tönen der Glückwünsche und dem Geheul des Sturmes draußen mischte, drängte sich ihrem Gehirn auf. Um dieser Scene zu entgehen, nahm sie der Braut den Schleier ab und trug ihn weg. Mit schwankenden Schritten durch die langen Gänge und die breite Treppe hinaufgehend, erreichte sie ihr Zimmer. Dort brannte ein kleines Feuer und eine trübe Kerze stand auf dem Kamingesims. Anna saß an diesem Feuer. Ohne darauf zu achten, näherte sie sich dem Bette, sank auf ihre Kniee, ließ den Schleier auf das Bett, ihre Arme auf den Schleier und ihren Kopf auf ihre Arme sinken und stieß unbewußt ein leises Schluchzen aus, wie bei heftigem, körperlichem Schmerze. Es wurde an die Thür geklopft, aber Susanne hörte es nicht. Anna ging zur Thür. Es war Mistreß Armstrong.

„Ist Miß Somerville in ihrem Zimmer?“ fragte sie.

„Ja, Madame, und sobald sie ihren Anzug geordnet hat, wird sie in den Salon zurückkehren,“ beeilte sich Anna zu sagen, um weitere Fragen zu verhindern.

„Lassen Sie Miß Somerville wissen, daß wir auf sie warten, um die Quadrillen zu beginnen,“ sagte die Dame und verließ den Gang.

„Miß Somerville,“ flüsterte Anna leise in der Nähe von Susannens Ohr.

„Das arme Mädchen stutzte, erröthete, stand verwirrt auf, ging durch's Zimmer und setzte sich bewußtlos und ohne zu antworten auf den Stuhl am Feuer nieder.

„Miß Susanne, Mistreß Armstrong hat nach Ihnen geschickt. Man erwartet Sie im Salon.“

Das Licht des Feuers, welches auf Susanne Somerville's Gesicht fiel, zeigte, daß ihre Züge vom Leiden entstellt waren. Sie sah Anna mit verwirrtem und halb bewußtlosem Ausdruck an.

„Soll ich Ihnen helfen, Ihre Kleidung zu ordnen, Miß Somerville?“

„O! Anna, sage ihnen, ich sei ermüdet — krank!“

„In dem Falle, liebes Fräulein, würde Ihr Zimmer mit fragenden und dienstfertigen Leuten angefüllt werden — versuchen Sie lieber, hinunterzugehen.“

„Ja, das wäre freilich besser. Aber, o! Anna, wenn Du wüßtest!“

„Meine liebe und geehrte Herrin, ich weiß es — ich weiß Alles!“ sagte Anna, zu ihren Füßen niederknieend, ihre beiden Hände fassend und küssend.

Susanne ließ ihren Kopf an Anna's Busen sinken und weinte lange. Dies waren die ersten Thränen, die sie vergoß, und sie gewährten ihr Erleichterung. Anna, die noch immer zu ihren Füßen knieete und mit dem tiefsten Respekt und der wärmsten Theilnahme ihre Hände streichelte, sprach ihr milde und tröstend zu:

„Er ist Ihrer nicht würdig, Miß Somerville! O, glauben Sie es mir! Glauben Sie dem Instinkt der zärtlichen Neigung, welcher mir die Versicherung giebt, daß er Ihrer nicht würdig ist — nicht weise und stark genug für Sie. Und ich möchte Sie lieber

hier weinen sehen, als daß Sie das Weib eines Mannes sein sollten, der nicht geeignet ist, Ihre Achtung zu bewahren, und wäre dieser Mann auch der Besitzer der Strahleninsel. Und ich, Miß Somerville — die arme Anna Wood — möchte lieber das vereinzelte Wesen, welches ich bin, durch meine Erziehung von der einen und durch meine Stellung von der anderen Klasse getrennt — ich möchte lieber ich selber sein, mit meinem vollen Herzen und Gehirn, fähig, innig zu lieben, tief zu denken und schwer zu leiden — als jene arme, kleine Braut sein in ihrer glänzenden Stellung mit ihrem ausgehungerten Herzen und Kopfe. Ja, weinen Sie nur! Der Kummer bricht den Boden des Herzens auf und Thränen bewässern ihn und machen ihn fruchtbar. Sie werden ein reiches Herz haben — denn die Herzen werden reich durch Leiden, wenigstens scheint es mir so. Sie werden ein reiches Herz haben — vielleicht auch einen reichen Geist. Es liegt eine Entschädigung in den meisten Dingen. Keine Thräne fiel je umsonst, kein Schmerz wurde vergebens erduldet. Die, welche ein Leben der Thränen und Schmerzen hingebracht haben, müssen irgendwo Trost finden. O, glauben Sie dies, wenn Sie an die Gerechtigkeit und Gnade Gottes glauben. Ich, Miß Somerville, mit all' meinem Sehnen nach einem Leben voll Zärtlichkeit — und Sie wissen, daß Leute meines Stammes und meiner Farbe mehr in ihren Neigungen, als in ihrem Verstande leben — ich weiß, daß ich allein durch's Leben wandern

müßte, wenn Sie nicht wären, Miß Somerville, und daß ich ganz allein sein werde, wenn Sie sich verheirathen, was in wenigen Jahren geschehen wird. Ich werde allein durch's Leben wandern, doch werde ich deshalb nicht unglücklich sein! Ich widme mich irgend Jemandes Interessen — irgend einem würdigen Zwecke, und ich lebe. Ach! Miß Somerville, ich fühle, daß meine Worte Sie jetzt nur belästigen, und daß Sie das Schweigen all' diesem Gerede vorziehen würden. Es thut Nichts, Sie werden später an meine Worte denken, und das Schweigen wird Ihnen auch endlich zu Theil werden. Aber jetzt, Miß Somerville, haben Sie eine Pflicht zu erfüllen — eine Pflicht, die Sie sich selber schuldig sind. Sie müssen sich jetzt zusammen nehmen und hinunter gehen. Tage, vielleicht Wochen, müssen Sie sich unter diese heitere Hochzeitsgesellschaft mischen, und dann kehren wir nach Hause zurück — zu unseren stillen Klippen, wo wir tiefen Frieden und alte Bücher, die Gesellschaft unserer tapferen Unglücklichen, der Helden und Märtyrer der Vergangenheit, haben werden, deren Beispiel uns Stärke verleihen wird, unsere eigenen Prüfungen zu erdulden. Kommen Sie, Miß Susanne! lassen Sie mich Ihr Haar ordnen."

Beruhigt durch ihr Weinen und getröstet durch Anna's zärtliche Anhänglichkeit, ließ sie ihr Haar und ihr Mousselinkleid wieder ordnen und stieg dann die Treppe hinunter und kehrte in den Salon zurück.

Britannia und Zoe, Gertrud und Brutus Lion begegneten ihr an der Thür.

„Sie sind so blaß! Sind Sie krank, Susanne?“ fragte Zoe mit Theilnahme.

Diese Frage lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen Gruppe auf Miß Somerville.

„Sind Sie nicht wohl?“ fragte Gertrud plötzlich.

„Ich bemerke, daß Miß Somerville sich erkältet hat, wie ich vorher erwartete,“ bemerkte Britannia, indem sie Susannens Arm durch den ihrigen zog und sie fortführte.

„Meine liebe Mistreß Stuart Gordon, Sie werden mir ein großes Vergnügen gewähren, wenn Sie Miß O'Riley einladen wollen, Sie auf die Strahleninsel zu begleiten, wenn wir zurückkehren,“ sagte General Stuart Gordon zu seiner Schwiegertochter, als seine Augen bewundernd der eleganten Gestalt und dem strahlenden Gesichte Brighty's durch das Zimmer folgten.

„O! ich danke Ihnen! Ich werde es mit großem Vergnügen thun! Ich hatte sogar gewünscht, Sie um die Erlaubniß zu bitten!“ rief Louise, die ihre gewöhnlich niedergeschlagenen Augen jetzt strahlend erhob.

„Um meine Erlaubniß!“ sagte der General lächelnd, dem ihre frohe Zustimmung gefiel und der sich über ihre mädchenhafte Demuth ergötzte. „Um meine Erlaubniß! meine liebe Mistreß Stuart Gordon,“ sagte er scherzend, indem er ihren neuen Namen und Titel mit Nachdruck aussprach. „Gewöhnen Sie sich an Ihre neue

Würde als Hausfrau, laden Sie Ihre Gäste ein und wählen Sie Ihre Gesellschaft, ohne sich träumen zu lassen, daß ich etwas dagegen einwenden werde."

In diesem Augenblick trat Brutus Lion mit ernster Stirn vor, bat um die Hand der Braut zu der ersten Quadrille und führte sie weg.

„Fordere Susanne auf und führe sie zu uns, um den Tanz vollständig zu machen," flüsterte die Braut.

Und in noch zwei Minuten stand Louis ihnen gegenüber, Susanne Somerville an seiner Seite und ihre Hand in der seinigen.

Jetzt ertönte freudig die Musik, doch vermochte sie das Geräusch des Sturmes nicht zu übertäuben, der in aller seiner Wuth wieder ausgebrochen war.

Das Toben des Sturmes, der schreckliche Zustand der Wege und die rabenschwarze Dunkelheit der Nacht verhinderte, daß an dem Abend irgend einer von den Hochzeitsgästen nach Hause zurückkehren konnte.

Sechstes Kapitel.

Die Hochzeitsgäste.

Mistreß Armstrong klingelte am nächsten Morgen zu einer frühen Stunde, und Kate Jumper erschien.

„Laß Miß O'Riley wissen, daß es mir lieb sein wird, sie hier allein zu sprechen so bald es ihr bequem ist," befahl die Dame.

Kate Jumper reichte ihrer Gebieterin den Schlafrock und verschwand, um ihre Befehle auszuführen.

Sie kehrte in einem Augenblick zurück und sagte, Miß O'Riley würde der Mistreß Armstrong in einer halben Stunde aufwarten. Als die Toilette der Wittwe vollendet war, klopfte Britannia an die Thür.

In einem eleganten Morgenanzuge von dunkelblauem Atlas mit einem Besatz von schwarzen Spitzen — denn Brighty machte immer vollständige Toilette, wenn sie bei Anderen Stolz oder Anmaßung zu er-

warten hatte — stellte sich Britannia dar und machte mit unbefangener Würde ihren Morgengruß.

„Du kannst Dich entfernen, Kate. Ich ließ Sie rufen, Miß O'Riley, um Ihnen zu sagen, daß von heute an Miß Armstrong — oder vielmehr Mistreß Stuart Gordon Ihrer Dienste nicht mehr bedarf, und daß Ihr weiterer Aufenthalt auf dem Krystallberge entbehrt werden kann. Ich weiß, daß Sie auf Jahresfrist gedungen sind, und daß Sie noch für vier oder fünf Monate ihren Lohn zu fordern haben. Wollen Sie jenen Schreibkasten zu mir her schieben?"

„Entschuldigen Sie, nein, Mistreß Armstrong."

„Es gehört nicht zu Ihrem Dienst, nicht wahr? Ich habe Sie freilich als Gouvernante und nicht als Kammerjungfer gedungen, und Diener aller Klassen halten sehr auf ihren Rang."

„Entschuldigen Sie nochmals, Mistreß Armstrong, der Kasten steht Ihnen näher, als mir; überdies glaube ich, sind Sie stärker in den Armen, als ich. Indessen —"

Und Brighty ergriff mit einem zweiten und besseren Impulse den Schreibkasten und schob ihn vor die Dame hin.

„Ich wollte sagen, Miß O'Riley," sagte die Dame, den Kasten aufschließend und eine Rolle Banknoten herausnehmend, „daß ich bereit bin, Ihnen für diese vier oder fünf Monate den halbjährigen Lohn zu zahlen."

Und sie reichte Britannia das Geld hin. Diese machte eine abwehrende Bewegung und sagte:

„Nein, Mistreß Armstrong, ich kann keinen Dollar mehr annehmen, als ich bis heute zu fordern habe. Ich werde morgen Ihr Haus verlassen.“ Und mit einer Verbeugung entfernte sich Britannia aus dem Zimmer.

Britannia's Aussichten waren allerdings nicht glänzend. Sie wäre lieber gestorben, als daß sie einen Dollar mehr angenommen hätte, oder einen Tag länger auf dem Krystallberge geblieben wäre.

Die arme Brighty! übertriebene Vorliebe für geschmackvolle Kleidung und Schmuck hatte sie arm gemacht, und als sie ihr Zimmer erreichte und ihren geringen Geldvorrath überzählte, und fand, daß sie bereits ihr letztes Goldstück hatte wechseln lassen, gerieth sie fast in Verzweiflung.

Brighty war keine Heldin, und man darf keine heldenmäßigen Tugenden von ihrem Charakter oder ihrer Handlungsweise erwarten. Daher ging sie in ihrem Zimmer auf und ab und hielt folgendes Selbstgespräch:

„Nun, was soll ich thun? Ich hätte drei oder vierhundert Dollars ersparen können, wenn ich mein Geld zu Rathe gehalten, Zitzkleider und Hornkämme getragen hätte; oder ich hätte auch noch hier bleiben können, wenn ich mich Mistreß Armstrong's Arroganz unterworfen hätte. O! Brighty, Brighty, sieh nur, was Du angerichtet hast, indem Du eitel, verschwen-

derisch und trotzig warest! Sparsamkeit ist so löblich und Sanftmuth so reizend, und ich bewundere beide so sehr! Aber ich kann meine Sinne nicht durch grobe Kleidung, oder mein Temperament durch anderer Leute Arroganz verletzen lassen. O! Brighty, Du wurdest zu einer Prinzessin geschaffen, doch fehlen Dir die Nebendinge dazu! Du bist eine abgesetzte Königin. Wohin jetzt? Ich werde nimmermehr eine andere glänzende Heimath, eine andere wirklich vornehme Patronin — denn Mistreß Armstrong ist, ungeachtet ihres bösen Charakters, eine Dame — oder eine andere gebildete Schülerin im Staate finden. O! ich werde wahrscheinlich die Lehrerin von einem halben Dutzend doppelkinniger, kurznäsiger Knaben und Mädchen werden, die rohe Mohrrüben in der Schule kauen, und deren Mutter ihre eigenen Tuchkleider zerschneidet und ihren Mädchen selber ihre Röcke und Jacken macht. O Britannia, Britannia, sieh nur, wozu Du es gebracht hast mit Deinem königlichen Wesen! Und dann mußtest Du den General Stuart Gordon ausschlagen! Gab es je eine solche Thörin wie Britannia O'Riley?"

Und Brighty dachte dankbar und reuevoll an den General Stuart Gordon.

„Er ist mir auf jeden Fall sehr geneigt! Und ist es am Ende für ein Mädchen wie ich nicht ebenso gut, passiv geliebt zu werden, als aktiv zu lieben?" sagte Brighty, indem sie ihre Locken glättete und ihre Kleidung ordnete.

„Brighty!“ sagte die junge Gattin an demselben Morgen, „es ist ein großes Vorrecht, seine eigene Heimath zu haben.“

„Sie haben immer eine Heimath gehabt, meine Liebe.“

„Nun denn, Herrin einer Heimath zu sein!“

„Und einer so glänzenden Heimath, Louise!“

„Es ist eine Heimath, die man mit seinen besten Freunden theilen möchte!“ rief die junge Gattin, sich in Brighty's Arme werfend. „O, Brighty! kommen Sie mit in meine Heimath und seien Sie meine Schwester, bis Sie sich selber verheirathen.“

Brighty stutzte ein wenig bei der letzten Bemerkung und sah Louise aufmerksam an. Sie sah nur das bisher so blasse Wesen mit ihren Augen so hell wie Sterne und ihren in Glück und Hoffnung geöffneten und thauigen Lippen. Brighty lächelte ihr in die Augen und streichelte ihr Haar.

„Meine Liebe, ich danke Ihnen! Aber bedenken Sie! Dies ist eine höchst unverständige Bitte von Ihnen.“

„Warum, Brighty?“ rief die junge Gattin in Erstaunen.

„Nun ja, meine Liebe. Denken Sie darüber nach! Sie und Louis würden in den nächsten Monaten die unerträglichsten Wirthe auf Erden sein. Denken Sie darüber nach! Ich würde vor Langeweile sterben,

sollte ich einen Monat lang bei einem neuvermählten Paare zubringen!"

Und lachend eilte Brighty hinaus, um der weitern Belästigung zu entgehen. Dann kehrte sie mit einem plötzlichen Impulse zurück, liebkoste sie und sagte:

„Liebe Louise, ich bin Ihnen in der That dankbar für alle Ihre Liebe und Güte! Aber ich kann Ihren Vorschlag nicht annehmen, Louise — es ist nicht passend!"

„O Brighty, wenn Sie sich überreden lassen wollten, würde ich so glücklich sein!"

„Sie werden glücklich sein, Louise! Sie sind glücklich! und ich bin so froh, Zeugin davon zu sein. Da kommt Louis! Gehen Sie ihm entgegen!"

Und Brighty machte sich aus Louisens Umarmung los und eilte aus dem Frühstückszimmer, wo diese Unterredung stattgefunden, in den Salon, wo die meisten Gäste versammelt waren.

Hier begegnete ihr der General Stuart Gordon, der ihre beiden Hände faßte und drückte, ihr mit durchdringendem Blicke in die Augen sah und darauf begann:

„Brighty —"

„Ich gestatte nur den jungen Mädchen meiner Bekanntschaft, mich so vertraut anzureden, General Stuart Gordon!" sagte Brighty, indem sie ihre Hände zurückzuziehen und ein Lächeln zu unterdrücken versuchte, welches unter ihren langen Augenwimpern hervorzuschimmern und ihre Mundwinkel zu umspielen begann.

„Auf Wiedersehen, junge Dame," sagte der bejahrte Liebhaber heiter, indem er ihre beiden Hände drückte, bis die Juwelenringe an denselben sich tief in seine fetten Hände eindrückten, dann verneigte er sich ceremoniös und ließ Sie vorüber.

General Stuart Gordon hatte das unterdrückte, strahlende Lächeln bemerkt, und die Wirkung war wunderbar — wunderbar, wie leicht jener schwere Mann einherschritt — wie heiter jener ernste Mann lächelte und sprach — bis mehrere Matronen in dem Salon, die ihm ein Kompliment machen wollten, die Bemerkung machten:

„Die Hochzeit Ihres Sohnes stellt Ihre Jugend wieder her, General Stuart Gordon!"

Eine Nachricht, womit der undankbare General nicht besonders zufrieden zu sein schien.

General Stuart Gordon lächelte, verneigte sich und ging hinaus, um seine Schwiegertochter aufzusuchen, für die er eine große Zuneigung zu empfinden begann.

Britannia war zu den schönen Mädchen geeilt, die sie hinreichend liebte, um ihnen zu gestatten, sie Brighty zu nennen.

Gertrud Lion, Zoe Dove und Susanne Somerville waren auf ihrem Lieblingssitze, dem rothen Sopha in der Vertiefung des Bogenfensters am Ende des Salons, versammelt. Mistreß Armstrong machte die Honneyrs des Hauses und befand sich mit einer Gruppe ältlicher Damen am anderen Ende des Zimmers.

In diesem Augenblick trat Louise am Arme ihres Schwiegervaters herein und sah so schön aus mit ihrer ein wenig erhöhten Farbe, ihren strahlenden, blauen Augen und ihrem weißen Teint, und ihre kleine Figur stach vortheilhaft gegen ihren blaßblauen Morgenanzug ab.

Mistreß Armstrong sah ihr glückliches Gesicht, wurde finster und murmelte bei sich selber:

„So ist es, wenn man ein leichtfertiges und undankbares Kind hat! Schon freut sie sich über die nahe Aussicht, das Haus ihrer Mutter mit der vollen Freiheit des Hauses ihres Gatten zu vertauschen.“

In ihrem blinden Stolze und in ihrer Eifersucht bedachte Mistreß Armstrong nicht, daß sie selber Anderen die Aufgabe überlassen hatte, die Neigungen ihres Kindes zu kultiviren. Und in der That entfaltete sich Louisens Herz ebenso wohl bei der väterlichen Zärtlichkeit des General Stuart Gordon, wie bei der warmen und innigen Liebe ihres jungen Gatten.

„Was beabsichtigen Sie zu thun, Brighty?“ fragten die Mädchen, als Britannia neben ihnen Platz nahm.

„Ich weiß in der That nicht! Ich habe mich noch zu Nichts entschlossen,“ sagte Brighty, unwillkürlich ernsthaft werdend.

Susanne Somerville hatte an der Frage nicht Theil genommen, jetzt aber blickte sie mit Interesse zu Brighty's nüchtern gewordenem Gesichte auf, und mit

der Hand über ihre blasse und verstörte Stirn fahrend, versank sie in Nachdenken.

„Miß O'Riley, Brutus und ich würden sehr glücklich sein, wenn Sie einige Monate bei uns in der Löwenschlucht zubrächten. Freilich ist die Haushaltung nicht eben sehr geordnet und in dem alten Garten finden sich mehr Felsen, Dornen und Schlangen, als Blumen, Früchte und Vögel; aber unsere Pferde sind die schönsten im Lande und ebenso unsere Hunde," sagte der Geierfalk mit einer seltsamen Verschmelzung der Rauhheit, Arroganz und Höflichkeit.

Britannia O'Riley verneigte sich höflich, aber ehe sie diese Einladung ablehnen konnte, faßte Zoe Dove ihre Hand und rief fast athemlos:

„Nein, nein, nein! Kommen Sie zu uns, Brighty. Unsere Haushaltung ist in der besten Ordnung. Sie sollen mein kleines Zimmer haben. Eben ist die blau und weiße Decke für das Bett vollendet, und ich schlafe in dem Rollbettchen in Vaters Zimmer."

Britannia faßte ihre Hand, drückte sie zärtlich und sagte dann:

„Ich danke Ihnen Beiden aufrichtig, meine lieben Mädchen. Aber bis jetzt habe ich noch Nichts über meine Zukunft bestimmt."

Und es traten Brighty Thränen in die Augen, ebensowohl in Folge eines Gefühles des verwundeten Stolzes bei dem Gedanken, daß ihre obdachlose Lage das Mitleid dieser Mädchen erregt habe, als in Folge

einer Regung der Dankbarkeit für ihre Freundlichkeit — und dann dachte sie an den General Stuart Gordon, der sie vor allen solchen Kränkungen für jetzt und in Zukunft schützen könne; und ihr Herz erwärmte sich für ihn mit der dankbaren aber leidenschaftlichen Zärtlichkeit, welche die geliebten jungen Personen zuweilen für die bejahrten liebenden Personen empfinden.

Susanne Somerville hatte geschwiegen, aber sobald sie Gelegenheit hatte, unbeachtet mit Brighty zu reden, sagte sie:

„Wollen Sie, sobald Sie können, auf mein Zimmer kommen, Miß O'Riley?“

„Ich will Sie jetzt begleiten, wenn es Ihnen gefällig ist,“ sagte Brighty.

Und die Mädchen standen auf und gingen auf Miß Somerville's Zimmer.

Sobald sie vor dem kleinen Holzfeuer saßen, fuhr Susanne wieder mit der Hand über die Stirn, als wollte sie einen beharrlichen Gedanken verbannen, und sagte dann mit Anstrengung:

„Britannia, wenn diese — diese Hochzeitsfeierlichkeiten vorüber sind, kommen Sie mit mir auf die Klippen. Der Ort ist jetzt wild und verödet — aber im Frühling wird er wieder schöner werden.“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, versank Susanne wieder in Nachdenken und vergaß, daß sie die Einladung ausgesprochen hatte.

Brighty hatte ihr Geheimniß durchschaut. Sie

sah ihre blasse und veränderte Stirn, diese schmalen Wangen und hohlen Augen — diese Augen, die durch die Erweiterung der Pupillen und die Erweiterung des Gesichtes viel größer geworden waren — sowie ihre bebende Gestalt an, und wendete sich ab, um die Thränen zu verbergen, die ihr in die Augen traten. Nicht um die Welt hätte sie durch die Kundgebung ihrer Theilnahme die Delikatesse ihrer Freundin verletzt. Als sie ihre Fassung wieder erlangt hatte, kehrte sie zu Susanne zurück, faßte ihre Hand und sagte heiter:

„Ich danke Ihnen, liebe Susanne, und nehme Ihre freundliche Einladung gern an.“

„Es ist eine öde und trostlose Scene, Brighty, aber sie hat den Vortheil, daß sie gesund ist,“ bemerkte Susanne, die sich wieder faßte.

Es wurde zum Mittagessen geklingelt und die jungen Damen trennten sich, um ihren Anzug zu ordnen.

Ich habe schon früher erwähnt, daß in den ländlichen Gegenden von Maryland und Virginien die Hochzeitsfeierlichkeiten nach einem ganz verschiedenen Plane geleitet werden, wie es in den fashionablen Zirkeln der Städte üblich ist.

Der Honigmonat, der in den Städten von dem jungen Paar gewöhnlich in der Einsamkeit zugebracht wird, vergeht hier mit Mittagsgesellschaften, Bällen u. s. w. Es ist eine Gelegenheit der Belustigung, welche

die stillen Landleute mit großer Begierde ergreifen und im ganzen Umfange ausbeuten.

So wurde unser junges Paar fünf Wochen lang in einem beständigen Wirbel der Zerstreuung erhalten, und der April kam, ehe sie sich endlich in ihrer schönen Heimath auf der Strahleninsel niederließen.

Siebentes Kapitel.

Die Klippen.

„Nun, Susanne, wenn wir gefrühstückt haben, wollen wir einen Umgang durch das ganze Haus anstellen, die alten verschlossenen Gesellschaftszimmer, die alten verfallenen Schlafgemächer, die Dachkammern, die Vorrathsböden, Speisekammern und Alles besuchen."

„Liebe Britannia, das Haus ist eine Ruine."

„Ich habe eine romantische Vorliebe für Ruinen."

„Aber, liebe Brighty, dies ist keine Ruine eines Schlosses oder Herrenhauses, sondern nur ein verfallenes altes Landhaus in Virginien. Was wird da aus Ihrer Romantik?"

„Doch gefällt es mir. Es ist beinahe zweihundert Jahre alt; es wurde in einer Zeit erbaut, wo es viele Abenteuer gab — es muß reich an Sagen aus dem indianischen Kriege, aus dem französischen Kriege und dem Revolutionskampfe sein. Anna, Sie nehmen lebhaften

Antheil an dem Heroismus und den Abenteuern der Vergangenheit, und wie ich höre, wissen die alten Diener der Familien gewöhnlich die virginischen Sagen zu erzählen. Anna, Ihre Vorfahren waren seit länger als hundert Jahren im Dienste der Somerville's; Sie haben von Ihrem Vater und er von seinem Großvater manche Geschichte gehört; Sie können uns von irgend einem heroischen, jungen Somerville erzählen, der sich im Grenzkampfe mit den Wilden auszeichnete — von einem jungen Kapitain Somerville, der eine Kompagnie zusammenbrachte, um gegen die Franzosen zu fechten — von einem jungen Patrioten unter den Somerville's, der, nachdem er Wunder der Tapferkeit verrichtet hatte, mit Wunden bedeckt auf dem Kampfplatze des Sieges fiel. Sie können mir dergleichen erzählen, nicht wahr, Anna?"

„Mein Vater weiß allerdings viele Anekdoten aus dem Revolutionskriege und ist wohl bekannt mit vielen Geschichten aus der ersten Zeit der Ansiedelungen im Staate. Er erinnert sich mit Vergnügen daran und würde sie Ihnen gern erzählen, Miß O'Riley."

„Nun gut, Anna, wenn wir zu Abend gespeist haben, wollen wir ein helles Holzfeuer in dem großen alten Kamin anmachen und uns einen Korb mit Nüssen und Aepfeln bringen lassen, und dann soll Georg hereinkommen und uns Geschichten aus alten Zeiten erzählen, gleich dem Dienstmanne einer alten Ritterfamilie, der Vergnügen daran findet, die Heldenthaten des Hauses zu erzählen."

Diese Unterredung fand am Frühstückstische auf den Klippen statt, am Morgen nach Britannia O'Riley's und Susanne Somerville's Ankunft und sechs Wochen nach Louise Armstrong's Hochzeit.

Sobald die jungen Damen vom Frühstücktische aufgestanden waren, wiederholte Brighty ihren Wunsch, einen Umgang durch das Haus zu machen, um Susanne von ihren traurigen Gedanken abzubringen.

„Die andere Hälfte des Gebäudes ist eine Ruine, ein Skelett. Es ist sogar gefährlich, sich hinein zu wagen, wenn der Wind so stark weht, wie jetzt. Zuweilen fallen Balken und Sparren herunter — oder es werden alte Fensterladen heruntergeweht —"

„Glücklicherweise ist aber Niemand davon beschädigt worden."

„Nein — aber Sie werden sich in Ihrer Erwartung getäuscht fühlen, Brighty."

„Da wird es mir recht geschehen wegen meiner Beharrlichkeit — kommen Sie."

Mit einem leichten Ausdruck des Widerstrebens legte Susanne ihr Strickzeug weg und führte ihren Gast aus dem großen Wohnzimmer in einen weiten und öden Vorsaal, wo der Wind von allen Seiten durch den abgefallenen Mörtel und die klaffenden Balken zu blasen schien. Dann traten sie in ein großes Gemach, welches einst der Salon des Hauses gewesen, aber jetzt verfallen und nur noch ausgebessert worden war.

„Dies war einst der Salon," sagte Susanne, „und bei festlichen Gelegenheiten war er glänzend erleuchtet und mit ausgezeichneten Gästen angefüllt. Nun sehen Sie, was daraus geworden ist: er dient zu dem dreifachen Zwecke, als Küche, Werkstatt und Schlafzimmer für meine alten Pflegeeltern."

Brighty überblickte das alte geräumige Gemach mit Interesse. Es war eine Mischung entschwundener Größe und gegenwärtiger Armuth. Die hohen Fenster an beiden Enden des Gemaches waren zerbrochen und roh ausgebessert; einige von den Stellen, wo die Glasscheiben fehlten, waren mit tannenen Schindeln, mit Blechplatten oder mit Pappe ausgefüllt; aber Alles war reinlich. Der große Bogen, der nach Art der meisten virginischen Häuser das Gemach in der Mitte in zwei Theile theilte, war an mehreren Stellen gespalten. Im Hintergrunde des Gemaches befand sich ein großer, bogenförmiger Kamin, dessen marmornes Gesims mit ausgeschnitzten hölzernen Leuchtern bedeckt und ganz und gar mit hölzernen Löffeln und anderen Geräthen, die Georg verfertigt hatte, behängt war. Auf jeder Seite dieses Kamins hatte Georg Bretter angebracht, die mit dem rohesten Töpfergeschirr bedeckt waren. Harriet stand vor einem dieser Bretter und wusch das Frühstücksgeschirr ab.

Etwa in der Mitte des großen Gemaches und am Ende des Bogens stand eine rohe Arbeitsbank und auf der einen Seite lag ein Haufen Binsen und auf der

anderen ein Haufen alter Stühle. Dort saß Georg und war beschäftigt, einen neuen Sitz in einen alten Stuhl zu flechten.

An der anderen Seite des Bogens und im Hintergrunde des Zimmers stand ein bescheidenes Bett mit blau gewürfelten Vorhängen und daneben eine alte Kommode mit schräger Platte.

O! diese Erinnerungszeichen aus alter Zeit, wie theuer waren sie der armen Familie!

Auf der anderen Seite dieser Kommode lag ein großer Haufen von Körben, Matten und Kinderstühlen, die Georg aus Binsen verfertigt hatte.

Britannia überschaute dies Alles mit einem Blicke. Sie hatte Harriet mehrmals seit ihrer Ankunft gesehen, aber Georg noch nicht. Jetzt näherte sie sich Georg und reichte ihm die Hand. Brighty hatte einen großen Respekt vor dem redlichen Georg. Dieser nahm den alten, weißen Filzhut ab, den er gewöhnlich trug, und stand auf, um mit der jungen Dame zu reden. Miß O'Riley prüfte und rühmte die Zierlichkeit seiner Arbeit, bestellte ein Arbeitskörbchen und folgte Susanne Somerville dann aus dem Zimmer.

„Georg erhält uns Alle durch seine Arbeiten," sagte Susanne. „Unser weniges noch übriges Land ist völlig ausgemergelt. Wir bauen kaum Getreide, Gemüse und Obst genug für unsere kleine Haushaltung. Aber Georg hat die Binsenarbeiten angefangen und hilft uns damit durch."

Darauf gingen sie durch einen engen Gang und traten in ein Zimmer, welches einst der große Speisesaal der Familie gewesen war; jetzt aber zur Aufbewahrung von Getreide, Aepfeln, Wolle, Flachs u. s. w. diente, dann gingen sie durch mehrere verfallene Gemächer und kehrten endlich zu dem großen Vorsaale zurück, wo sie die Treppe zu dem oberen Stockwerke hinaufstiegen. Als sie fast die ganze Reihe der oberen Zimmer angesehen hatten, sagte Susanne:

„Nun will ich Sie in mein Zimmer führen, Britannia."

Hierauf geleitete sie Brighty zu einem großen Zimmer, worin ein großes Zeltbett in einem bogenförmigen Alkoven, und daneben ein niedriges Bettchen stand. Dieses Zimmer hatte weder einen Fußteppich, noch Vorhänge, aber die Wände waren im eigentlichen Sinne mit alten Familienportraits bedeckt, die alle bis auf eines, welches frisch und neu erschien, verblichen und fast nicht mehr zu erkennen waren.

„Ach! Sie sehen meine Bilder an, Brighty! Auch dies sind Ruinen, aber ich kann es nicht über's Herz bringen, sie wegzuwerfen. Man kann sie nicht zeigen — darum behalte ich sie in meinem Zimmer!"

„Brighty ging von einem Bilde zum andern und prüfte es mit künstlerischem Interesse. Sie blieb vor einem derselben stehen — es war das frische und neue Portrait, welches wir erwähnt haben. Es war das Bildniß eines jungen, schönen Mädchens mit heller

Gesichtsfarbe, großen, dunklen, sanften Augen und gekräuseltem schwarzen Haar, welches in Ringellocken über ihren Hals und Busen niederfiel. Brighty blickte dieses Portrait mit Ueberraschung und lebhaftem Interesse an.

„Hier ist wenigstens ein Portrait, welches Ihr Wohnzimmer zieren würde, Susanne!“

„Dieses! ja — aber —“

„Nun?“

„Nichts,“ entgegnete Susanne mit einiger Verlegenheit.

Britannia schwieg plötzlich, denn sie fürchtete, indem sie die Frage gethan, eine Unbesonnenheit begangen zu haben. Susanne bemerkte dies und beeilte sich zu sagen:

„Es ist das Portrait Genoveva's, der jüngsten Schwester meines Vaters. Sie starb jung und ihr Tod war plötzlich — tragisch. Mein Großvater kann es nicht ertragen, ihren Namen nennen zu hören. Er hat ihr Portrait seit funfzehn Jahren nicht gesehen.“

„Es thut mir leid, Susanne, diesen Umstand in Ihr Gedächtniß zurückgerufen zu haben,“ sagte Brighty mit Interesse. „Und doch, welch' ein auffallend schön Gesicht! es ist ein Kunstwerk. Ich möchte es wohl kopiren.“

„Ich erinnere mich ihrer — nicht wie sie auf diesem Bilde dargestellt ist — sondern wie man sich eines bösen Traumes erinnert. Sie war blaß, abgemagert, nervös und sah wild aus. Sie starb sechs-

zehn Jahre alt, als ich drei Jahre war. Nun, Brighty, Sie können dieses Portrait kopiren, aber unter folgenden Bedingungen: daß Sie es in diesem Zimmer thun — daß Sie die Kopie Niemand im Staate zeigen und von heute nie wieder ihren Namen oder ihr Schicksal erwähnen."

„Ich verspreche es von ganzem Herzen."

„Dies war ihr Zimmer," fuhr Susanne fort, indem sie eine zweite Thür öffnete.

„Aber wer hätte gedacht, ein solches Bild und eine solche Geschichte in diesem Hause zu finden, Susanne?" fragte Brighty.

„Jedes Haus hat sein Gespenst, Britannia, und ich fürchte, kein Haus, welches funfzig Jahre gestanden, ist ohne seine Tragödie!" entgegnete Susanne schaudernd.

„Sie scheinen Frost zu empfinden, Susanne. Es war selbstsüchtig von mir, Sie durch alle diese Gänge und über diese Treppen zu führen, wo so viel Zug ist. Kommen Sie, wir wollen hinuntergehen."

Und die Mädchen stiegen zu dem Wohnzimmer hinunter.

Entschlossen, Susanne, von ihrer Zerstreuung abzuziehen und sie zu nöthigen, sich zu beschäftigen, selbst während sie nur ihre eigene Unterhaltung zu suchen schien, blieb Britannia bei ihren Plänen für den Abend.

Sobald man nach dem Abendessen das Tischtuch abgenommen hatte, that Brighty, als wäre sie zu

Hause, ließ einen guten Vorrath der schwersten Klötze hereinbringen und sie auf die großen, eisernen Feuerböcke legen. O! Brighty war eine Künstlerin in den kleinsten Gegenständen und sie stimmte dem virginischen Sprüchworte: „Ein gutes Feuer ist ein hübsches Stück Möbel," vollkommen bei. Und bald krachte, loderte und brüllte ein wundervolles Feuer, den Kamin hinauf. Dann wurde das alte Sopha an die Seite des Kamins gezogen, zwei oder drei Stühle au die andere Seite gestellt, und der Tisch mit der Lampe darauf in die Mitte geschoben. Dann mußte sich Susanne mit ihrem Strickzeuge an das Ende des Sopha's dem Tische zunächst setzen, und Brighty nahm an ihrer Seite Platz. Dann schickte sie Anna ab, um Georg mit seiner Binsenarbeit und seinen Erzählungen hereinzurufen. Georg kam bald und brachte in seinen Händen einen halbvollendeten Korb und ein Bündel Binsen herein, zog einen Schemel an die andere Seite des Kamins dem Sopha gegenüber, setzte sich nieder und war im Begriff anzufangen.

Die Gruppe um den Kamin war in folgender Weise geordnet: auf dem alten Sopha saßen Susanne und Britannia; Anna nahm an Miß Somerville's Seite einen niedrigen Sitz ein und ihre Hand ruhte zärtlich auf ihrem Schooße. An der entgegengesetzten Seite saß die alte Harriet, die einen Haspel neben sich stehen hatte und mit Garnwinden beschäftigt war; Georg saß neben ihr auf einem niedrigen Schemel und wählte

seine Binsen aus. Der Tisch mit der Lampe theilte die beiden kleinen Gruppen.

„Nun, wir sind Alle bereit," sagte Brighty. „Beginnen Sie jetzt."

„Hm! hmm!" begann Georg, indem er seinen weißen Filzhut weglegte. „Hm! sehen Sie, Miß, als dieser Theil des Landes zuerst angebaut wurde —"

„Still!"

„Was ist, Miß?"

„Es klopfte Jemand," sagte Brighty.

„Es war der Wind," sagte Anna.

„Es waren die Ratten," sagte Harriet.

„Sie müssen seltsames Geräusch in diesem Hause zu hören erwarten, Brighty," sagte Susanne; „nicht als wenn es von Geistern besucht würde, aber es ist alt, mit Ratten und Mäusen angefüllt und den Winden ausgesetzt."

„Fahren Sie fort, Georg," gebot Brighty.

„Hm! hmm! Nun, sehen Sie, Miß, als dieser Theil des Landes zuerst angebaut wurde, da waren die Indianer —"

„Rat-tat-tat-tat-ta-r-r-r!"

Es konnte jetzt kein Zweifel mehr sein. Das kurze, scharfe Klopfen des metallnen Knopfes einer Reitpeitsche an die Hausthür unterbrach Georg's Erzählung, und machte die ganze Gesellschaft stutzig. Georg legte seine Binsen nieder und ging an die Thür.

„Wer mag es sein zu dieser späten Stunde?“ fragte Brighty.

„Wir werden es sogleich sehen,“ versetzte Susanne.

Georg öffnete die Thür weit und sagte anmeldend: „General Stuart Gordon!“

Alle sprangen auf. Britannia wurde roth — vor Vergnügen vermuthlich. Miß Somerville trat mit ruhiger Höflichkeit vor, um ihren Gast zu begrüßen, während Georg seine Binsen und Harriet ihren Haspel nahm, und sich mit Anna aus dem Zimmer entfernten.

„Haben Sie zu Abend gespeist, General?“ fragte Miß Somerville, sobald sich ihr Gast niedergesetzt hatte.

General Stuart Gordon war im Begriff bejahend zu antworten und seine junge Wirthin zu bitten, sich keine Mühe zu machen — aber bei weiterem Nachdenken antwortete er:

„Das habe ich nicht, Miß Somerville, und da ich einen ziemlich weiten Ritt gehabt habe, würde ich Ihnen für eine Tasse von Ihrem vortrefflichen Thee ganz besonders verbunden sein. Und, Susanne, meine Liebe, bereiten Sie ihn selber. Ich habe noch eine lebhafte und dankbare Erinnerung an den Thee, den Sie uns auf der Insel machten.“

Matt lächelnd bei der Erinnerung, stand Susanne auf und verließ das Zimmer.

General Stuart Gordon verließ sogleich seinen Sitz, ging am Feuer vorüber, setzte sich zu Brighty auf's Sopha, nahm ihre Hände in die seinigen, neigte

sich vorwärts und suchte ihren Augen zu begegnen. Endlich erhob sie ihre Augen und begegnete seinen Blicken.

„Nun, Britannia?“

„Nun, General?“

„Es ist eine stürmische Nacht!“

„Ja, Herr.“

„Mehr gleich der Mitte des März, als der Mitte des April.“

„Ich stimme Ihnen bei, General.“

„Britannia, ich habe einen sehr kalten Ritt gehabt, und der Wind wehte mir gerade entgegen, als ich die kahle Anhöhe heraufkam.“

„Ich bedaure es, mein Herr.“

„Da verhindern Sie, daß es häufig wieder vorkommt, Brighty.“

Sie schwieg.

„Wie viele solche Ritte werde ich noch zu machen haben, Brighty?“

Sie gab keine Antwort.

„Britannia, ich bin verlassener als je. Anstatt durch die Verheirathung meines Sohnes eine Tochter zu gewinnen, habe ich einen Sohn verloren. Früher leistete mir mein Louis Gesellschaft. Jetzt vergessen mein Sohn und meine Schwiegertochter — allein mit ihrer Liebe und ihren Freunden beschäftigt — die Egoisten! — mein Dasein gänzlich. Sie bringen lange Stunden in ihren Zimmern zu, oder wandern, wenn sie herauskommen, Hand in Hand, wie zwei Kinder,

auf der Insel umher. Der Gärtner und seine Leute brechen den Boden auf, und beschneiden die Rosenbüsche, Gesträuche und Weinstöcke in den Gärten, und Louis und Louise gehen, wie gesagt, Hand in Hand daher und beaufsichtigen ihre Arbeiten. Dann reiten sie zusammen aus, spielen Schach mit einander und sehen unwillkürlich ärgerlich aus, wenn eine dritte Person unschuldigerweise an ihren Unterhaltungen Theil nehmen will."

„Aber, General, seien Sie vernünftig und bedenken Sie, daß dieses arme junge Paar in den letzten sechs Wochen beständig mit Gesellschaft geplagt worden ist, so daß Beide kaum einen Augenblick Zeit hatten, ihre gegenseitige Bekanntschaft zu kultiviren. Seien Sie großmüthig und haben Sie Nachsicht mit ihnen," sagte Brighty lächelnd, die auf Alles antworten konnte, nur nicht auf das, wovon eigentlich die Rede war.

„Sehr gut! Ich gebe es zu. Sie mögen sich unterhalten. Ich beklage mich nicht darüber! Aber inzwischen bin ich nicht von den Freuden meiner Einsamkeit bezaubert."

„Sie sollten eine Predigt über die Zufriedenheit lesen, General."

„Britannia!" sagte er, indem er ihre beiden Hände in den seinigen drückte, „habe ich Ihre Freundlichkeit gegen mich im letzten Monat mißverstanden? Wenn das ist, will ich Ihnen nicht länger eine Bewerbung aufdringen, die Ihnen vielleicht sehr unwillkommen ist

— die Bewerbung eines Mannes, der das mittlere Alter überschritten hat, denn vor allen Dingen wünsche ich Ihr Glück zu befördern, Brighty. Ich träumte, es zugleich mit meinem eigenen zu befördern. Doch lassen wir das — es war nur ein Traum, Brighty!"

„General Stuart Gordon."

„Ich habe Sie mißverstanden."

„General Stuart Gordon, wenn Sie verstanden haben, daß ich kalt und achtlos gegen Ihre Freundschaft, unempfindlich und undankbar gegen Ihre Freundlichkeit gegen mich bin, so haben Sie mich allerdings mißverstanden."

„Britannia! verstehe ich Sie recht? Ist es denn möglich, daß Sie mich lieben können?"

„General, ich sprach nicht von Liebe."

„O, Britannia!"

„Sie lieben mich nicht."

„Britannia, ich versichere Ihnen —"

„Sie sind wahrscheinlich über das Alter, mich zu lieben, hinweg."

„Miß O'Riley —"

„Oder vielleicht sollten Sie es doch sein."

„Miß O'Riley, ich versichere Ihnen, daß dies sehr kalt von Ihrer Seite ist."

„General Stuart Gordon, haben Sie Geduld mit mit mir. Sie werden besser zufrieden sein, wenn ich ausgeredet habe. Es ist gewiß, daß Sie mich nicht lieben, und ich bin, vermöge meiner Gemüthsart, un-

fähig, mich in irgend Jemand zu verlieben, und darum kann ich ohne Verlegenheit das Wort in allen seinen Bedeutungen betrachten."

„Fräulein!"

„Aber Sie sind einsam — Sie fühlen sich verlassen. Sie erwarten, noch einige dreißig Jahre in dieser Welt zu leben, und Sie wünschen diese Zeit nicht in Einsamkeit oder, was ebenso schlimm ist, mit einem jungen Paare hinzubringen, welches zu sehr mit sich selber beschäftigt ist, um auf Sie achten. Sie bedürfen einer Gefährtin, die schön, heiter, witzig, elegant und die Ihr Eigenthum ist und sich glücklich in jener Lage fühlt."

„Sie sind ein seltsames Mädchen."

„Sehr seltsam in einigen Dingen, General! — Ja, einzig in meiner Art sogar! Aber, um zu dem Gegenstande zurückzukehren: erwarten Sie zu finden, was Sie wünschen?"

„Eine Gefährtin, jung, schön witzig, heiter, elegant und glücklich als die Gattin eines ältlichen Mannes? Nein, Britannia! Sie haben mich überzeugt. Es war ein unvernünftiger Wunsch — aber dieser Anmaßung habe ich mich schuldig gemacht. Nein, Brighty, jenes Bedürfniß wird nicht erfüllt — jene Gefährtin nicht gefunden werden."

„Da betrachten Sie mich vermuthlich als eine ärmliche Stellvertreterin für ein solches Wunder?" sagte Brighty lächelnd und ihr Gesicht abwendend.

„Britannia! Britannia! Sie sind mehr, als Alles, was Sie als meinen Traum beschrieben haben — glänzend schön, schimmernd witzig, von königlicher Eleganz und in der ersten Blüthe Ihrer Jugend — aber Brighty! liebe Brighty! Sie könnten nicht glücklich sein — Sie könnten nicht glücklich sein mit mir — Sie könnten mich nicht lieben!"

„Ich bin nicht verliebt in Sie, General Stuart Gordon, ebenso wenig wie Sie in mich; bitte, bestehen Sie nicht darauf, daß ich es sein soll. Es würde kein Kompliment für Sie sein."

„Kein Kompliment für mich?"

„Nein, Herr! ich liebe nur, wenn ich bemitleide und beschütze! Wollen Sie, daß ich Sie bemitleiden und beschützen soll? Ich liebe Ihre sanfte Louise, die milde, kleine Zoe, die ruhige, einfache Susanne Somerville. Ich liebe hinreichend für mein Glück. Ich habe ein größeres Bedürfniß, als das. Es ist zu respektiren, zu bewundern, zu achten! Es ist nicht nöthig für meinen Frieden, den Herrn zu lieben, der mir seinen Namen giebt — es ist aber unerläßlich, ihn zu ehren und stolz auf ihn sein zu können!"

„Und wie ist es denn mit mir, Britannia?"

„Ich ehre Sie, General Stuart Gordon!"

„Und ich — ich liebe Sie, Brighty — ich liebe Sie — aber ich will Sie nicht opfern!"

Und er zog sie an seine Brust und küßte sie zärtlich; dann stand er auf und ging von ihr weg.

Seine Hände auf dem Rücken und seinen Kopf auf die Brust gesenkt, schritt er langsam im Zimmer auf und ab und stieß tiefe Seufzer aus. Endlich kehrte er zu ihr zurück, setzte sich an ihre Seite, nahm ihre beiden Hände in die seinigen, neigte sich vorwärts und blickte ihr in's Gesicht. Sie wendete ihre Augen ab, während ihr Gesicht lebhaft geröthet war, doch entzog sie ihm ihre Hände nicht, die er zu drücken fortfuhr. Er sprach wieder in tiefen und ernsten Tönen und sagte:

„Britannia, ich wünsche, daß Sie ernsthaft sein und mich anhören mögen, meine Liebe, denn ich bin sehr ernst. Schon vor zwei Monaten bewunderte ich Sie und sagte es Ihnen. Ich liebte Sie, Britannia, doch wagte ich es Ihnen nicht zu sagen — ich wagte nicht, meine lebhafte und hingebende Neigung Ihrem mädchenhaften Spotte auszusetzen; denn, Britannia, es liegt ein trauriges und kummervolles Mißtrauen in der Liebe der Alten zu den Jungen — und daher, Britannia, bot ich Ihnen meine Hand an, ohne von meinem Herzen zu reden. Ich legte meinen Namen, Rang und Vermögen zu Ihren Füßen und dachte, wenn ich Sie mit all' meinem Besitz bekleidete und Sie mit aller Eleganz und allem Luxus umgebe, den der Reichthum verschaffen kann, so möchte ich Ihr Glück sichern und durch Ihre Gesellschaft mein eigenes Glück befördern können — und so bot ich Ihnen meine Hand an, welche Sie ausschlugen!“

„Ich wollte nicht allein wegen Rang und Reichthum heirathen, General.“

„Ich dachte, ein delikates, elegantes und gebildetes Mädchen, wie Sie, würde einen angemessenen Werth auf den Glanz und Luxus des Lebens legen, und doch schlugen Sie mich aus.“

„Ich wollte nicht allein wegen Glanz und Luxus heirathen, General.“

„Ich dachte auch, ein verständiges Mädchen, wie Sie, welches allein und unbeschützt in der Welt dastehe, würde die Angemessenheit einer klugen Heirath einsehen, und doch schlugen Sie mich aus.“

„Weil ich nicht aus Klugheit, aus Politik oder Selbstsucht heirathen wollte, General Stuart Gordon!“

„Sie schlugen mich aus, Britannia, und ich setzte meine Bewerbung nicht fort, weil, wie ich sagte, ein Mangel an Selbstvertrauen in der uneigennützigen Liebe des Alters liegt, den die Jugend nicht kennt. Wäre ich zwanzig Jahre jünger gewesen, Brighty, so würde ich Sie nicht so leicht aufgegeben haben, denn ich liebte Sie wahrhaft. Ich wünschte Ihre beständige Gegenwart — ich wünschte Ihre ungetheilte Neigung; aber mehr, als das Alles, Brighty, wünschte ich Ihr Glück, Brighty; und als ich Ihre Abneigung, einen alten Mann zu heirathen, bemerkte, verfolgte ich Sie nicht weiter mit meiner Bewerbung. Nun hören Sie mich an, Brighty. In dem letzten Monat schien Ihre Stimme einen sanfteren Ton und Ihre Augen ein

milderes Licht anzunehmen, wenn Sie mit mir sprachen oder mich ansahen. Dies gewährte mir neue Hoffnungen — nein, hören Sie mich zu Ende, liebe Britannia — und ich kam diesen Abend voll thörichter Zuversicht hierher, um meinen Antrag zu erneuern. Warten Sie, Britannia! und hören Sie mich zu Ende. Ich kam hierher, um meinen Antrag zu erneuern — ich sehe den Widerwillen, den derselbe erregt, und ich nehme ihn zurück. Glauben Sie nicht, meine Liebe, daß ich Sie quälen wollte. Aber, Brighty, seitdem ich hier sitze, ist mir ein anderer Plan eingefallen. Brighty, Sie stehen allein in der Welt, ohne die Liebe einer Mutter oder Schwester, ohne den Schutz eines Vaters oder Bruders, und bei Ihrer seltenen Schönheit und Ihrem gebildeten Geschmack sind Sie allen Gefahren und Beschwerden eines heimathlosen und umherschweifenden Lebens ausgesetzt. Brighty, hören Sie mich an, meine Liebe. Ich habe keine Tochter oder Schwester und werde kein Weib haben, da Sie mich ausschlagen. Ich habe gar keine weibliche Verwandte, Brighty, und ich bedarf einer solchen. Da Sie nicht mein Weib sein können, so seien Sie meine Tochter, Brighty. Vergessen Sie, daß ich je von einem anderen Verhältnisse zwischen uns geträumt habe, Brighty, und seien Sie meine Tochter. Ich will Sie gesetzlich und in aller Form adoptiren. Sie sollen auf die Insel kommen und mit Louisen leben, die Sie liebt. Wollen Sie meine Tochter sein, Brighty?“

„Nein, General Stuart Gordon."

„Was! nicht einmal meine Tochter, Brighty?"

„Nein, General Stuart Gordon — aber —"

„Nun?"

Britannia wendete ihr erröthendes Gesicht ganz von ihm ab, indem sie ihm ihre Hand reichte. Er führte sie zu seinen Lippen.

„Nun, Brighty?"

„Aber —"

„Nun?"

„Ich will Ihr Weib sein, wenn Sie ein unstätes Mädchen nehmen wollen, deren Stolz und Eigensinn sie Ihrer gänzlich unwürdig macht."

„Meine theuerste Brighty — mein Liebling, mein glänzendes Kleinod! Sie — wie können Sie mich lieben, Brighty?"

Und wieder suchte er mit lebhaftem, ängstlichem, forschendem Blicke Britannia's Auge. Sie wendete ihr Gesicht ab und sagte sanft:

„Sehen Sie mich nicht so genau an, denn ich wünsche, aufrichtig gegen Sie zu sein, mein Herr, weil ich es Ihnen schuldig bin, und ich werde nicht den Muth haben, Alles zu sagen, was in meinem Herzen ist, wenn Sie mich so ansehen."

„Nun, so sagen Sie mir, Brighty, lieben Sie mich, können Sie mich lieben, Brighty? Ah! ich bin in dieser Hinsicht sehr ungeduldig, liebe Britannia."

Britannia antwortete mit leiser und bebender Stimme:

„Ich weiß, daß Sie ungeduldig sind, weil Sie zweifelhaft sind, mein Herr; darum zwinge ich mich, zu reden. Ja, General Stuart Gordon, ich achte Sie. Glauben Sie nicht, daß ich sonst die hohe Bestimmung, die Sie mir anbieten, annehmen würde. Sie haben sich militärischen Ruhm erworben, und ich ehre Sie deshalb. Ich bin darum stolz auf Sie. Ich werde stolz sein, Ihren Namen zu führen — Ihr Weib zu sein. Sie sind der Erste — der Einzige, der mir je sein Herz geöffnet hat, um mir dort eine Heimath zu gewähren, und ich bin Ihnen dankbar, aufrichtig dankbar deshalb, mein Herr."

„Aber, Britannia, mein theuerstes Kind, Achtung, Ehre, Stolz, Dankbarkeit sind nicht Liebe."

„Und ich würde Sie auch deshalb allein nicht heirathen," sagte Brighty mit sehr leiser Stimme.

„So lieben Sie mich also, Brighty?" sagte der General, ihre Hände fassend und sich vorwärts neigend, um in ihrem Gesichte zu lesen.

Jetzt wendete sie das volle Licht ihres strahlenden Gesichtes zu ihm und blickte hell auf, als sie antwortete:

„Mein einziger Freund und Wohlthäter, wenigstens habe ich Niemand zu lieben, als Sie."

„Ach! da ist es Nothwendigkeit und nicht Wahl, Brighty."

„Sie sind unvergleichlich in meiner Schätzung, General Stuart Gordon."

„Warum schlugen Sie denn meine Hand aus, Brighty?"

„Aus Stolz und Eigensinn, aus Zweifel an der Wirklichkeit und Dauer Ihrer Neigung zu mir."

„O Britannia!"

„Mein Herr, ich habe Fehler, sehr ernste Fehler — ich kenne sie nur zu gut. Aber ach! die Selbstkenntniß hilft mir nicht zur Besserung. Ich bin stolz, eitel, muthig und verschwenderisch; doch in meinem Herzen liebe ich die Demuth, Milde und Mäßigung; bei allen meinen Fehlern bin ich aufrichtig und dankbar, und wenigstens bringe ich Ihnen ein treues und ungetheiltes Herz zu, mein Herr."

„Ihre Fehler, theuerste Brighty! Ich liebe Sie gerade so, wie Sie sind, meine aufrichtige und alte Brighty. Ich liebe Sie gerade so, wie Sie sind."

Fünf Minuten später trat Susanne Somerville in's Zimmer. Ihr folgte Georg mit dem Theegeschirr, General Stuart Gordon trank seinen Thee und nahm bald darauf Abschied, indem er Susannen zärtlich die Hand reichte und Britannia mit Inbrunst die Hand drückte.

Achtes Kapitel.

Der Frühling auf der Strahleninsel.

O! die Strahleninsel im Frühling! Es war eine bezauberndere Scene, als des Dichters Traum von Eden — als eines Muselmannes Vision des Paradieses. Es war ein Elysium der Schönheit, der Musik und des Duftes. Es war eine Wonne, dazustehen in der silbernen Fluth des Morgens und zu athmen.

Es war ein Himmel der Schönheit. Das Herrenhaus mit seinen weißen Mauern und seinen Balkons oben und unten, von leichten und eleganten korinthischen Säulen von weißem Marmor unterstützt. Die Terrassen mit ihren schönen belaubten Bäumen, die ihren Schatten auf das frische, thauige Gras warfen; die Beete mit Blumen von jeder Form und Farbe; der Rasenplatz mit seinen Schlangenwegen und seinen gewundenen Wassergräben — mit Wäldchen und Weinlauben — mit dem schwarzen Schatten der Felsen und

dem hellen Schimmer des Wassers, welches im Sonnenschein plätscherte, funkelte und Ströme lebenden Lichtes ergoß. „Die Insel des Lichts! die Insel der Sonnenstrahlen! die Insel der Strahlen!“ würde der Beschauer entzückt ausrufen.

Es war ein Himmel der Musik, wenn die volle, reiche Morgenhymne der Natur dort ertönte, von den leisesten Lauten — dem fast unhörbaren Gemurmel des unter dem Laube verborgenen Baches und den geflüsterten Geständnissen des sanften Windes, der die Blätter umbuhlt — bis zu dem klaren, plätschernden, volltönenden Gesange des Baches und dem lauten Gelächter des Katarakts; und von der Harmonie der Biene, welche die Blumen umschwärmt, bis zu dem großartigen, harmonischen Chor von tausend Vögeln, die in Entzücken ausbrechen, bis alle sonnenhelle Luft droben mit silbernem Klange zu schwirren scheint und die kleinen Theilchen um uns herum in einen Regen von Musik und strahlendem Licht niederfallen. „Die Insel der Harmonie! die Insel der Musik!“ würde ein Blinder in Entzücken ausrufen.

Und es war ein Elysium mit dem Hauche von Millionen Blumen. Der zarte Duft des Veilchens, der feine Wohlgeruch der Lilie und das reiche Aroma der Rose, gemischt mit dem berauschenden Parfüm der seltensten ausländischen Blumen, welche die von der Sonne beleuchtete, von Musik erfüllte Atmosphäre der Insel des Duftes mit Lieblichkeit überschütten.

Die Insel der Strahlen! die Insel der Musik! die Insel des Duftes! das Elysium der Schönheit, der Melodie und des Parfüms! Es war eine Wonne, dazustehen und diese ganze Fluth der Schönheit, der Harmonie und des Duftes zu empfangen.

Und Louis und Louise wanderten in diesen Hainen und Gärten, wie einst Adam und Eva im Paradiese. Und es entzückte Louis zu sehen, wie Louise sich des Lichtes ihrer neuen Heimath erfreute. Endlich hatte die Elasticität der Jugend den Druck der langen Gewohnheiten des Zwanges abgeworfen. Ihr Schritt wurde so frei, so leicht und lebhaft, die Töne ihrer Stimme so hell, so musikalisch und heiter, ihr Lachen so glockenhell und fröhlich! Und o! Louis liebte sie mehr und mehr, je vortheilhafter seine Liebe auf sie wirkte. Er hatte gefürchtet, daß der lange gefesselte Geist, die lange unterdrückten Neigungen seiner kleinen Gattin nie aus ihrer Gefangenschaft entfliehen — nie ihre Ketten abwerfen würden. Aber es war wunderbar — entzückend, wie bald Louise die Gewohnheit des Zwanges abwarf! Wie bald sie die Eierschale durchpickte und als ein jubelnder und flügger Singvogel ausflog! Wie bald sie aus der Chrysalide hervorborst und als ein freudiger, strahlender Schmetterling davon flatterte! Und wie liebte sie Louis, wie den Geber der Freiheit, des Glücks und des neuen Lebens! Und wie liebte Louis sie! Wie innig und lebhaft; wie viel inniger und lebhafter, als er sie in dem Lichte seiner

Liebe sich erheitern und beleben sah! Jetzt enthüllte ihm die Tiefe und Stärke seiner Neigung zu Louisen die Größe seiner eigenen Seele. Er sah sie glücklich in seiner Liebe — glücklich durch ihn — und er fühlte in seinem tiefsten Herzen, daß er sein Leben und seine Seele, wenn es gefordert werden sollte, zum Opfer bringen würde. Zuweilen bedauerte er sogar, daß jeder Genuß so leicht zu verschaffen war, und daß er nicht aufgefordert wurde, für sie zu arbeiten. Manche können die Stärke ihrer Liebe nur dadurch ausdrücken, daß sie für den geliebten Gegenstand leiden. Dies mag Uebermaß, Wahnsinn, Fanatismus oder auch die tiefste Religion sein; aber es ist Wahrheit — Wahrheit auf Erden. Die höchste Liebe kann nur befriedigt werden durch Leiden für das Wohl des geliebten Gegenstandes.

Die Liebe, die Louis für seine junge Gattin hegte, war lebhaft, tief und mächtig. Louisens Liebe zu ihrem Gatten war nur dankbar, freudig und vertrauensvoll. Das war der Unterschied zwischen Beiden.

Dies war die Grundlage des Gefühls auf beiden Seiten. Oberflächlich erschien sie wie zwei Kinder, welche durch die Lustwäldchen der Strahleninsel wanderten, oder zusammen in den Lauben saßen. Das Gesicht des jungen Mannes strahlte vor Freude, wenn seine Augen Louisens leichten Füßen folgten, wenn sie hinwegsprang, um einen Vogel zu verfolgen oder eine Blume zu pflücken. Wie verändert war Louise gegen damals, als sie mit langsamen, vornehmen Schritten

durch die hohen, kalten Hallen des Krystallberges einherging! Der befreite Geist Louisens elektrisirte selbst den ernsten alten General, der zuweilen seine kleine Schwiegertochter ergriff und sie herumdrehte, bis sie laut lachte!

Aber meistens zeigte General Stuart Gordon den guten Geschmack, sich aus der Gesellschaft der Neuvermählten zurückzuziehen. Zuweilen schloß er sich in seine Bibliothek ein, zuweilen nahm er an der Jagd Theil, die er noch immer sehr liebte, zuweilen ritt er über seine Ländereien dahin, und sah selber nach seinen Leuten, aber noch häufiger lenkte er sein Pferd zu den Klippen hin.

So verging die Zeit glücklich auf der Strahleninsel, bis Louis Mistreß Armstrong einlud, einen Monat bei ihrer Tochter zuzubringen. Die Gegenwart dieses stolzen und kalten Weibes führte eine dunkle Wolke am Horizonte der Strahleninsel herauf. Sie verbreitete eine geistige Kälte um sich, die Alle erstarren machte, die sich ihr näherten. Sie war in ihrer kältesten, härtesten und stolzesten Stimmung, und Alles, was sie dort sah, hörte und fühlte, erregte die boshaftesten Leidenschaften in ihrer Seele. Sie sah Louisen, anstatt in Folge ihrer langen Abwesenheit blaß und verstimmt zu sein, blühend und freudig wieder; und wenn sie auch ihr Kind nicht haßte, weil sie anders als durch sie und ohne ihre Erlaubniß glücklich zu sein wagte, so verabscheute sie wenigstens den Gatten ihrer

Tochter, weil er sie aus ihrem Herzen verdrängte. Ja, sie begann Louis zu hassen im Verhältniß wie Louise ihn liebte. Und zuweilen sah sie Louise mit Erstaunen an und wunderte sich, daß sie in ihrer Gegenwart so unbefangen und froh zu sein wage! Sie fürchtete ihren Einfluß auf den Verstand und die Neigungen ihrer Tochter zu verlieren.

„In einem kurzen Monat habe ich so viel Boden verloren. Nach einem Jahre werde ich für Mistreß Stuart Gordon Nichts mehr sein! Und sie ist doch mein — mein eigenes Kind! Ich gab ihr das Leben! Sie kam durch meinen Willen in die Welt! Und wer ist dieser Louis Stuart? daß er zwischen mich und mein Kind treten mußte!“

Und tief im Herzen dieses Weibes, deren äußere Erscheinung so kalt, so hart, so strenge, deren Wesen so vorsichtig, so stolz, so eisig war — tief im Herzen dieses teuflischen Weibes brannte und glühte eine verborgene, zunehmende Eifersucht, wie unter der schneebekleideten Oberfläche des Aetna das gefährlichste Feuer glühet.

„Ich will mein Kind keinen Monat mehr bei diesen Leuten allein lassen,“ sagte sie; „sie sollen ihre Neigung nicht ganz von mir entwöhnen. Louise ist nicht mehr dasselbe Wesen — noch fünf oder sechs Wochen, und sie ist für mich verloren. Ich will bei ihr bleiben. Ja, ich will bei ihr bleiben. Ich will dieses alte Geschöpf — diesen alten Stuart Gordon

heirathen. Freilich ist er etwa funfzehn Jahre älter, als ich — freilich wird dies eine Herabwürdigung sein für eine Frau von meinem reifen Alter, unter meinem Range zu heirathen; aber ich muß mein Ansehen bei Louisen behaupten! Ich muß es thun, indem ich bei ihr wohne; und ich kann es nur als Herrin dieses Hauses und dieser Besitzung. Ich kann keine untergeordnete Stellung in dem Hause meiner Tochter und meines Schwiegersohnes einnehmen. Ich muß mich entschließen, diesen alten Stuart Gordon zu heirathen. Die Nachbarschaft wird vermuthlich viel darüber zu sagen haben, wenn die Absicht bekannt wird. Sie mögen sagen, was sie wollen! Wenn ich meine eigene Einwilligung zu dem Schritte gewinnen kann, so sind die Meinungen Anderer eben so unwichtig, wie sie unverschämt sind. Ueberdies werden diese Meinungen nur in gedämpften Tönen geflüstert werden; Niemand wird kühn genug sein, seine Stimme gegen eine meiner Handlungen zu erheben. Am Ende ist es nur eine Konvenienzheirath. Sie wird mir fast absolute Macht über diese Besitzung gewähren, denn wenn ich hier erst Herrin bin, werde ich mit dem alten Manne und seinem Sohne thun, was ich will, und ich will sehen, ob die Angelegenheiten dieser Besitzung von mir nicht besser geleitet werden, als es je von diesem Füchse jagenden, Mittagsgesellschaften gebenden Bonvivant oder von diesem die Flöte blasenden, Verse machenden Sentimentalisten geschehen ist! Die Beherrschung der beiden Besitzungen

des Krystallberges und der Strahleninsel, welche zusammen die Hälfte der Grafschaft ausmachen, wird mir größere Macht und mehr absolute Gewalt gewähren, als irgend ein kleiner Fürst in Europa besitzt. Es ist entschieden! Ich will eine Verbindung mit diesem alten General schließen.“

Und nur ihren eigenen hohen Willen anerkennend, begann das stolze Weib ihren Vorsatz auszuführen. Sie verlangte viele Aufmerksamkeiten vom General Stuart Gordon und forderte ihn bei allen Gelegenheiten mit gebieterischem Stolze zu ihrem Dienste auf. Sie stand nie auf, um durch's Zimmer zu gehen, ohne mit der Miene einer Kaiserin, die ihrem Kammerherrn befiehlt, zu sagen:

„General, ich will Sie belästigen, mir die Unterstützung Ihres Armes zu gewähren.“

Er mußte ihren Fächer, ihren Arbeitsbeutel, ihr Strickzeug holen und tragen, Thüren öffnen und schließen, ihr Wasser reichen, ihr Taschentuch aufheben und ihre Aufträge ausrichten, und Alles mit einer Miene, als erweise sie dem General eine große Ehre. Am Abend ertheilte sie ihm den Befehl, das Schachbret zu öffnen und eine Partie Schach mit ihr zu spielen. Galant, gutmüthig und unbeschäftigt, stand General Stuart Gordon jeder Dame zu Befehl, die ihm die Ehre erweisen wollte, seine Dienste in Anspruch zu nehmen. Ueberdies hatte er einen sehr großen Respekt vor Mistreß Armstrong wegen ihres imponirenden Ranges,

Charakters und Benehmens, so wie vermöge ihrer Stellung als sein Gast.

Außer seiner allgemeinen Galanterie und seiner besonderen Unterwürfigkeit hatte General Stuart Gordon zwei höchst wichtige Gründe, Mistreß Armstrong zu beschäftigen und zu versöhnen. Für's Erste sah er, daß die Wachsamkeit, die sie über Louis und Louise ausübte, das Glück derselben störte, und er wünschte seine Kinder, wie er sie nannte, von ihrer Aufsicht zu befreien, indem er selber ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Insgeheim hatte er große Furcht vor Mistreß Armstrong; er hegte das Vorgefühl, daß sie empört werden würde bei der Nachricht von der beabsichtigten Verbindung zwischen ihm und Miß O'Riley, und er wünschte sie zu gewinnen, ehe er ihr dieselbe ankündigte. Da die Hochzeit schon bestimmt und nahe bevorstand, so war diese Ankündigung dringend nothwendig. Ach! wenig ließ er sich von den Heirathsplänen der Dame träumen! Alte Herren sehen nichts Unschickliches oder Ungewöhnliches in ihren eigenen Heirathsplänen; doch fühlen sie sich sehr empört, wenn sie hören, daß solche Projekte in dem Kopfe einer ältlichen Dame Platz finden. Dieses Gefühl mag natürlich und richtig sein. General Stuart Gordon vermuthete also nie die Gedanken und Absichten der Mistreß Armstrong. Er war bezaubert, daß sie ihn mit Freundlichkeit und Theilnahme behandelte; und als die Tage vergingen und sie immer bessere Freunde wurden, so zweifelte er nicht an

ihrer Einwilligung zu seiner Verheirathung mit Miß O'Riley. Und diese Einwilligung war von größerer Wichtigkeit für den General, als man auf den ersten Blick denken sollte; denn General Stuart Gordon liebte den Familienfrieden und die gute Nachbarschaft mehr, als Alles — außer Brighty. Ermuthigt durch Mistreß Armstrong's gnädiges und herablassendes Wesen, begann er, sich einer Erklärung zu nähern.

Wenn Louis und Louise am Morgen im Garten umherschweiften oder auf ihrem Zimmer Gedichte lasen und er sich mit der Wittwe allein befand, begann er, etwas Pathetisches über die Einsamkeit seiner Lage zu sagen, wobei der Egoist gänzlich vergaß, daß die Dame, mit welcher er sprach, genau in derselben Stellung war, wie er, und daher sehr leicht den Sinn seiner Worte mißverstehen konnte. Und so sprach er sehr rührende Worte über seine Einsamkeit und Verlassenheit — sehr rührende Worte über die Aussicht, allein durch das Thal der Jahre wandern zu müssen — indem er Mistreß Armstrong's Mitleid zu erregen und ihre Einwilligung zu seiner Heirath zu gewinnen hoffte. Mistreß Armstrong, die seine Absicht gänzlich mißverstand und seine Worte unrichtig auslegte, nahm diese Bekenntnisse mit mehr Nachsicht auf, als er hatte hoffen können. Ja, Mistreß Armstrong stimmte mit General Stuart Gordon völlig überein, daß es eine ernste Sache sei, im höhern Alter allein gelassen zu werden, und da die jungen Leute Gefährten ihres Alters suchten und ihre

Eltern allein ließen, so dürften auch diese gegen das Ende ihrer Lebensreise passende Gefährten suchen. Und es war wunderbar, in wie gutem Vernehmen sie sich nach solchen Bekenntnissen trennten, indem sich Beide völlig mißverstanden! General Stuart Gordon schritt auf den Zehen davon, als ob er in der Luft schwebe, und glaubte seine Wege vor sich geebnet zu sehen! Mistreß Armstrong segelte mit ihrer stattlichen Haltung hinaus und nahm eine noch höhere Würde gegen Louise, Louis, die Neger und die ganze Dienerschaft an, indem sie dieses Ansehen bald mit vollem Rechte behaupten zu können erwartete.

Die entscheidende Stunde kam. General Stuart Gordon wollte sich in einem Monat verheirathen, und Niemand ahnte es bis jetzt noch. Es war nun durchaus nothwendig, die Ankündigung von dieser bevorstehenden Heirath zu machen.

An einem Morgen verließen Louis und Louise, wie gewöhnlich, gleich nach dem Frühstück das Haus. Sie wollten eine kleine Fahrt in dem Boot machen. Mistreß Armstrong segelte majestätisch in das Gesellschaftszimmer, setzte sich auf einen von den großen Stühlen in der Nähe der Vorderfenster, nahm ihr Strickzeug und begann ihre Arbeit. Die Thür ging auf und General Stuart Gordon, der seinen Muth bis zum höchsten Punkte heraufgeschroben hatte, trat stolz in's Zimmer und setzte sich der Wittwe gegenüber. Unglücklicherweise vergaß er die Rede, die er mit der

größten Sorgfalt und der überzeugendsten Beredtsamkeit ausgearbeitet hatte, um Mistreß Armstrong damit zu besiegen. Er wußte Nichts weiter zu sagen, als was er schon hundertmal vorher erwähnt hatte, nämlich:

„Sie sehen, diese jungen Leute haben uns wieder allein gelassen, Madame! Die Egoisten! sie vergessen jeden Anderen — alles Andere — außer sich selbst und die Gegenwart der Natur!“

„Das Glück ist selbstsüchtig, mein Herr,“ versetzte die Dame kurz.

Es trat ein tiefes Schweigen ein, welches der General Stuart Gordon mit einem tiefen Seufzer unterbrach und dann pathetisch sagte:

„Es ist schrecklich, allein zu sein, Madame.“

„Das ist es, mein Herr.“

„Ach! sehr schrecklich!“

„Ja, mein Herr.“

Es trat ein neues Schweigen ein — Erwartung herrschte auf der Seite der Dame. — Verlegenheit auf der Seite des Herrn, welcher wieder Muth fand in rührenden Tönen zu sagen:

„Allein das Thal des Alters hinunter zu wandeln, Mistreß Armstrong!“

„Gewiß, Herr!“

„Es ist eine klägliche Aussicht!“

„Ohne Zweifel, General!“

„Ah!“

„Ich stimme vollkommen mit Ihrer Ansicht überein, General.“

„Keine sanfte Freundin zu haben, in Alter und Krankheit unser Kissen zu glätten —“

Es trat ein drittes Schweigen ein — die Dame hatte ihre Geduld, der Herr seinen Muth verloren. Endlich kam ihm die Dame zu Hülfe.

„Ich bin überrascht, General Stuart Gordon, daß Sie, der Sie die Einsamkeit Ihres Lebens nicht lieben, nie an Vermählung denken.“

„Madame — o!“

„Daß Sie nie daran denken, sich wieder zu verheirathen.“

„Mistreß Armstrong, wenn ich wagen, wenn ich hoffen dürfte —“

„Nun, Herr?“

„Wenn ich zu hoffen wagte —“

„Nun, Herr?“

„Kurz, Madame, ich habe zu hoffen gewagt, daß Sie meiner Wahl Ihre Billigung nicht versagen werden. Ich —“

Hier trat eine Pause ein.

„Ich höre Ihnen zu, mein Herr.“

„Mit einem Wort, Madame; ich habe eine Dame gewählt,“ sagte General Stuart Gordon in ernstem Tone, indem er die Wittwe lebhaft ansah, die ihre Augen auf ihre Arbeit richtete.

„Ich erwarte Ihre weitere Erklärung, mein Herr.“

„Eine Dame vom gebildetsten Verstande, vom edelsten Geiste, vom würdevollsten Benehmen —"

„Ich fürchte, Sie übertreiben, mein Herr."

„Eine Dame, zu deren Lobe keine Ausdrücke der Bewunderung für übertrieben gehalten werden können."

„Sie sind ein Enthusiast, General."

„Eine Dame, die der höchsten Ehre würdig ist."

„Ihre Lobsprüche könnten in Verlegenheit setzen."

„Eine Dame, welche die volle Neigung meines Herzens und die vollständige Billigung meines Kopfes hat."

Eine neue Pause.

„Ich höre Ihnen zu, Herr."

„Eine Dame, deren Nähe meiner lieben Schwiegertochter besonders angenehm sein wird, da sie durch das Band der zärtlichen Achtung und Verpflichtungen der Dankbarkeit mit ihr verbunden ist — deren Fürsorge und Belehrung beigetragen, Louise zu dem zu machen, was sie ist — mit welcher Louise freudig ihr ganzes Dasein hinbringen wird, da sie sie liebt und vergöttert.

„Und diese Dame?"

„Ist eine, welche zu bezeichnen Mistreß Armstrong keinen Augenblick bedenklich sein kann," sagte General Stuart Gordon in tiefem und lebhaftem Tone, indem er der Mistreß Armstrong lebhaft in's Gesicht sah.

Mistreß Armstrong stand mit majestätischer Würde auf, reichte dem General Stuart Gordon ihre Hand und sagte:

„Mein Herr, wie Sie behaupten, kann ich keinen Augenblick bedenklich sein, die Dame zu bezeichnen, die Sie mit Ihrem Vorzuge beehrt haben, und ich danke Ihnen durch die Annahme Ihres Anerbietens! Glauben Sie indessen nicht, daß ich alle die übertriebenen Lobsprüche annehme, die Sie an mich zu verschwenden so höflich waren, ich hörte sie nur an, als die herkömmlichen Komplimente, welche die Herren bei solchen Gelegenheiten auszusprechen für gut halten. Von jetzt an können Sie dieselben indessen sparen, mein Herr, da wir Beide fast in zu reifen Jahren sind, um galante Redensarten auszusprechen, oder zu empfangen. Dennoch liegt eine auffallende Angemessenheit in Ihrer Wahl und eine passende Schicklichkeit in unserer Vermählung, mein Herr. Das Haus Blackistone und Armstrong, so wie das Haus Cartwright und Stuart Gordon, ist eins der ältesten im Lande. Ich werde dem alten und stolzen Namen Stuart Gordon keine Schande machen!“

Und sich gnädig verneigend, segelte die Dame majestätisch aus dem Zimmer.

Ich wollte, ich könnte das Gesicht des General Stuart Gordon beschreiben, als seine Wange blaß, sein Kopf schwindlich, sein Rücken schwach wurde und seine Kniee zusammenschlugen. Dies war eine Katastrophe! Es war ihm, als stürze der Himmel ein, und er fühlte seine Nerven gelähmt. Mit einer beschwörenden Geberde der Verzweiflung eilte er ihr nach und rief:

„Mistreß Armstrong!“

„Nun, Herr?“ sagte die Dame sich ruhig umwendend.

„Liebe Madame.“

„Nun, Herr?“

„Ich bin in großer Verwirrung.“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr.“

„Madame! liebe Madame! Sie haben mich mißverstanden.“

„Mein Herr?“

„Entschuldigen Sie! Sie haben meine Meinung mißverstanden.“

„Mein Herr?“

„Verzeihen Sie! Ich dachte nie an die ausgezeichnete Verbindung mit Mistreß Armstrong.“

„Mein Herr!“

„Verzeihung! Verzeihung! Die Dame meiner Wahl nimmt keinen so hohen Rang in der Gesellschaft ein. Die Dame meiner Wahl —“

„Ist —“

„Miß Britannia O'Riley!“

Worte vermögen das stumme Erstaunen, den betäubenden Schrecken jenes stolzen Weibes nicht auszudrücken, als sie statuengleich vor Verwunderung dastand! Ja, anfangs war es bloße betäubende Verwunderung, was sie dort mit starren Gliedern, blassen Wangen und zusammengezogenen Augenbrauen fesselte. Ja, zuerst kam die Verwunderung und dann erst Wuth und Rache.

„Britannia O'Riley!“

„Britannia O'Riley.“

„Eine Gouvernante! eine gedungene Dienerin!“

„Britannia O'Riley! ein schönes, graziöses, elegantes und vollendetes Frauenzimmer.“

„Eine Bettlerin! eine gemeine irländische Bettlerin!“

„Eine Dame! eine Dame! welcher ich meinen Namen zu geben stolz sein werde.“

„Eine arme, elende, irländische Bettlerin, die ich gedungen, um meiner Tochter zu dienen.“

„Meine künftige Gattin, Mistreß Stuart Gordon die ältere, und in einem Monat von jetzt an, Gebieterin dieses Hauses.“

„Sie träumen — Sie sind wahnsinnig — berauscht!“

„Madame, ich würde in den Verdacht gerathen, mich in einem von den erwähnten drei Zuständen zu befinden, wenn ich Ihnen gestattete, sich noch einen Augenblick länger der ungemäßigten Sprache hinzugeben, die Sie eben angewendet.“

„General Stuart Gordon, ich werde Ihr Haus verlassen.“

„Mistreß Armstrong, ich hoffe Sie werden die unvermeidliche und gebieterische Nothwendigkeit einsehen, dieses Haus vor der Ankunft meiner Gemahlin zu verlassen.“

„Ich werde beleidigt — schmachvoll behandelt unter dem Dache meiner Tochter!“

„Nein, Madame, aber Sie sollen die künftige Gattin des Vaters ihres Mannes nicht beleidigen.“

„Genug! ich verlasse noch heute dieses Haus und meine Tochter kehrt mit mir auf den Krystallberg zurück.“

„Madame!“

„Meine Tochter trat hier als Herrin dieses Hauses ein. Unter anderen Bedingungen würde sie nicht hierhergekommen sein — sie soll in keiner anderen Eigenschaft hier bleiben. Sie soll ihren Platz nicht einer niedrig geborenen irländischen Dirne einräumen.“

„Meine Gemahlin wird ohne Zweifel Gebieterin meines Hauses sein, Madame, und Mistreß Louis wird gewiß der Mistreß Stuart Gordon den Vorrang einräumen, wie es ihr geziemt.“

„Wirklich, mein Herr? Sie vergessen, daß Louis Stuart Gordon die Strahleninsel vermöge des Rechtes seiner Mutter, Margaretha Stuart Gordon, und nicht vermöge des Rechte eines Mannes erbt, der seinen Namen für ein Vermögen aufopferte! Louis Stuart Gordon ist daher Herr der Besitzung und dieses Hauses, und seine Gattin die Herrin.“

„Ich denke, Madame, man hat Sie über einige dieser Punkte unrecht berichtet, und Sie werden finden, daß Sie sich sehr getäuscht haben.“

„Mein Herr! meine Tochter und ich besitzen zu viel Selbstachtung, um mit einer irländischen Dienstmagd oder mit dem kindischen Manne, den sie mit

ihrer List am Gängelbande führt, um den Vorrang zu streiten. Meine Tochter kehrt mit mir auf den Krystallberg zurück."

„Sie kehren allein zurück, Madame! Mistreß Louis bleibt, wo sie ist!"

„Das werden wir sehen, mein Herr!" rief die Dame, purpurroth vor Wuth.

„Das werden wir sehen, Madame," versetzte der General, sich ceremoniös verneigend, als er ihr die Thür offen hielt, um hinauszugehen.

Neuntes Kapitel.

Ein Sturm im Ankleidezimmer.

Mistreß Armstrong erreichte ihr Zimmer und rief Kate Jumper durch ein heftiges Geläut zu sich.

„Haben Herr und Mistreß Stuart Gordon die Ufer der Insel bereits verlassen?“

„Ja, Madame.“

„Wie lange?“

„Seit einer Stunde, Madame.“

„Weißt Du, welche Richtung sie genommen?“

„Den Fluß hinauf zu den Wasserfällen, Madame.“

„Es ist zu spät und zu weit, um sie zurückzurufen. Du kannst gehen. — Bleib!“

„Madame!“

„Geh' in Mistreß Stuart Gordon's Zimmer und packe ihre Garderobe zusammen. Wir kehren diesen Abend auf den Krystallberg zurück.“

„Ja, Madame.“

„Und sei verschwiegen über diesen Gegenstand."

„Ja, Madame."

„Wenn Du mit dem Einpacken der Garderobe der Mistreß Stuart Gordon fertig bist, kehre hierher zurück und packe auch die meinige ein. Geh!"

Nachdem die Dame so ihre Dienerin entlassen hatte, setzte sie sich in finsterer Ruhe am Fenster nieder und nahm ihr Strickzeug zur Hand.

Die große Mulattin schritt in das Zimmer der jungen Gattin, um die Befehle ihrer Herrin auszuführen.

Die Louis und Louisen angewiesene Zimmerreihe bestand in einem Schlafzimmer zwischen zwei Ankleidezimmern, die alle mit einander in Verbindung standen. Das für Louise bestimmte Ankleidezimmer war auf das Kostbarste und Eleganteste ausmöblirt. Es war ein Vorderzimmer im zweiten Stock und von den beiden hohen Fenstern übersah man die Terrasse, den Rasenplatz, den Fluß, das entgegengesetzte Ufer und die Heimath der jungen Gattin, den Krystallberg.

Zwischen diesen beiden hohen Vorderfenstern hing ein großer Spiegel — und die Fenster und der Spiegel waren mit Vorhängen von blauer Seide und weißen Spitzen behängt, mit Bändern und Veilchenkränzen durchschlungen. Der Fußteppich und die Tapeten an den Wänden waren von derselben Farbe und Muster — blaue Veilchen, die sich über einen weißen Grund hinzogen. — Die Bureaus, Kleiderschränke,

Toilettentische u. s. w. waren von dem schönen Atlasholz, welches fast wie Elfenbein aussah.

Als Kate Jumper in dieses Zimmer schritt, fand sie darin eine kleine, alte, untersetzte Negerin, die sich nicht etwa damit beschäftigte, das Zimmer in Ordnung zu bringen, sondern sich damit ergötzte, einen von den zierlichen, kleinen, französischen Hüten ihrer jungen Herrin aufzusetzen und mit großer Selbstzufriedenheit im Spiegel zu betrachten, wie der weiße Sammet und die zarten weißen Federn zu ihrem schwarzen, schimmernden Gesichte standen, welches so runzelig war, wie eine getrocknete Pflaume.

Dies war Seraphine, die Gattin Apollo's, die Amme und Wärterin aller Mistresses und Misses Stuart Gordon seit den letzten funfzig Jahren — und jetzt Louisens Dienerin.

„Guten Morgen, Mistreß Jumper," sagte der Seraph, den weißen Federhut gleichgültig ablegend.

Kate Jumper würdigte sie keiner Antwort, sondern nickte nur mit dem Kopfe, schritt an der Abigail vorüber, nahm das Schlüsselbund von dem Toilettentische und begann die Schränke aufzuschließen.

„Was wollen Sie thun, Mistreß Jumper?"

Die Mulattin hielt es nicht der Mühe werth zu antworten.

„Ich sage — Sie da! rühren Sie mir die Brüsseler Spitzen und Bänder nicht an! Ich erlaube Niemandem außer mir, sie anzurühren. Warum hören Sie mich

nicht an, sage ich? Warum hören Sie nicht auf? Sind Sie verdreht? Hören Sie auf, unter den Sachen meiner Herrin zu kramen — wollen Sie? Geben Sie mir gleich die Schlüssel! Ich sah in meinem Leben keine solche Unverschämtheit! Sie müssen Ihren Verstand verloren haben! Hier! geben Sie mir die Schlüssel!"

Und auf sie zulaufend und watschelnd, bemächtigte sich das kleine Weib mit einem plötzlichen Griffe der streitigen Schlüssel.

Ohne zu sprechen, hielt Kate Jumper ruhig ihre Hand hin, um sie wieder zu erhalten. Seraph hielt sie mit beiden Händen unter ihr fettes Kinn. Mit schweigender, aber gebieterischer Geberde sprang die Mulattin auf und verlangte sie zurück.

„Nein, ich gebe sie nicht heraus! das wäre hübsch! die Sachen meiner Herrin zu durchsuchen! Sie sehen nicht gerade wie die ehrlichste Person auf der Welt aus! Ich kenne Ihren Charakter nicht."

Mit ruhiger und rascher Handbewegung packte die Mulattin mit ihren Krallen Seraph's Kehle und würgte sie, bis ihr Gesicht anschwoll und sie die Schüssel fallen ließ. Dann schleppte sie sie zur Thür, schob sie schweigend hinaus, machte die Thür zu und verschloß sie von innen.

Dies Alles geschah so rasch, daß man im nächsten Zimmer nicht gewußt hatte, was vorging.

Seraph bewegte sich krampfhaft, nieste, hustete und erlangte dann ihre Fassung wieder.

„Gott sei mir gnädig!“ rief sie. „Hier geht es ja fast zu wie bei der Landung der Briten. Machen Sie auf da drinnen, sage ich! Ich würde über Mord schreien, doch will ich die Familie nicht stören, aber sie soll mir in's Gefängniß, weil sie mich beleidigt und geschlagen, und weil sie die Schränke meiner Missis aufgebrochen. O! sie will nicht sprechen! Sie achtet nicht auf mich, das nichtsnutzige Weib, des armen weißen Mannes Tochter!“

Dies war die größte Beleidigung, die eine virginische Negerin von reinem Blut gegen eine Mulattin ausstoßen konnte. Und nachdem Seraph ihre Wuth auf diese Weise ausgelassen hatte, stand sie auf, watschelte die Treppe hinunter und überließ es Kate Jumper mit dem Einpacken fortzufahren.

Als Kate ihre Aufgabe vollendet und auch die Koffer zugeschnürt hatte, nahm sie das Schlüsselbund, ging aus dem Zimmer, verschloß die Thür, um den Wiedereintritt ihrer Gegnerin Seraph zu verhindern, und nahm die Schlüssel mit in Mistreß Armstrong's Zimmer. Sie fand diese Dame noch am Fenster sitzend und mit anscheinender Fassung strickend.

„Hast Du es gethan?“

„Ja, Madame, Alles ist eingepackt und bereit und ich habe Mistreß Stuart Gordon's Shawl und Hut

auf das Bett gelegt, damit sie sie hat. Hier sind die Schlüssel."

„Sehr gut! Ich werde bis zum Mittagessen in meinem Zimmer bleiben. Wenn Mistreß Stuart Gordon zurückkehrt, theile ihr mit, daß ich sie erwarte. Nun geh'!"

Und sie fuhr sehr ruhig zu stricken fort. An keinem äußeren Zeichen hätte der scharfsichtigste Beobachter den boshaften Entschluß dieser gefühllosen Mutter erkennen können.

Da saß sie am offenen Fenster und sah die Sonne langsam sich zum Untergange neigen, ohne an die glänzende Schönheit der Scene zu denken, die vor ihr ausgebreitet war — eine Landschaft, deren Pracht jeden anderen Beschauer in Entzücken versetzt hätte. Dort saß sie und erwartete ungeduldig den Untergang der Sonne, der Louis und Louise zurückführen, und die Stunde ihrer Abreise mit ihrer Tochter — die Stunde ihrer Rache beschleunigen mußte. Da saß sie, entschlossen, obgleich sie wußte, wie sehr Louise Louis liebte — ja, und sie hassend, weil sie ihn so sehr liebte — obgleich sie wußte, wie sehr diese Trennung Louise quälen werde, ein geheimes und teuflisches Vergnügen bei dem Gedanken an diese Qual empfindend und grimmig lächelnd bei dem Gedanken an diese Trennung — grimmig lächelnd bei dem Gedanken, daß Louise leiden würde, weil sie ihre Neigung auf eine andere Person übertragen — daß Louis Qual empfinden würde,

weil er diese Liebe von ihr abgewendet — daß General Stuart Gordon gedemüthigt werden würde, weil er sie doppelt gekränkt durch die Vereitelung ihrer ehrgeizigen Pläne hinsichtlich ihrer selbst und ihrer Tochter. Diese auffallende Trennung und die Ursache derselben mußte seinen Stolz vernichten. Sie selber war viel zu stolz, um sich zu kümmern, wie man ihre Handlungen auslegen möge. Sie saß finster, strenge, aufrecht, entschlossen, aber ruhig da, außer, wenn zuweilen jenes teuflische Grinzen ihre Züge verzerrte, und sie fuhr mit ihrem Stricken fort, ohne eine Masche zu verfehlen.

Endlich, als die Sonne hinter die Berge gesunken war und die schrägen Schatten sich über den Fluß verbreitet und die ganze Scene verdunkelt hatten, wurde an die Thür geklopft, und gleich darauf trat Kate Jumper ein und sagte:

„Mistreß Stuart Gordon ist eben zurückgekehrt, Madame, und kommt zu ihrem Zimmer heraufgegangen, um sich zur Mittagstafel umzukleiden. Wollen Sie mir die Schlüssel geben?“

„Hast Du meinen Auftrag an sie ausgerichtet?“

„Ja, Madame, aber sie zieht es vor, sich erst umzukleiden.“

„Seit ihrer Verheirathung achtet Louise sehr wenig auf meine Wünsche,“ dachte die Mutter mit Bitterkeit. Dann sagte sie laut: „Geh' und sage Mistreß Stuart Gordon, daß ich hier auf sie warte.“

Kaum hatte das Weib das Zimmer verlassen, als man Louise mit leichtem Schritte die Treppe heraufkommen und ein munteres Lied singen hörte. Der tanzende Schritt und das Lied hörten plötzlich auf, als sie die Thür ihrer Mutter erreichte und anklopfte, ehe sie einzutreten wagte.

„Herein, meine Tochter!“ sagte die Stimme der Dame in freundlicheren Tönen, als sie gewöhnlich anwendete, wenn sie mit ihrem Kinde oder überhaupt mit Jemand sprach.

Louise öffnete leise die Thür und trat in's Zimmer.

„Deine Art, in ein Haus einzutreten und eine Treppe hinaufzusteigen, ist durchaus nicht vornehm, meine Tochter. Es gefällt mir indessen, daß Du Dich ein wenig mäßigtest, als Du in die Nähe meiner Thür kamest.“

„Liebe Mutter, Louis sieht mich so gern heiter und ermuthigt mich dazu; und in der That bin ich in der letzten Zeit so sehr dazu geneigt, daß ich Sie zuweilen vergesse —“

„O, ich zweifle durchaus nicht, daß Du mich vergissest. Das war es indessen nicht, wovon ich mit Dir reden wollte. Komm und setze Dich an meine Seite, Louise.“

Louise nahm den angedeuteten Sitz auf dem Fußschemel zu ihren Füßen ein, legte ihre Arme auf den Schooß ihrer Mutter und blickte zu ihrem Gesichte auf, um zu sehen, was sie sagen wollte.

„Liebst Du mich, Louise?“ fragte die Dame in ernstem Tone.

„Liebe Mutter! wenn Sie mir nur gestatten wollten, Sie zu lieben!“

„Doch hast Du mich seit dem letzten Monat wegen eines Fremden verachlässigt und vergessen.“

Dies war theilweise wahr, denn in ihrer Lage schien es sehr natürlich. Dies war so und Louise konnte es nicht läugnen. Ihr Gewissen machte ihr Vorwürfe — sie fühlte sich im tiefsten Herzen getroffen und schwieg.

„Ja! mein Kind hat aufgehört, mich zu lieben — mein Kind hat ihre Mutter verlassen wegen eines verhältnißmäßig fremden Mannes!“

Louise ließ ihren schönen Kopf hängen, es sammelten sich Thränen in ihren Augen und rollten über ihre Wangen nieder.

„Mein Kind, welches ich geboren und erzogen — welches ich nie, selbst im Schlafe nicht, von mir lassen wollte — mein einziges Kind hat aufgehört, mich zu lieben.“

Die Thränen der Tochter rollten schnell über ihre Wangen nieder. Sie war erschüttert von dem Gedanken, daß ihre Mutter — ihre stolze, hochmüthige Mutter sich herablassen sollte, um einen Antheil an dem Herzen ihres Kindes zu bitten.

„Ja, sie hat aufgehört, ihre Mutter zu lieben — ihre Mutter, deren ganzer und einziger Gedanke ihr Wohl war.“

Von Reue erfüllt, hatte Louise nicht die Macht, zu antworten.

„Ja, sie hat aufgehört, mich zu lieben — mich, die ich um ihretwillen während der besten Jahre meines Lebens unverheirathet blieb; sie hat aufgehört, mich zu lieben, und ich bin verlassen — eine Wittwe, kinderlos und verlassen.“

Hier berührte sie, vermöge ihrer tiefen Kenntniß der menschlichen Natur, absichtlich eine sehr empfindliche Saite im Herzen ihrer Tochter. Plötzlich erinnerte sich die junge Gattin, daß ihre Mutter eine Wittwe sei, und von überschwänglicher Zärtlichkeit und Mitleid erfüllt, umschlang sie ihre Mutter mit ihren Armen.

„Eine Wittwe! O, theuerste Mutter! verzeihen Sie mir, daß ich nie vorher daran dachte! Eine Wittwe! O Mutter, ich wußte nie vorher, wie viel Schmerz und Kummer in dem Worte liege. Eine Wittwe! O, arme Mutter, wie viel müssen sie gelitten haben! Eine Wittwe! O! möge der Herr in seiner Gnade verhüten, daß ich je eine Wittwe werde!“

Und ein Schauder erschütterte ihre ganze Gestalt.

„O, liebe Mutter, ich liebe Sie in der That, ich will Sie ferner lieben, wenn Sie es mir nur gestatten wollen. Es ist so süß, die Erlaubniß zu haben, Sie so zu lieben.“

Mistreß Armstrong liebkoste ihr Kind.

Wäre ihr diese Zärtlichkeit gewöhnlich gewesen, so würde sie keine so große Macht über Louise ausgeübt

haben. Es war die langersehnte, ungehoffte Liebe, die sich plötzlich kund gab und den Willen der Tochter völlig unterjochte.

Und Mistreß Armstrong drückte sie an ihre Brust, strich ihr goldenes Haar zurück und küßte ihre schneeweiße Stirn, während Louise flüsterte:

„O! es ist süß, zu wissen, daß Sie mich so lieben, Mutter — Mutter!"

Und sie verweilte mit unaussprechlicher Zärtlichkeit bei dem Worte Mutter.

Plötzlich sagte Mistreß Armstrong sehr ernst zu ihr:

„Nun, meine Tochter, habe ich Dir etwas sehr Wichtiges zu sagen."

„Sagen Sie es, liebe Mutter."

„Louise, ich bin gekränkt und beleidigt worden."

„Gekränkt! beleidigt!" wiederholte Louise, mit Erstaunen aufblickend.

„Ja, meine Tochter."

„Beleidigt! Sie?" rief sie, sich aufrichtend und ihre Mutter mit Ueberraschung ansehend. „Mutter, Sie? Wer hat es gewagt?"

„General Stuart Gordon, keine geringere Person."

„General Stuart Gordon!" wiederholte Louise mit Bestürzung.

„General Stuart Gordon!"

„Er! Mutter, ich bin wie vom Donner gerührt! Mutter! bin ich wach? Schütteln Sie mich, Mutter."

„Du bist wach, Louise."

„Und bei gesundem Verstande, Mutter?"

„Und bei gesundem Verstande, Louise."

„Es ist mir, als hätte ich das Alpdrücken! Ich wünschte, ich könnte wach werden. General Stuart —"

„Höre mich an, liebes Kind — ich will Dir Alles sagen. General Stuart Gordon benachrichtigte mich heute, daß er im Begriff sei, sich zu verheirathen —"

„Sich zu verheirathen!"

„Ich muß Dich bitten, liebes Kind, diese ärgerlichen Wiederholungen einzustellen und mich anzuhören. Ja, er benachrichtigte mich, daß er im Begriff sei, sich mit Britannia O'Riley zu verheirathen —"

„Britannia O'Riley! Was! Britannia kommt hierher? O —"

„Noch einmal, Mistreß Stuart Gordon — meine liebe Louise, wollte ich sagen — ich muß Dich bitten, meine Worte nicht zu wiederholen. Es stört und verwirrt mich. Also, General Stuart Gordon benachrichtigte mich von seiner bevorstehenden Verbindung mit Miß O'Riley. Louise, was denkst Du von dieser Heirath?"

„Ich kann es nicht glauben. Es kann nicht wahr sein!"

„Warum nicht?"

„Es ist zu unwahrscheinlich."

„Weshalb? — Wegen Miß O'Riley's Herkunft und Mangel an Vermögen?"

„O nein, das ist Nichts."

„Was denn?“

„Nun, Britannia ist ein junges Mädchen und General Stuart Gordon ist ein alter Herr. O! Sie wissen natürlich, Mutter, daß es ein Scherz ist, obgleich ich zugeben muß, daß es fast beleidigend war, mit Ihnen darüber zu scherzen, Mutter.“

„Es ist kein Scherz, meine Liebe; es ist die Wahrheit. Diese Heirath wird in einem Monat Statt finden.“

„Nein, Mutter, nein, es muß ein Mißverständniß sein. Es kann nicht wahr sein.“

„Ich sage Dir, es kann kein Zweifel sein. Ueberdies irre ich mich nicht so leicht, meine Tochter.“

„Aber, die arme, liebe Britannia — die liebe, geistreiche, elegante Britannia, so aufgeopfert zu werden!“

„Und aus dem Gesichtspunkte siehst Du die Sache an, Louise? Wärest Du so arm gewesen, hättest Du nicht einen alten Mann heirathen können?“

Louise schauderte und wurde blaß.

„Halten Sie ein, Mutter; es macht mein Blut erstarren,“ rief Louise, die in dieser Hinsicht das Muster des ganzen weiblichen Geschlechts zu sein glaubte. „Die arme Brighty, die liebe, geistreiche Brighty, so unterzugehen. Mutter, liebe Mutter, sagen Sie ihr, sie soll ihn nicht nehmen. Retten Sie sie.“

„Unglücklicherweise kann ich es nicht. Miß O'Riley ist wohl fähig, einen kindischen Alten zu heirathen, um dadurch eine glänzende Stellung zu erhalten. Deine

Theilnahme ist überdies völlig weggeworfen bei Miß O'Riley, die ein selbstsüchtiges und berechnendes Frauenzimmer mit klarem Kopfe und kaltem Herzen ist, welches sich in ihrer Bestimmung glücklich fühlen wird."

„Eine glänzende Stellung! Dann ist auch die indische Wittwe in einer glänzenden Stellung, und das Eine ist ein so großes Opfer, wie das Andere. Theuerste Mutter, da Sie so freundlich sind, mir zu gestatten, frei zu sprechen, so bitte ich Sie, reden Sie mit dem General Stuart Gordon über diesen Gegenstand. Bitten Sie ihn, Brighty's Armuth, Liebe zur Eleganz und Unerfahrenheit nicht zu benutzen. Sagen Sie ihm, Brighty sei noch ein junges Mädchen," fuhr die kleine Matrone fort, „sagen Sie ihm, sie werde es bitter bereuen. Sagen Sie ihm, er möge großmüthig und fürstlich handeln. Sagen Sie ihm, er solle Brighty als seine Tochter adoptiren, sie hierher bringen und machen, daß sie sich unter uns zu Hause fühle. Sagen Sie ihm, wenn er sich verheirathen wolle, so möge er eine Dame wählen, die seinem Alter näher stehe, und nicht genöthigt sei, ihm alle Tage des Lebens den Tod zu wünschen, und es der armen Brighty zu überlassen, sich selber ihren Antheil Liebe und Freude in dieser Welt zu suchen."

„Du hast Dich sehr verändert, Louise," sagte ihre Mutter mit Ueberraschung, „sehr verändert in der That. Wer hätte denken sollen, daß Du so viel

nachgedacht hättest — daß Du so viel Zuversicht finden würdest, um Deine Betrachtungen auszusprechen?“

„Mutter, der liebe Louis ist schuld daran! Er spricht mit mir und ermuthigt mich, zu sprechen. Er hört mich an und fordert mich zum Nachdenken auf. O Mutter, ich habe in dem letzten Monat mehr gedacht, mehr gehört, mehr gesprochen, mehr gelebt, als in meinem ganzen früheren Dasein! Es scheint, als habe ich einen Impuls erhalten — als habe ich eine neue Laufbahn angetreten. Eine unendliche Aussicht scheint sich vor mir zu öffnen; meine Seele scheint ihre Fesseln abgeworfen zu haben — ihrem Gefängnisse entflohen zu sein — und schwelgt in Freiheit und Licht. Und Louis hat mir dieses neue Leben gegeben, Mutter!“ Die Stirn der Dame wurde finster. „Und das ist der Grund, Mutter, warum ich die liebe Brighty so sehr bedauere. Sie raubt sich die Aussicht auf ein Glück, wie das meinige!“ Hier hielt Louise mit einem Gefühle der Schamhaftigkeit in dem vollen Strome ihrer Bekenntnisse inne und erröthete. Bald darauf erlangte sie ihre Fassung wieder und sagte: „Sie werden mit dem General Stuart Gordon über diese Sache reden: nicht wahr, liebe Mutter?“

„Meine Tochter, davon wünschte ich mit Dir zu reden. Ich habe bereits darüber mit ihm gesprochen.“

„Und er?“

„Fühlte sich beleidigt.“

„Und —“

„Wendete eine beleidigende Sprache gegen mich an.“

„Mutter!“

„Eine heftige Sprache, Louise.“

„Mutter!“

„Er gebot mir, sein Haus zu verlassen.“

„Mutter! nein!“ rief Louise aufspringend, indem das Blut ihre Stirn röthete.

„Sei ruhig, meine Tochter! fasse Dich und handle wie eine Dame. Erinnere Dich, daß alle diese Aeußerungen des Gefühls gemein sind. Sei ruhig — Du siehst, daß ich es bin.“

„O liebe Mutter! aber Sie sind beleidigt worden!“ sagte Louise in Thränen ausbrechend.

„Meine Tochter, laß uns mit Fassung reden. Es ist gewiß, daß ich nicht hier bleiben kann!“

„Auch ich nicht, Mutter!“

„Was sagst Du Louise?“ fragte die Mutter mit freudiger Ueberraschung, indem sie bereits alle Hindernisse entfernt zu sehen glaubte. „Was sagst Du, Louise?“

„Ich sage, ich kann nicht hier bleiben, Mutter!“

„Erkläre Dich, meine Tochter.“

„Könnte ich in einem Hause bleiben, aus welchem man meine Mutter getrieben hat? Nein, Mutter, nein. Louis wird es nicht erwarten. Louis wird es nicht wünschen. Louis wird die Gefühle einer Tochter achten. Ich will ihn bitten, ein Haus zu miethen und mich dorthin zu bringen. Wir wollen diesen prächtigen Palast

dem General Stuart Gordon und der Dame überlassen, die er als Gebieterin desselben einsetzen wird, und wir wollen in ein bescheideneres Haus ziehen, wo wenigstens meine Mutter vor Beleidigung sicher ist und Respekt erwarten kann."

„Eine neue verbesserte und vermehrte Ausgabe der Liebe in einer Hütte," spottete die Dame, doch erinnerte sie sich rasch, daß Liebe und Vertrauen ihre Stichwörter waren, und erwiederte:

„Meine Tochter, ich danke Dir, aber Dein Plan ist nicht ausführbar."

„Nicht ausführbar?"

„Ja, meine Tochter! Louis ist gerade achtzehn Jahre alt. Es fehlen ihm noch drei Jahre an seiner Volljährigkeit. Bis dahin hat er keinen Dollar, als den sein Vater ihm giebt. Wenn jene Zeit kommt, ist er im Besitze dieses ganzen ungeheuren Gutes. Bis dahin hat er keine Mittel ein Haus zu miethen, Diener zu dingen, oder sich und seine Frau getrennt von seinem Vater zu erhalten."

„O Himmel! was soll ich thun?"

„Du kannst natürlich nicht in einem Hause bleiben, aus dem man Deine Mutter getrieben hat!" Louise antwortete nicht. „Ich hoffe, Du denkst nicht daran, meine Tochter." Louise weinte still. „Warum antwortest Du nicht, meine Tochter? Du denkst doch nicht, hier zu bleiben, nachdem man mich hinausgewiesen hat?"

„Mutter, ich kann Louis nicht verlassen!"

„Mein Kind hat aufgehört mich zu lieben — mein einziges Kind!“

Hier folgten dieselben Gründe, dieselbe Beredtsamkeit und Leidenschaft — dieselben Redensarten vom Wittwenstande, von der Einsamkeit und Verlassenheit, die bei der ersten Scene Louisens Herz geschmolzen hatten. Sie wurde wieder und vollständiger, als vorher, überwältigt, und indem sie schluchzend ihren Kopf auf den Schooß ihrer Mutter legte, fragte sie:

„Was soll ich denn thun, Mutter? Sagen Sie mir, was ich thun soll?“

„Kehre diesen Abend mit mir auf den Krystallberg zurück.“

„Mutter! Mutter!“

„Wenn Louis Dich liebt, so wird er Dir dorthin folgen, Ich will ihn einladen, dort zu bleiben und wir wollen Alle zusammen leben, bis Louis volljährig wird und zum Besitze der Strahleninsel gelangt. Willst Du das Louise?“

„Mutter!“

„Willst Du diesen Abend mit mir auf den Krystallberg zurückkehren?“

„Mutter, mein Herz bricht, aber ich will es thun.“

„Du versprichst es mir?“

„Ich verspreche es.“

„Gott segne Dich, meine Tochter!“

„Gott erbarme sich meiner Mutter!“

Hier wurde zur Mittagstafel geklingelt.

„Wollen Sie hinuntergehen, Mutter?"

„Nein, meine Tochter."

„Und ich, Mutter — was soll ich thun?"

„Geh' und bereite Dich zur Reise, meine Tochter, und wenn Du bereit bist, komm zu mir in's Gesellschaftszimmer."

Louise verließ weinend ihre Mutter.

„Das Mittagessen wartet, Madame," sagte ein Diener, nachdem er leise an die Thür geklopft hatte.

„Es mag warten," war die kurze Antwort der Dame, welche die Falten ihres weiten, schwarzen Sammetmantels ordnete.

Einige Minuten später kam Mistreß Armstrong in vollem Reisekostüm in den Vorsaal hinunter. General Stuart Gordon kam ihr aus dem Gesellschaftszimmer entgegen gegangen.

„Mistreß Armstrong, ich komme, Sie wegen der ungemäßigten Worte, die ich diesen Morgen in meiner Aufregung ausgestoßen, um Verzeihung zu bitten. Wollen Sie zum Zeichen der Verzeihung meinen Arm annehmen, um Sie in das Gesellschaftszimmer zu führen?" sagte er mit unterwürfigem Tone und Wesen.

„Herr!" versetzte die Dame, ihre majestätische Gestalt zu ihrer vollen Höhe aufrichtend, „ich hege keinen Groll gegen Thiere, gegen Wahnwitzige oder kindische Greise; ich schütze mich nur vor ihrer künftigen Gewaltthätigkeit."

Mit ernster und tiefer Verbeugung trat General Stuart Gordon zurück und ließ sie vorüber.

„Ich bestellte meinen Wagen zu fünf Uhr. Wollen Sie so gut sein, nachzusehen, ob er wartet, mein Herr?" sagte sie in dem stolzen Tone eines beleidigten Despoten, der mit einem Sclaven redet, als sie weiter segelte.

„Gewiß, Madame, mit Vergnügen," versetzte der General mit einer zweiten, noch tieferen Verbeugung.

Sie trat in das Gesellschaftszimmer und stand wartend da, bis Louise zu ihr kam. Sie durfte nicht lange warten. Louise trat ein, zu ihrer Reise mit einem weißen Kreppshawl, einem weißen Hute und Schleier versehen. Ihr Schleier war niedergelassen, um ihre fließenden Thränen zu verbergen.

„Ihr Wagen wartet, Madame," meldete General Stuart Gordon, wieder in's Zimmer tretend.

„Bist Du völlig bereit, meine Tochter?" fragte die Dame.

„Ja, Mutter; aber o! ich muß Louis vorher sprechen. Ich habe ihn seit einer Stunde nicht gesehen — nicht, seit wir vom Flusse zurückkehrten. Ich weiß nicht, wo er sein mag," versetzte die junge Gattin in trostlosem Tone.

„Wohin gehen Sie, Louise?" fragte der General, sich seiner Schwiegertochter nähernd.

„Nach Hause mit meiner Mutter!" flüsterte sie, indem sie weinend auf einen Stuhl niedersank.

„Darf ich fragen, Mistreß Louis, ob Ihr Mann mit dieser Handlungsweise auf Ihrer Seite bekannt ist?"

„Nein, Herr."

„Und Sie verlassen sein Haus, ohne sein Wissen oder seine Einwilligung?"

„O, Herr!" flüsterte das Kind in fast unhörbarem Tone, „ich kann ihn nicht finden. Meine Mutter — allein — beleidigt — ihr einziges Kind — wie konnten Sie?" und sie brach in einen Thränenstrom aus.

„Herr! richten Sie Ihre Worte an mich, die ich Ihnen zu antworten weiß — und treiben Sie nicht das Kind in die Enge, wie ein Feigling!“ rief Mistreß Armstrong, herbeischreitend und sich vor Louise hinstellend.

„Da wünsche ich die Bedeutung von dem Allen zu wissen, Madame.“

„Es ist sehr klar, Herr. Meine Tochter kehrt mit mir auf den Krystallberg zurück.“

„In welcher Absicht und zu welchem Zwecke?“

„Um künftig unter meinem Dache zu wohnen.“

Hier erhob Louise ihr thränenvolles Gesicht von ihrem Taschentuche, womit sie es bedeckt hatte, und blickte mit Ueberraschung auf. General Stuart Gordons Stirn wurde so finster und strenge, wie die der Dame, mit der er sprach, als er entgegnete:

„Und ich sage, Madame, Mistreß Louis geht nicht aus diesem Hause, ehe sie die Erlaubniß ihres Mannes dazu erhalten hat.“

„Ha! ha! wir wollen sehen. Gieb mir Deinen Arm, meine Tochter!“

„Legen Sie Hut und Shawl ab, Louise!“ befahl der General in so strengem und gebieterischem Tone, daß das arme Kind erschrak und instinktmäßig und hastig gehorchte.

„Meine Tochter, bist Du wahnsinnig? Was thust Du? Setze Deinen Hut wieder auf und laß uns gehen!“

„Nicht von der Stelle, Mistreß Louis — keinen Schritt!“

„Gieb mir Deinen Arm, Louise! Ich befehle es Dir!“

„Bewegen Sie sich auf Ihre Gefahr, Mistreß Louis!“

„Wirst Du mir gehorchen, Louise?“ fragte die Dame strenge.

„Hören Sie mich, Mistreß Louis?“ donnerte der General.

„O Himmel! habe Erbarmen mit mir!“ flehte Louise mit gefalteten Händen und bleichen Wangen, indem ihre Thränen vor Schrecken vertrockneten, und die beiden Gegner abwechselnd ansehend.

„Ah! gut! da kommt Louis!“ rief der General, als Louis Stuart Gordon ruhig in's Zimmer trat und in einer Stellung der Ueberraschung in ihrer Mitte stehen blieb.

„Louis! Louis!“ rief Louise, indem sie ihre Hände ausstreckte und in seine Arme eilte, wie ein Vogel in sein Nest — dem Ungewitter des Zornes, welches um sie her wüthete, entfloh, ihre schönen Arme um seinen Hals schlang und ihren Kopf in seinem Busen verbarg, als sie mit klopfendem Herzen an ihm hing und ihre goldenen Locken und ihr weißes Mousselinkleid seinen schwarzen Anzug bedeckten. Und Louis! Er stand da, umschlang sie mit dem einen Arme, während er mit der andern Hand ihre Locken und Schultern streichelte und ihre Aufregung beruhigte. Inzwischen tobte der Sturm der Worte weiter.

„Herr, meine Tochter kehrt mit mir auf den Krystallberg zurück!“

„Madame! meines Sohnes Gattin bleibt unter unserm Dache!“

Und Louise schauderte selbst in dem Schutze der Arme ihres Gatten.

Jetzt blickte Louis Stuart Gordon auf und hemmte den Sturm des Streites durch eine gebieterische Geberde. Dann verlangte er durch einen stummen Blick die Erklärung dieser Scene. Beide Gegner versuchten zugleich zu reden. Mistreß Armstrong wendete sich zu ihm und begann:

„Herr Stuart Gordon, es sind Umstände eingetreten, die mich nöthigen, meine Tochter aus diesem Hause zu entfernen.“

Zugleich sagte der General:

„Louis, diese Dame beabsichtigt, Dich von Deiner Gattin zu trennen!“

„Lieber Vater, ich bitte Sie, der Dame den Vorrang in der Erklärung zu lassen,“ sagte Louis.

„Gewiß, mein Sohn! Fahren Sie gefälligst fort, Madame.“

Und Mistreß Armstrong erklärte in wenigen kurzen Worten den Beweggrund ihrer Handlung.

„Du siehst also, Louis, daß diese gute Dame Dich von Deiner Gattin zu trennen wünscht. Natürlich wirst Du zu einer solchen Maßregel Deine Einwilligung nicht geben,“ entschied der General.

„Meine Tochter *soll* mit mir zurückkehren!“ beharrte die Dame mit furchtbarer Strenge.

„Meines Sohnes Gattin *soll* bleiben, wo sie ist!“ entgegnete der General.

Louise fuhr zusammen und schauderte in den Armen ihres Gatten. Louis drückte sie fester an sein Herz, neigte sich über sie und suchte sie zu besänftigen. Dann erhob er seine schlanke, aber elegante Gestalt, machte eine Bewegung mit der Hand und gebot mit einer würdevollen Geberde Schweigen. Und von einer Person zur anderen blickend, sagte er mit ernstem Vorwurf in Ton und Benehmen:

„Mein geehrter Vater und meine geschätzte Schwiegermutter! Sie streiten um meine Gattin, als wenn sie eine Sclavin wäre, an die Sie Beide Anspruch hätten. *Dies muß aufhören!* *Sollen* und *nicht sollen* sind Ausdrücke, die nicht auf meine Gattin angewendet werden dürfen. Befehle und Drohungen sind Dinge, die sie nicht dulden darf. Louise ist frei! Frei, wie Gott alle Wesen geschaffen hat, und sie darf ihres gött-

lichen Geburtsrechtes — ihrer eigenen, ihr von Gott gegebenen] Freiheit nicht beraubt werden! Sie soll ihr Leben selber leiten und über ihr Geschick verfügen. Niemand soll ihr Zwang anthun in ihrer Wahl — Niemand soll einen ungehörigen Einfluß auf ihren Willen ausüben. Louise soll in dieser Sache, wie in jeder anderen, selber entscheiden — und," fuhr der junge Mann fort, indem er ein wenig blaß wurde, „und ich will mich ihrer Entscheidung fügen."

„Gut! ich nehme die Bedingung an!" sagte Mistreß Armstrong. „Lassen Sie Louise selber entscheiden. Auch ich will mich ihrer Entscheidung fügen."

„Das ist nicht recht!" rief der General. „Du begehst einen Irrthum, Louis! Du lässest diesem jungen Wesen ihren eigenen Willen und sie muß dem ersten starken Willen, der ihr begegnet, weichen — ja, sie muß dem Willen ihrer Mutter weichen. Sie ist nicht an Selbstherrschaft gewöhnt und wird nie im Stande sein, sich selbst zu beherrschen."

„Niemals, wenn man ihr nicht gestattet, sich selbst zu beherrschen, mein Vater! Genug! Wir wollen Louisens Entscheidung hören, und dabei bleiben."

„Und uns derselben fügen," rief Mistreß Armstrong, welche keinen Zweifel hegte, daß ihre Tochter sich für sie entscheiden werde.

„Zum Henker! kann hier noch eine Frage sein?" rief General Stuart Gordon, der seine Galanterie vergaß.

„Blicke auf, Louise — blicke auf, meine Liebe!" flüsterte Louis, sich über sie neigend, bis seine Lippen ihr Ohr berührten. „Blicke auf, Louise, und beseitige diese unangenehme Frage. Niemand soll Deinem Willen Zwang anthun. Blicke auf und sage uns — willst Du bei mir bleiben, oder mit Deiner Mutter abreisen?"

Sie schloß sich weinend näher an ihn an.

„Sage, mein Liebling — willst Du bei mir bleiben —"

„Bei Dir, Louis — bei Dir, Engelslouis — bei Dir, bei Dir," flüsterte Louise, Worte und Thränen in seinen Busen schüttend.

„Was sagt sie? Sie dürfen sie nicht durch Liebkosungen bewegen," rief die Mutter.

„Sie sagt, sie will bei mir bleiben," sagte Louis.

Mistreß Armstrong wurde blaß, eilte auf ihre Tochter zu und rief mit Kummer und Bitterkeit:

„Mein Kind! mein einziges Kind! willst Du mich so verlassen — in meinem Alter — in meinem Wittwenstande — in meiner kinderlosen Einsamkeit? O, Louise!"

„Mutter, nein — nein!" rief das arme Wesen, sich plötzlich aus der Umarmung ihres Gatten losmachend und sich an die Brust ihrer Mutter werfend. „Mutter, nein! Ich will mit Ihnen gehen!"

„So komm! Wo ist Dein Shawl und Dein Hut?"

„Aber Louis! o, Louis!" rief sie, sich wieder in die Arme ihres Gatten werfend.

„Noch einmal, mein Kind, willst Du kommen?"

„Ja, ich will mit Ihnen gehen — nein, ich will bei Louis bleiben! Mutter! Louis! Mutter! — O Himmel, habe Erbarmen mit mir!"

Und zerrissen von streitenden Regungen wurde das arme Wesen in den Armen ihres Gatten ohnmächtig.

„Gott sei Dank!" rief General Stuart Gordon wild im Tone eines Fluches. „Bringe sie auf ihr Zimmer, Louis; verschließe die Thür von innen und bleibe bei ihr. Sei deshalb nicht unruhig — es ist nur eine Ohnmacht. Rufe Seraph, um Dir beizustehen, und sei schnell,

denn sie wird in fünf Minuten wieder zu sich kommen und alle diese Verwirrung von Neuem beginnen."

Und Louis erhob sie in seinen Armen, rief laut um Beistand und trug sie aus dem Zimmer. Mistreß Armstrong wollte folgen, aber General Stuart Gordon stellte sich ihr rasch in den Weg.

„Lassen Sie mich vorüber, Herr!"

„Nein, beim Himmel, Madame, das sollen Sie nicht! Louis ist ein Thor; und Sie sind — Mistreß Armstrong! Gott sei Dank, daß ich am Leben bin, um meine Schwiegertochter zu retten, durch die Thorheit ihres Gatten, oder die Grausamkeit ihrer Mutter umzukommen."

„Lassen Sie mich vorüber, Herr!"

„Ihr Wagen wartet, Madame, und Ihr Weg geht durch jene andere Thür."

„Lassen Sie mich vorüber, Herr!"

„Ihr Wagen wartet, Madame. Wollen Sie geneigen, uns von der Last Ihrer Gegenwart zu befreien?"

Wild vor Wuth, aber zur Zeit wenigstens völlig kraftlos, wendete sich Mistreß Armstrong plötzlich um, schritt aus dem Zimmer, stieg in ihren Wagen und fuhr nach dem Krystallberge, um dort Pläne zu einer schwereren Rache auszudenken.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von H. Voigt in Penig.

Southworth, Emma Dorothy Eliza Nevitte,

Die Schwiegermutter oder die Strahleninsel Ein Roman von D. E. Nevitt Southworth. Aus dem Englischen übersetzt von Ernst Susemihl

Bd.: 2

Leipzig 1853